

Katholische Universität Eichstätt  
Fakultät für Religionspädagogik und  
Kirchliche Bildungsarbeit -FHSt-

***„Das menschliche Herz als Wohnung des  
dreifaltigen Gottes.“ (Joseph Kentenich)***

***Beiträge J. Kentenichs zur Einwohnung Gottes und ihre  
Bedeutung für Leben und Glauben des heutigen Menschen***

**DIPLOMARBEIT**

gefertigt im Rahmen des Faches Gemeindepastoral  
bei Herrn StD Josef Eckl

Mit Genehmigung der Prüfungskommission der Fakultät für Religionspädagogik und  
Kirchliche Bildungsarbeit -FHSt- der Katholischen Universität Eichstätt

vorgelegt am 15. Mai 1997

von

Martina Kraus  
Ostenstr. 31a  
85072 Eichstätt

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort.....</b>	<b>5</b>
<b>I) Grundaspekte dieser Arbeit.....</b>	<b>7</b>
<b>1) Der Gedanke der Einwohnung im Leben der Schönstatt-Bewegung.....</b>	<b>7</b>
<b>2) Reflexion.....</b>	<b>8</b>
a) Strömungen und ihre Bedeutung.....	8
b) Die „Arbeitsweise“ J. Kentenichs.....	9
c) Das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis.....	10
<b>3) Aufbau dieser Arbeit.....</b>	<b>11</b>
<b>II) Theologische Grundlegung.....</b>	<b>13</b>
<b>1) biblisch:.....</b>	<b>13</b>
a) Joh 14,15-23.....	13
b) Röm 8,9.....	14
c) 1 Kor 3,16.....	15
d) 1 Kor 6,19f.....	15
e) 2 Kor 1,22.....	16
f) Eph 1,13b.....	16
<b>2) Theologische Aussagen des Neuen Testaments.....</b>	<b>16</b>
a) christologisch.....	16
α) in der johanneischen Theologie.....	16
β) in der paulinischen Theologie.....	17
b) pneumatologisch.....	18
α) in der johanneischen Theologie.....	18
β) in der paulinischen Theologie.....	18
<b>3) Dogmatische Aspekte.....</b>	<b>19</b>
a) Augustinus.....	20
α) Die Einwohnung des Heiligen Geistes.....	21
β) Die Einwohnung des Sohnes.....	21
γ) Die Einwohnung des Vaters.....	21
b) Matthias Josef Scheeben.....	21
α) Die „inhabitatio propria“ des Heiligen Geistes.....	22
β) Die Beziehung zum einwohnenden Sohn.....	22
γ) Die Beziehung zu Gott-Vater.....	23
c) Aussagen des kirchlichen Lehramtes.....	23
α) Die Enzyklika „Divinum illud munus“ von P. Leo XIII.....	23
β) Die Enzyklika „Mystici corporis“ von P. Pius XII.....	24
d) Tendenzen heutiger Theologie.....	24
α) Karl Rahner.....	24
β) weitere wichtige Tendenzen heutiger Gnadentheologie.....	25
<b>4) Die marianische Dimension.....</b>	<b>25</b>
a) Die leibliche und geistige Mutterschaft Mariens.....	25
b) Tempel des Geistes - erfüllt vom Heiligen Geist.....	27
c) Eschatologischer Ausblick.....	28
d) Bedeutung für J. Kentenich.....	29
<b>5) Der Himmel in uns.....</b>	<b>29</b>
a) Begriffsklärung „Himmel“.....	29
b) Die „neue Sicht“ des Himmels: Der Himmel in uns.....	30
<b>6) Der nahe Gott.....</b>	<b>31</b>
a) Der immanente Gott.....	31
b) Die Gegenwart Gottes im Menschen.....	32
<b>III) Herz. - Zentrum des Menschen und Wohnort des Geistes.....</b>	<b>33</b>
<b>1) Herz als Personmitte.....</b>	<b>33</b>

a) Der Begriff Herz als „Urwort“ unserer Sprache.....	33
b) Bilder und Umschreibungen für den Begriff „Herz“.....	33
c) Der Begriff „Herz“ bei Katenich.....	34
d) Das Herz als Wohnung des dreifaltigen Gottes.....	34
<b>2) Erfahrung der Gegenwart des Geistes in der Tiefe.....</b>	<b>35</b>
a) Die Bedeutung der „Tiefenseele“.....	35
b) Der Heilige Geist als verändernde Kraft.....	36
<b>IV) Der Mensch als Heiligtum Gottes.....</b>	<b>37</b>
<b>1) Die Metapher Heiligtum .....</b>	<b>37</b>
a) Das Heilige.....	37
b) Das Heiligtum im AT.....	38
c) Jeder Mensch braucht sein Heiligtum.....	38
α) Heiligtümer der Erinnerung und der Lebensgeschichte.....	39
β) Heiligtümer der Beziehung.....	39
γ) Heiligtümer, in denen Ideale, Ziele und Werte Gestalt annehmen.....	40
<b>2) Das Schönstatt- Heiligtum .....</b>	<b>40</b>
a) Das Heiligtum als geschichtlicher Ort der Schönstatt-Bewegung.....	40
α) Das Heiligtum: Ort des historischen Bündnisschlusses.....	40
β) Das Heiligtum: Ursprung und Zentrum der Schönstatt-Bewegung.....	41
b) Das Schönstatt-Heiligtum als Knotenpunkt der Beziehungen.....	42
α) Ort der Gottesbegegnung und des Bündnisschlusses.....	42
β) Ort zur Intensivierung der Gottesbeziehung: Das Heiligtum als Gnaden- und Wallfahrtsort .....	42
γ) Das Heiligtum als Knotenpunkt der Beziehungen untereinander .....	43
<b>3) Das neue Verständnis von Gotteshaus .....</b>	<b>44</b>
a) Die Relativierung des Tempels im NT.....	44
b) Die Relativierung des steinernen Heiligtums.....	44
<b>V) Bedeutung für Leben und Glauben des Christen.....</b>	<b>46</b>
<b>1) Bedeutung für den einzelnen Menschen.....</b>	<b>46</b>
a) Die Einwohnung Gottes als Antwort auf die Sehnsucht des Menschen nach Wert, Würde, Größe und Ansehen.....	46
α) Ein Blick in die Zeit.....	46
β) Lebenszeugnisse.....	47
γ) Der Wert des Menschen vor Gott .....	47
b) Die Einwohnung als Antwort auf die Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit und als Hilfe zur Annahme der eigenen Persönlichkeit.....	48
α) Ein Blick in die Zeit.....	48
β) Lebenszeugnisse.....	49
γ) Herzensheiligtum bedeutet Erfahrung der Liebe Gottes.....	49
c) Die Einwohnung als Hilfe zur Identitätsfindung und Selbstverwirklichung.....	50
α) Ein Blick in die Zeit.....	50
β) Lebenszeugnisse.....	51
γ) In der Begegnung mit dem „Du in mir“ wächst die Persönlichkeit.....	51
d) Die Einwohnung als Kraftquelle für den Alltag.....	52
α) Ein Blick in die Zeit.....	52
β) Lebenszeugnisse.....	53
γ) Die Erfahrung, daß Gott in einem wohnt, schenkt Kraft für den Alltag.....	54
<b>2) Bedeutung für die Gemeinschaft: Füreinander Heiligtum .....</b>	<b>55</b>
a) allgemein: in der Begegnung mit anderen Menschen.....	55
α) Ein Blick in die Zeit.....	55

β) Lebenszeugnisse.....	56
γ) Die Einwohnung als Hilfe zu einem richtigen Umgang mit der Menschenwürde.....	57
δ) Auswirkungen in Pastoral und Pädagogik.....	58
b) im besonderen: Partnerschaft und Ehe.....	59
α) Ein Blick in die Zeit.....	59
β) Lebenszeugnisse.....	60
γ) Die Einwohnung als Hilfe zur Gestaltung einer partnerschaftlichen Ehe....	60
<b>3) Bedeutung für die Kirche:</b>	
<b>Apostolat.....</b>	<b>62</b>
α) Ein Blick in die Zeit.....	62
β) Lebenszeugnisse.....	63
γ) Der Gott des Herzens will durch den Glaubenden wirken und anderen begegnen.....	64
<b>4) Bedeutung für ein christliches Leben in einer säkularen Umwelt.....</b>	<b>66</b>
α) Ein Blick in die Zeit.....	66
β) Lebenszeugnisse.....	66
γ) Das Herzensheiligtum als Quelle und Wurzel des Lebensstils .....	67
<b>5) Spiritualität.....</b>	<b>68</b>
α) Ein Blick in die Zeit.....	68
β) Lebenszeugnisse.....	69
γ) Die Einwohnung als Hilfe zu einer Spiritualität des Alltags.....	70
 <b>Nachwort.....</b>	 <b>73</b>
 <b>Literaturverzeichnis.....</b>	 <b>75</b>

## Vorwort

„Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein, oder er wird nicht mehr sein.“<sup>1</sup> So lautet ein oft zitiertes Wort in der Pastoral, das mir lange rätselhaft blieb.

Erst seitdem ich im Rahmen meiner Jugendarbeit in der Schönstatt-Bewegung auf den Gedanken der Einwohnung Gottes im Menschen gestoßen bin, verstehe ich die Aussage dieses Satzes. Der Christ der Zukunft muß eine persönliche Gotteserfahrung haben, um zu einer persönlichen Gottesbeziehung zu gelangen, die lebenstragend und lebensgestaltend ist.

Als ich den Gedanken, daß Gott im Menschen wohnt, vor drei Jahren, das erste Mal gehört habe, hat er mich fasziniert. Ich hatte das Gefühl, daß in dieser Glaubenswahrheit mehr steckt als auf den ersten Blick offensichtlich ist. Im Laufe der letzten Jahre durfte ich immer wieder bei mir selbst und bei anderen Menschen beobachten, daß dieser Gedanke eine Kraftquelle für Leben und Glauben sein kann.

Aus dem Wunsch, diese Erfahrungen zu sammeln und ihnen auf den Grund zu gehen, ist das Thema dieser Arbeit entstanden. Mir ist es dabei wichtig, speziell auf J. Kentenich<sup>2</sup>, den Gründer der Schönstatt-Bewegung, einzugehen und die Ausprägung dieses Gedankens bei ihm, da es ihm meines Erachtens gelungen ist, diese Glaubenswahrheit originell und fruchtbar für den heutigen Menschen umzusetzen, so daß sie eine echte Hilfe für ein christliches Leben in unserer Zeit sein kann.

Dies aufzuzeigen und zu begründen ist Ziel dieser Arbeit. Es wird also ein Thema des christlichen Lebens herausgehoben und unter seinem Blickwinkel das Leben einseitig betrachtet.

Die Arbeit ist aufgrund dieser Zielsetzung inhaltlich sehr breit angelegt. Sie will sowohl theologische Quellen aufzeigen, das Spezifikum Kentenich darstellen sowie die Bedeutung für Leben und Glauben aufzeigen. Ich bin mir bewußt, daß gerade hier ihre Grenzen liegen: auf vieles kann nur kurz eingegangen, manches auch nur angedeutet werden. In manchen Bereichen wäre es sicher wünschenswert mehr in die „Tiefe“ zu gehen oder einen stärkeren Dialog mit der heutigen Theologie zu suchen. Leider war es mir in diesem Rahmen nicht möglich.

---

<sup>1</sup> K. Rahner: Im Gespräch. Bd. II: 1978-82. Hg. v. P. Imhof/ H. Biallowons. München: Kösel, 1983, 34.

<sup>2</sup> Zur Person Joseph Kentenichs und dem von ihm gegründeten Schönstattwerk vgl.

E. Monnerjahn: Pater Joseph Kentenich. Ein Leben für die Kirche. 3., erw. Aufl. Vallendar: Patris, 1990.

P. Wolf: Kentenich, Josef. In: LThK. Bd. V, 1398

L. Penners: Kentenich, Peter Josef. In: Marienlexikon. Bd. III. Hg. v. R. Bäumer/ L. Scheffczyk i. A. des Institutum Marianum Regensburg e.V. St. Ottilien: EOS, 1991, 541f.

J. Schmiedl: Kentenich, Pater Joseph. In: Schönstatt-Lexikon, 191-196.

A. Stosiek: Schönstatt-Bewegung. In: Marienlexikon. Bd. VI, 53f.

Das liegt sicher auch darin begründet, daß die Einwohnung Gottes im Menschen wohl in den Vorträgen Kentenichs einen breiten Raum einnimmt, aber keine einzige Schrift vorliegt, die als systematisierende Zusammenfassung gelten kann.

So liegt hier ein anfanghafter Versuch einer Darstellung vor, der viele Aspekte aufzeigt, aber keine umfassende Darstellung und Begründung sein kann. Dies ist im Rahmen einer Diplomarbeit nicht möglich.

Noch eine Anmerkung zum Gründer: Sein Vorname wird mit „f“ oder „ph“ geschrieben.<sup>3</sup> Die wechselnde Verwendung in dieser Arbeit beruht auf einer verschiedenen Schreibweise in den Quellen.

Ergänzungen in Zitaten sind durch „[ ]“ kenntlich gemacht. Die Literatur wird in den Anmerkungen normalerweise mit dem Namen des Autors, dem Titel und der Seitenzahl zitiert. Weitere Angaben finden sich im Literaturverzeichnis.

---

<sup>3</sup> Der Schönstatt-Verlag schreibt ihn mit „f“; der Patris-Verlag mit „ph“. Es scheint schon zu seinen Lebzeiten verschiedene Schreibweisen gegeben zu haben. Vgl. Schmiedl: Kentenich, P. Joseph. In: Schönstatt-Lexikon, 195f.

## **I) Grundaspekte dieser Arbeit**

### **1) Der Gedanke der Einwohnung im Leben der Schönstatt-Bewegung**

Läßt man die Arbeit der Schönstatt-Bewegung der letzten Jahre auf sich wirken, fällt auf, daß seit drei, vier Jahren in allen Gliederungen<sup>4</sup> der Bewegung teilweise unabhängig voneinander, das „menschliche Herz als Wohnung des dreifaltigen Gottes“<sup>5</sup> entdeckt wurde und seitdem die Arbeit durchzieht. Gott ist es, der in uns lebt und in und durch uns wirkt: das ist die durchgängige Erfahrung vieler Menschen. Dabei entdecken sie ihre Würde neu, weil sie Gott so wertvoll sind, daß er in ihnen wohnt.

Das schenkt ihnen Kraft und Mut, ihren Glauben im Alltag zu leben. Es ist für sie eine Hilfe, in ihrem Alltag Gott zu entdecken und ihm zu begegnen in sich und anderen Menschen. Es entsteht eine neue spürbare Freude am Glauben und an anderen Menschen. Es öffnet ihnen die Augen für das Schöne, Große, Einmalige im anderen wie bei sich selbst und motiviert sie, andere dies spüren zu lassen und so apostolisch zu werden. Sie wollen für ihre Mitmenschen zum Raum der Gottesbegegnung werden. Gott wird hier immer mehr der Mittelpunkt des Lebens, um den sich alles dreht.

Am besten läßt sich das an den Leitsätzen ablesen, die jede Gliederung der Bewegung für ihre Jahresarbeit formuliert. Im folgenden sollen nur einige angeführt werden:

1994 sagte die Schönstatt-Mädchenjugend: „DU in MIR - Aufbruch ins neue Land“ und entdeckte damit, daß Gott jeder von ihnen ganz nahe und in jedem Moment da ist. 1995 stand das Motto: „Weil du es bist!“ über der Arbeit. Mädchen und junge Frauen wurden sich ihres Wertes und ihrer Würde bewußt. Sie möchten andere Menschen diese spüren lassen, indem ihr Verhalten und ihre Zuwendung zu anderen dieses „Weil du es bist!“, das Gott zu jedem Menschen sagt, zum Ausdruck bringt. In ihnen wächst der Wunsch Gott immer mehr zu begegnen. Sie nehmen sich täglich 10 Minuten Zeit zur Begegnung mit dem Gott, der in ihnen wohnt und sagen damit zu ihm: „Weil du es bist!“.

Die Schönstatt-Familien drücken diese Erfahrung mit dem Satz aus: „Du bist mir wichtig!“, der im Jahr 1995 und 1996 ihre Arbeit prägte. Sie möchten Menschen werden, von denen dieses Klima ausgeht, damit andere spüren: „Du bist mir wichtig!“.

Die männliche Schönstatt-Jugend sagte 1996: „Gott in Dir und mir ERlebt.“ Dadurch, daß Christus im Menschen lebt, macht er sich erlebbar. Das Leben mit ihm wird zum Erlebnis, das zum Wachstum in die Tiefe führt. 1997 ziehen sie die Konsequenzen daraus: „ERlebt - jetzt gilt's!“ . Sie spüren ähnlich wie die weibliche Jugend in diesem Jahr, die sagt: „Mit Dir auf's Ganze!“ , daß der ihnen einwohnende Gott sie in allen

---

<sup>4</sup> Zur Struktur des Schönstattwerkes und den einzelnen Gliederungen siehe: H.M. Hug/ J. Schmiel: Schönstatt, Struktur. In: Schönstatt-Lexikon (SST-Lex), 350-353.

<sup>5</sup> Kentenich: Grußwort zur Weihe der Anbetungskirche in Schönstatt, 09.06.1968. Zit. nach: Texte über das Herzensheiligtum, 124.

Herausforderungen des (säkularisierten) Alltags trägt. In ihnen wächst die Sehnsucht ihr ganzes Leben aus dieser Wirklichkeit zu gestalten und auf's Ganze zu gehen.

Der Gedanke des Gottes, der im Menschen wohnt, hat neues Leben geweckt. Es ist eine Strömung entstanden, die im folgenden etwas genauer untersucht werden soll.

## **2) Reflexion**

Es geht bei der Einwohnung, für die sich in der Schönstatt-Bewegung der Begriff „Herzensheiligtum“ herausgebildet hat, nicht zunächst um eine Idee, eine Lehre, eine Form oder einen Brauch. Sie hat ihren Sitz im Leben: „Nicht ein Programm oder eine Lehre stand am Anfang. Hier wuchs religiöses Leben schöpferisch auf urwüchsige Art.“<sup>6</sup> Eine Strömung ist gewachsen und hat sich durchgesetzt.

### **a) Strömungen und ihre Bedeutung**

Es geht hier um geistige Strömungen, d.h. um Lebensaufbrüche, von denen viele Menschen erfaßt werden. Strömungen sind eine Art, wie moderne Gesellschaften, die nicht mehr von einer festen Tradition geleitet werden, bewegungsmäßig- prozeßhaft beeinflußt und gesteuert werden. In ihr zeigt sich der „Atem der Zeit“, wie King es ausdrückt. Er vergleicht die menschliche Atmung mit den gesellschaftlichen und religiösen Strömungen: „So wie ein Mensch durch das Atmen sich als lebend erweist, so erweist sich die Zeit als lebend dadurch, daß sie in ihren Strömungen atmet.“<sup>7</sup>

Strömungen sind also durch Vitalität gekennzeichnet und dadurch daß sie eine besondere Aktualität haben: sie greifen etwas auf, was vielen Menschen in dieser Zeit wertvoll ist, wofür Sensibilität vorhanden ist. Typisch für eine Strömung ist, daß eine Idee oder ein Anliegen zu einem gemeinsamen, aber auch zu einem persönlichen Wert wird und das Leben zu gestalten beginnt. Im religiösen Bereich ist die Arbeit mit Strömungen eine große Chance, „um das Ganze, etwa der Glaubenswelt, zu aktualisieren und lebendig zu erhalten im Sinne von Strukturalisierung als Neueinholung, Steigerung und Verdichtung.“<sup>8</sup> Aus diesem Grund war P. Kentenich die Arbeit mit Strömungen und Zeitenstimmen ein wichtiges Anliegen. Sie hatte für ihn das konkrete Ziel, Wege zu finden in eine neue Gestalt von Kirche und Welt. Im Hintergrund steht hier die Auffassung, daß Offenbarung nicht nur in der Tradition ihren Platz hatte, sondern Gott auch heute durch die Zeit „spricht“.<sup>9</sup> Der Wahlspruch „Vox temporis vox Dei!“ von

---

<sup>6</sup> King: Herzensheiligtum. In: SST-Lex, 155-161, hier 156.

<sup>7</sup> King: Neues Bewußtsein, 49.

<sup>8</sup> Penners: Eine Pädagogik des Katholischen, 123.

<sup>9</sup> Vautier beschreibt die Sicht Kentenichs folgendermaßen: „P. Kentenich bestimmt das Christentum als »Leben«, als »Einbruch des göttlichen Lebens in der Person Christi in das Irdische, in das Zeitliche« (J.K.)... Das Leben, das Christus mitteilen will, entfaltet sich geschichtlich, stückweise, wir finden die



Kardinal Faulhaber wurde für Kentenich zu einem wichtigen Motto seiner Arbeit.<sup>10</sup> Das II. Vatikanische Konzil formuliert daraus die Forderung, daß es Pflicht der Kirche ist, immer nach den Zeichen der Zeit zu fragen und sie mithilfe des Evangeliums zu deuten. Denn nur so kann die Pastoral den heutigen Menschen angemessen sein (vgl. GS 4). Für Kentenich war das Fragen nach den Zeichen der Zeit die Grundlage seiner Arbeit und seines Erkenntnisweges.

### b) Die „Arbeitsweise“ J. Kentenichs

Kentenich geht bei der Gründung und Ausfaltung seiner Bewegung einen Weg, der von der Erfahrung ausgeht. Ihm war „Fühlungnahme mit dem Leben“<sup>11</sup> das wichtigste „Studi-um“, für das er einen großen Teil seiner Zeit verwendete.<sup>12</sup> Sie war der Ansatzpunkt seines originellen Erkenntnismodells<sup>13</sup>: Beobachten - Vergleichen - Straffen - Anwenden.<sup>14</sup>

Die Sehnsüchte und Bedürfnisse der Menschen kennen zu lernen ist wichtig, um wirklich den heutigen Menschen in seinen Fragen und Anliegen ansprechen zu können. Hierfür ist es notwendig konkret zu beobachten.<sup>15</sup> Es geht um ein Achten auf Lebensregungen vornehmlich im Seelischen und im Zeitgeschichtlichen. Im Beobachten liegt eine mehr psychologische Betrachtungsweise der Wirklichkeit vor.

Das Vergleichen ist eher dem philosophischen Bereich zuzuordnen. Es meint, die Beobachtungen zu erweitern und zu verifizieren durch andersgeartete Beobachtungen und Beispiele aus Wissenschaft, Geschichte, Literatur, usw. Diese können helfen, dem

---

volle Entfaltung nicht etwa schon im Urchristentum. Für die Fragestellung nach der Offenbarung heißt das: »Das Christentum ist primär Lebens-, nicht Wahrheitsoffenbarung.« Vautier: Maria, die Erzieherin, 46f.

<sup>10</sup> Vgl. Strada: Zeitenstimmen. In: SST-Lex, 438-442, hier 438.

<sup>11</sup> Vgl. Penners: Eine Pädagogik des Katholischen, 136.

<sup>12</sup> Vgl die Aussage Kentenichs:

„Wie häufig kam es vor, daß man mir nach den großen Kursen bewundernd Komplimente machte ob meiner ausgedehnten Literaturkenntnisse, ob meiner Treffsicherheit in der Analyse von Seele und Zeit und ob metaphysischer Straffung aller Ideen auf letzte Prinzipien und ob ihrer Anwendung auf das praktische Leben... Gelesen habe ich zweifellos viel...unheimlich viel sogar, mehr jedenfalls als die meisten Zeitgenossen...Aber nicht aus Büchern gewöhnlicher Art, das geschah tatsächlich ganz, ganz selten, sondern meist fast ausschließlich in und aus Seelen (...), sowie aus dem Buche des Zeitgeschehens. Auch gehört habe ich ungemein viel. Es handelt sich überall letzten Endes um Gottes Stimme... Überall durfte ich aus meinen 'Büchern' die zartesten und feinsten, aber auch die kraftvollsten und leidenschaftlichsten Regungen des menschlichen Herzens - ob es sich dabei um Männer- und Frauen-, oder um Priester- oder Laienseelen handelte - erlauschen und Menschengestalt von Gottesgestalt, Menschenwort von Gotteswort unterscheiden lernen. Das doppelte Lese- und Lernbuch war allezeit unerschöpflich und unübertrefflich reich an wertvollstem Inhalt. Und weil durchweg führende Exponenten moderner geistiger Strömungen, die sich im deutschen Raum stießen, sich einfanden, war ich allezeit aus unmittelbar letzter Quelle über den Atem unterrichtet, der durch die Zeit hindurch vibrierte und über dessen Niederschlag in der Fachliteratur orientiert, ohne die üblichen Bücher zu Hand nehmen zu müssen. So war ich allezeit für meine Kurse vorbereitet.“ Kentenich: Apologia, nicht ediert, 98. Zit. nach: ebd., 169f.

<sup>13</sup> Das Modell liegt in seinen Ansätzen auch dieser Arbeit zugrunde.

<sup>14</sup> Zum folgenden Abschnitt vgl. ebd., 142f.

<sup>15</sup> Laut Kentenich wird in unserer Pastoral viel zu wenig beobachtet. Er sieht hierin die Ursache dafür, daß die Verkündigung oft ohne Einfluß bleibt und am Leben vorbeigeht. Er beklagt, daß immer öfter Leute „pastoriert“ werden, die nicht mehr existieren.

Sinn und der tieferliegenden Sehnsucht, die sich in dem Lebensvorgang ausdrückt, den man beobachtet hat, auf die Spur zu kommen.

Der Vorgang des Straffens bedeutet ein metaphysisches Zurückführen der Beobachtungen und Vergleiche auf göttliche Imperative. Man fragt sich, welche Wahrheit einem aus den vorherigen Schritten entgegenkommt und welcher Wert in ihr steckt. Für diesen wird dann versucht eine neue Formulierung zu finden, die einprägsam und motivierend Wert und Wahrheit darstellt. So kommt es zu einer Neuformulierung der Wahrheiten des Christentums. Falls die Wortprägung geglückt ist, berührt sie vorhandene Lebensbedürfnisse und Sehnsüchte des heutigen Menschen. So kann ein Wort entstehen, das heilt, das hilft, das weckt, das Kraft gibt, das bewegt. Daher erklären sich auch die vielen eigensprachlichen Wortprägungen innerhalb der Schönstatt-Bewegung, die im Lauf der Jahre entstanden sind.<sup>16</sup> So hat sich mit der Zeit für die dogmatische Wahrheit der Einwohnung der Begriff „Herzensheiligtum“ durchgesetzt.

Das Anwenden meint schließlich die pädagogische Umsetzung der erkannten Wahrheit ins Leben.

### c) Das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis

Anhand dieses Modells läßt sich bereits erkennen, daß Kentenich kein theologischer Fachwissenschaftler ist.<sup>17</sup> Er wollte „Verbindungsoffizier“<sup>18</sup> zwischen Wissenschaft und Leben sein. Daher sind die Vorträge Kentenichs nie rein dogmatische oder systematische Abhandlungen, sondern immer eine praktische Anwendung.<sup>19</sup> Er geht dabei stark auf seine Zuhörer ein und das, was ihm von ihnen entgegenkommt. Das erschwert eine wissenschaftliche Aufarbeitung, da verschiedene Aussagen erst zusammengesucht und

<sup>16</sup> Vgl. folgende Aussagen Kentenichs bzgl. der Begriffsbildung:

„Die Form wird bestimmt durch den Charakter der Bewegung als Lebens- und Erziehungsbewegung und durch den Charakter des jeweiligen Zeitgeistes. Und eine Zeit der ideellen, lokalen und personalen Wurzel- und Heimatlosigkeit muß wohl in ihren schöpferischen sprachlichen Neuformungen antworten durch klare, zündende und ständig sich wiederholende wesentliche Kern- und Leitgedanken und durch sprachliche organische Ganzheitsgebilde.“ Kentenich: Texte zum Verständnis Schönstatts, 27.

<sup>17</sup> Wobei Kentenich durchaus ein „wissenschaftliches Anliegen“ hatte, wie Unkel es formulierte und die wissenschaftliche Aufarbeitung seiner Gedankenwelt forderte. Vgl. zum Verhältnis Kentenichs zur Wissenschaft: Unkel: Praxis und Theorie des Vorsehungsglaubens I, 18-21.

<sup>18</sup> „... für uns ging es immer darum, die ganze Dogmatik zu verwirklichen. ... Offiziere wollten wir sein, Verbindungsoffiziere zwischen Wissenschaft und Leben. Zwischen Wissenschaft, in der Hauptsache theologischer Wissenschaft, aber darüber hinaus, weil das religiöse Leben ja auch den ganzen Menschen erfassen soll, Verbindungsoffiziere zwischen Psychologie, Soziologie, Philosophie und Leben;“ J. Kentenich: Priesterexerzitien 1967. Zit. nach: King: Marianische Bundesspiritualität, 224.

Dies war auch sein Anspruch an die von ihm gegründete Bewegung:

„Wir wollten nie eine dogmatische, philosophische oder psychologische Bewegung sein, sondern nur Verbindungsoffizier zwischen Wissenschaft und Leben. Unsere Aszese und Pädagogik sollten angewandte Dogmatik, Philosophie und Psychologie sein. Die gesicherten wissenschaftlichen Resultate, einerlei von welcher Seite sie kommen, sollten in unseren Reihen Gestalt und Form annehmen.“ Kentenich: Brief zum 18.10.1948, 39. Zit. nach: Vautier, Maria, die Erzieherin, 233 Anm. 230.

<sup>19</sup> Meist sind es außerdem Mitschriften, bzw. Tonbandmitschnitte von Vorträgen oder Predigten, deren Authentizität unterschiedlicher Höhe ist. Vgl. hierzu die Einteilung bei Vautier: ebd., 324-347. Vgl. auch zur Quellenlage und der Eigenart der Texte Kentenichs: ebd., 19-24.

aus ihrem Kontext gelöst werden müssen, um ein aussagekräftiges Ganzes zu erhalten. So sagen auch viele Belegstellen, die in dieser Arbeit angegeben werden, für sich allein nur wenig aus; erst im Zusammenhang mit anderen, als kleiner Stein in einem Mosaik gesehen, werden sie aussagekräftig.

Die schönstättische Spiritualität hat er aber nicht einfach aus der Dogmatik und anderen Wissenschaften deduziert. Sie hat sich im Leben entwickelt. Die originell entstandene Gestalt hat sich oft als Verwirklichung, als „Anwendung“ von objektiv vorgegebenen Wahrheiten erwiesen.<sup>20</sup> Er geht also nicht von der Wissenschaft zur Praxis, sondern er versucht den Lebensvorgang, den er betreut, zu verstehen. Vautier bezeichnet dies als „Erfahrungstheologie“.<sup>21</sup> „Ihn beschäftigt sowohl die formale Wahrheit, wie die, vor allen Dingen, erzieherische Lebensgestaltung. Aus dem vitalen Hinüber-Herüber entstand die Spiritualität Schönstatts“.<sup>22</sup> Meiner Ansicht nach liegt hier ein wichtiger Beitrag J. Kentenichs für die heutige Theologie, denn was „er an Erkenntnissen formuliert und weitergibt, ist rückgebunden an seine eigene Erfahrung und durch seine seelsorgerlich-pädagogische Tätigkeit an der Praxis verifiziert.“<sup>23</sup>

In der Theologie wird oft beklagt, daß sich Wissenschaft und Praxis auseinanderentwickelt haben. Theologische Aussagen haben meist abstrakten, überzeitlichen Charakter, deren Anwendung auf das Heute den „Praktikern“ überlassen wird.<sup>24</sup> Immer noch liegt in vielen Bereichen der Theologie eine ideologische Abwertung der Praxis gegenüber der Theorie vor und die Praxis wird reduziert auf technisch erlernbare Tätigkeiten. „Der reziproke Vorgang, in dem die bestehende Praxis sich auf die ganze Theologie auswirkt und an diese Ansprüche stellt wird nicht als Prozeß theologischer Reflektion (an)erkannt.“<sup>25</sup> So gibt es v.a. in der Praktischen Theologie immer wieder Forderungen nach einer neuen Definition des Praxisbegriffs und einem wirklichen „Dialog“ zwischen Praxis und Theorie. Theorie, die „Theorie für den Menschen“<sup>26</sup> sein will, muß sich an der bestehenden Praxis orientieren und die Praxis muß sich durch die Theorie kritisch anfragen und verifizieren lassen.

### **3) Aufbau dieser Arbeit**

---

<sup>20</sup> Vgl. King: Marianische Bundesspiritualität, 224 Anm. 90.

<sup>21</sup> Vgl. Vautier: Maria, die Erzieherin, 46.

<sup>22</sup> Penners: Eine Pädagogik des Katholischen, 284. Vgl. hier auch die abgedruckte Skizze für den beschriebenen Vorgang.

<sup>23</sup> Unkel: Theorie und Praxis des Vorsehungsglaubens I, 19.

<sup>24</sup> Vgl. zu diesem Abschnitt: Haslinger: Diakonie zwischen Mensch, Kirche und Gesellschaft, 11-17. 31-34.

<sup>25</sup> ebd., 16.

<sup>26</sup> ebd., 32.

In der Erfahrung mit dem Herzensheiligtum ist ein Lebensvorgang geworden, der die Einwohnung Gottes im Menschen aktualisiert und verdeutlicht.

Im folgenden möchte ich als erstes die Wurzeln der Einwohnung im biblischen wie im dog-matischen Bereich aufzeigen, um dann drei inhaltliche Aspekte näher zu beleuchten, die in der schönstättischen „Herzensheiligtumsströmung“ hervortreten.

Das Spezifikum Kentenichs ist wohl, alles in Verbindung mit Maria zu sehen. So hat auch das Herzensheiligtum eine marianische Dimension, die in der Erfahrung der Menschen eine wichtige Bedeutung hat. Maria selbst wird als Heiligtum gesehen: als ein Mensch, der ganz offen war für Gott und für Göttliches, als „Christusträgerin“. (II/4)

Im Inneren des Menschen nimmt Gott Wohnung. Gottes Wohnort, der „Himmel“, ist daher auch im Menschen zu finden.(II/5) Insgesamt liegt eine deutlichen

Akzentverschiebung im Gottesbild vor: Gott begegnet uns als der Nahe, als der, der in unserem Innersten ist. Die Immanenz Gottes wird hervorgehoben.(II/6)

In den beiden folgenden Kapiteln soll der Begriff „Herzensheiligtum“ und seine Bedeutung näher untersucht werden. Der Begriff meint „das menschliche Herz als Wohnung des dreifaltigen Gottes“. Herz steht hier als Synonym für das Zentrum des Menschen (III/1), in dessen Tiefe der Geist Gottes anwesend ist und uns heil machen will. (III/2)

Im Hintergrund dieses Begriffs Herzensheiligtum steht die Erfahrung mit dem Schönstatt-Heiligtum, die hier nun bildhaft auf den Menschen übertragen wird. Das Heiligtum, das in der Spiritualität der Schönstatt-Bewegung eine wichtige Bedeutung hat, hat in einem langen Prozeß verschiedene Dimensionen entfaltet, dessen End- und Höhepunkt das Herzensheiligtum ist. (IV)

Im letzten Hauptteil steht die Umsetzung ins Leben, d.h. konkret in die verschiedenen Lebensbereiche, im Vordergrund. Das Leben aus der Einwohnung hat Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl des Menschen und auf den Umgang mit sich selbst (V/1). Ein Mensch, der sich bewußt ist, daß Gott in ihm anwesend ist, erkennt, daß auch andere Menschen Träger Gottes sind. Aus dieser Erkenntnis ergibt sich ein neuer Stil des Umgangs untereinander (V/2). In der Begegnung mit Menschen kann sich Gottesbegegnung vollziehen; Gott will durch Menschen sprechen und wirken in dieser Zeit. Hier liegt eine neue Form des Apostolats vor (V/3). Ein Glaubender, der aus der Einwohnung lebt, hat einen „Kompaß“ in sich. Gott in ihm wird zur Quelle seines persönlichen Lebensstils (V/4). Es entsteht eine ganz eigene Spiritualität, die lebenstragend und lebensformend wird (V/5).

## II) Theologische Grundlegung

### 1) biblisch

Im folgenden ließen sich sehr viele Perikopen des Neuen Testaments<sup>27</sup> anführen, die von der Einwohnung sprechen. Aufgrund der großen Fülle, beschränke ich mich hier auf die Stellen, auf die sich Kentenich vorwiegend bezieht.<sup>28</sup>

#### **a) Joh 14,15-23:**

**<sup>15</sup> Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten. <sup>16</sup> Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll. <sup>17</sup> Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird. <sup>18</sup> Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, sondern ich komme wieder zu euch. <sup>19</sup> Nur noch kurze Zeit, und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber seht mich, weil ich lebe und weil auch ihr leben werdet. <sup>20</sup> An jenem Tag werdet ihr erkennen: Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch. <sup>21</sup> Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. <sup>22</sup> Judas - nicht der Judas Iskariot - fragte ihn: Herr, warum willst du dich nur uns offenbaren und nicht der Welt? <sup>23</sup> Jesus antwortete ihm: Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen.**

Drei Verheißungen bestimmen diese Rede:

\* Die Verheißung des Beistandes (V. 16):

„Der Paraklet ist unser Anwalt, unser Beistand, unser Fürsprecher im Gericht und damit auch unser Tröster und Helfer in dieser Weltzeit.“<sup>29</sup> Auffällig ist, daß Jesus von einem „anderen Beistand“ spricht. Demnach sieht sich Jesus selbst in seiner fürbittenden Funktion als Beistand (vgl. 1 Joh 2,1), der von diesem unterschieden werden kann. Er wird da sein, wenn Jesus weggeht und wird bei ihnen bleiben, gleichsam als sein Stellvertreter.<sup>30</sup>

\* Die Verheißung, daß Jesus selbst in neuer Weise wiederkommt (V.18.21):

Christus selbst wird denen verheißen, die seine Gebote kennen und sie in Liebe halten.

In der Forschung ist umstritten, welcher „jener Tag“ ist, von dem Jesus hier spricht:

<sup>27</sup> Obwohl es möglich ist, im AT Ansätze für die Einwohnung zu sehen, ist es nach Neufeld sachentsprechender, die Einwohnung erst durch die neutestamentliche Offenbarung zu begründen. Vgl. Neufeld: Einwohnung des Hl. Geistes. In: Lexikon der katholischen Dogmatik, 114f.

<sup>28</sup> Zu der Zeit zu der Kentenich gelebt hat, herrscht ein starker Primat der Dogmatik innerhalb der Theologie. Daher finde ich es bemerkenswert, daß er seine Arbeit grundsätzlich auch bibeltheologisch begründete, wenn dies auch im Vergleich zu unserer heutigen Theologie eher großflächig und ungenau erscheinen mag.

<sup>29</sup> Schwank: Evangelium nach Johannes, 367.

<sup>30</sup> Vgl. ebd.

Gnilka und Schnackenburg gehen davon aus, daß es sich um den Ostertag handelt<sup>31</sup>, andere denken dabei an die Parusie.<sup>32</sup>

Es geht um ein geistiges Einwohnen Christi in den Jüngern. Die Immanenzformel, die vorher für Christus und den Vater verwandt wurde, beschreibt nun das Verhältnis zwischen Christus und den Jüngern. (V.20)

\* Die Verheißung der Einwohnung von Vater und Sohn (V. 23):

Als Auswirkung der Einwohnung des Geistes im Glaubenden, vollzieht sich die Einwohnung des auferweckten Jesus und die des Vaters.<sup>33</sup> Immer wieder betont Jesus in dieser Perikope, daß es für die Gemeinschaft mit Gott eine unerläßliche Voraussetzung ist, daß die Jünger an Jesu Wort und Weisung festhalten.<sup>34</sup> Die sich den Jüngern eröffnende neue Gemeinschaft ist auf Liebe gegründet und erschließt sich in Liebe. Für Johannes liegt in dieser innigen Gemeinschaft mit Gott noch nicht die volle Erfüllung der Verheißungen. Er „erwartet (...) das offenbare Schauen der Herrlichkeit erst in der himmlischen Welt.“<sup>35</sup> Wichtig erscheint auch die Tatsache, daß Jesus zu den Jüngern im Plural redet („ihr/euch“). Daher handelt es sich hier primär wohl um eine ekklesiologische Aussage. Aber man darf nach Schnackenburg trotzdem von einer inneren Gegenwart des Geistes im Einzelnen ausgehen, „weil nur so das innerliche Verstehen des Geistes und seines Wirkens möglich ist.“<sup>36</sup>

#### **b) Röm 8,9:**

**Ihr aber seid nicht vom Fleisch, sondern vom Geist bestimmt, da ja der Geist Gottes in euch wohnt. Wer den Geist Christi nicht hat, der gehört nicht zu ihm.**

In dieser Aussage ruft Paulus den römischen Christen ihr eigentliches Sein in Erinnerung. Sie leben nun im Raum des Geistes. Das „im Geist sein“ ist darin begründet, daß der Geist im Menschen ist. „Unser In-Sein im Geist ist sein In-Sein in uns und umgekehrt“<sup>37</sup>

Diese Aussage ist neben 1 Kor 6,19 wohl die umfassendste die Paulus gibt über das „im Geist sein“.

---

<sup>31</sup> Vgl. Gnilka: Johannes-Evangelium, 115.

Schnackenburg: Das Johannesevangelium, 90.

<sup>32</sup> Vgl. Schwank Evangelium nach Johannes, 368.

<sup>33</sup> Zur Erklärung des Wortes „wohnen“ und seiner Bedeutung siehe II 1c).

<sup>34</sup> Es fällt auf, die Verwendung des Verbes „halten/festhalten“ immer im Zusammenhang mit dem Verb „lieben“ V. 15.21.23.

<sup>35</sup> Schnackenburg: Das Johannesevangelium, 93.

<sup>36</sup> ebd., 86.

<sup>37</sup> Schlier: Der Römerbrief, 246.

**c) 1 Kor 3,16:****Wißt ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?**

Die Gemeinde ist Gottes Tempel, denn sie gehört Gott. Er ist ihr existentieller und essentieller Grund.<sup>38</sup>

Die Formulierung „wißt ihr nicht“ weist darauf hin, daß der folgende Sachverhalt der Gemeinde bekannt ist oder ihr nach Meinung des Autors bekannt sein sollte. Die Bezeichnung der Gemeinde als Tempel hat Paulus wohl bereits von der judenchristlichen Gemeinde übernommen.<sup>39</sup> Hinter diesem Bild dürfte die alttestamentliche Vorstellung vom „Wohnen Gottes“ als Ausdruck für seine Gegenwart im Gottesvolk stehen.<sup>40</sup> Das Bild sagt einerseits, daß die Gemeinde Gott gehört und andererseits, daß sie der Ort seiner Gegenwart ist. In der Gemeinde ist Gottes Anwesenheit und Nähe besonders intensiv erfahrbar.

Das Verb „wohnen“ macht deutlich, daß die Gegenwart Gottes eine dauernde ist. Er ist nicht nur in besonderen Momenten da, sondern in allen Erfahrungen und Erlebnissen des Alltages.

**d) 1 Kor 6,19f.****Oder wißt ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt? Ihr gehört nicht euch selbst; denn um einen teuren Preis seid ihr erkaufte worden. Verherrlicht also Gott in eurem Leib!**

Die ekklesiologische Aussage von 1 Kor 3,16 bezieht Paulus nun auf die einzelne Person. In jedem Christen wohnt der Heilige Geist, den er in der Taufe empfangen hat.

Das Wort „Leib“ ist hier als Synonym für den ganzen Menschen zu sehen.<sup>41</sup>

Die ganze Person ist in diese Gemeinschaft mit Christus hineingezogen. Davon läßt sich kein Bereich des Lebens ausschließen. Der Christ ist dazu berufen, durch seine ganze Existenz die Gegenwart Gottes zu bezeugen und erfahrbar zu machen. (vgl. Gen 1,26). Christus ist der neue Herr. Diese neue Herrschaft wird mit dem Verb „erkaufen“ begründet. Die Herkunft dieses Bildes ist in der Forschung umstritten. Eindeutig dürfte jedoch sein, daß es sich auf den Kreuzestod Christi und die dadurch erfolgte Erlösung bezieht.

---

<sup>38</sup> Vgl. Merklein: Der erste Brief an die Korinther. Kap. 1-4, 272.

<sup>39</sup> Sie begegnet uns auch an anderen Stellen im NT. Vgl. Eph 2,20f.; 1 Petr 2,4. 4,17.

<sup>40</sup> Vgl. Ex 25,8; 29,45f; Lev 26,11; 1Chr 23,25; Ez 37,27. u.a.

<sup>41</sup> Vgl. Ort Kemper: 1. Korintherbrief, 66f.

Paulus ruft den korinthischen Christen in Erinnerung, daß sie als Erlöste durch den Kreuzestod Jesu, Gott mit ihrem Leib ehren sollen, d.h. ihn als Tempel des Heiligen Geistes rein erhalten sollen.

**e) 2 Kor 1,22**

**...er ist es auch, der uns sein Siegel aufgedrückt und als ersten Anteil (am verheißenen Heil) den Geist in unser Herz gegeben hat.**

In den Versen 1,21f wird das Taufgeschehen und seine Wirkung beschrieben.<sup>42</sup> Die Taufe wird als „Versiegelung“ beschrieben. Das Siegel spielte in der Antike eine große Rolle: es diente zur Beglaubigung von Verträgen, wie auch zur Kennzeichnung von Eigentum. In der jüdischen Apokalyptik bestand die Vorstellung einer Versiegelung der Erwählten, die diese vor dem Endgericht bewahren würde (vgl. Ez 9,4.6). Im Judentum war das Siegel des Bundes mit Gott die Beschneidung (Röm 4,11). Bei den Christen ist es nun die Taufe: Sie „ist das Bundeszeichen, das den Täufling in der Welt bewahrt, und für die endzeitliche Rettung aussondert.“<sup>43</sup>

In der Taufe wird uns der Geist als erster Anteil, wörtlich „Angeld“ gegeben. Angeld bedeutet in der Geschäftssprache soviel wie Anzahlung. Damit wird der Kaufvertrag rechtlich in Kraft gesetzt<sup>44</sup> und die Erfüllung garantiert.<sup>45</sup> Der Geist läßt uns also jetzt schon teilhaben an dem göttlichen Leben und gewährleistet die Vollendung in der endzeitlichen Verherrlichung.

**f) Eph 1,13b**

**...durch ihn habt ihr das Siegel des verheißenen Heiligen Geistes empfangen, als ihr den Glauben annahmt.**

Taufe, Geistempfang und Siegelung zeigen die Verbindung zwischen dem alttestamentlichen Bundeszeichen und der neutestamentlichen Erfüllung.<sup>46</sup> Der Verfasser erinnert die Heidenchristen an ihre Bekehrung, die er v.a. an der Taufe festmacht.

**2) Theologische Aussagen des Neuen Testaments**

**a) christologisch**

α) in der johanneischen Theologie

Nach dem Zeugnis des Johannes besteht nachösterliche Nachfolge Jesu im „bleiben in Jesus“ (Joh 15,4; 1 Joh 2,28; 4,13), „bleiben in seiner Liebe“ (Joh 15,9; 1 Joh 4,16b)

<sup>42</sup> Vgl. Klauck: 2. Korintherbrief, 26.

<sup>43</sup> ebd.

<sup>44</sup> Vgl. Lang: Die Briefe an die Korinther, 260.

<sup>45</sup> Vgl. Klauck: 2. Korintherbrief, 27.

<sup>46</sup> Siehe auch die Ausführungen zu „Siegel“ unter II 1e).



oder „bleiben am Weinstock“ (Joh 15,1-17).<sup>47</sup> Die Formel „in Christus (bzw. Gott) bleiben“ er-weitert sich meist zu der reziproken Immanenzformel, daß „Christus (bzw. Gott) auch in uns bleibt“ (Joh 6,56; 15,4; 1 Joh 3,24, u.a.). Ein weiterer johanneischer Ausdruck für die Gemeinschaft mit Gott, ist „Gott (bzw. den Sohn) haben“ (1 Joh 2,23; 5,12). Die reziproken Formeln weisen darauf hin, daß diese Gemeinschaft mit Gott ein doppelseitiges Verhältnis ist. Nach Schnackenburg kann sie als ein gegenseitiges Durchdringen dargestellt werden,<sup>48</sup> wobei die Persönlichkeit von Gott und Mensch gewahrt bleibt. Diese innige Verbindung ist keine punktuelle oder zeitlich begrenzte, sie ist ein „bleibender Besitz“.<sup>49</sup> Sie steht allen Menschen im Glauben an Christus offen, wenn sie das Evangelium annehmen. Zugrunde liegt ein christologisches Grundprinzip: Der Weg zu dieser Gemeinschaft mit dem Vater wird nur erreicht über den Sohn<sup>50</sup>: „Durch Christus, den Gottessohn, tritt der Glaubende mit Gott selbst in eine reale Seins- und Lebensgemeinschaft<sup>51</sup> und erwirbt so zugleich die Hoffnung auf die vollendete Union mit Gott, die jetzt noch aussteht (vgl. 2,25; 3,2f).“<sup>52</sup>

Die Einwohnung Gottes erscheint bei Johannes als Ausweitung der Gemeinschaft zwischen Vater und Sohn (vgl. Joh 14,20; 17,21), bzw. erhält das Verhältnis der gottverbundenen Christen untereinander diese Einheit zwischen Gott-Vater und Christus zum Vorbild (vgl. Joh 17,11.21). Wie Schnackenburg nachweist, bleibt die Einmaligkeit des Verhältnisses zwischen Gott und Christus dabei aber erhalten.<sup>53</sup>

In den Abschiedsreden zeigt sich, daß die Jünger nicht zur mystischen Versenkung aufgerufen sind, sondern sich das Wohnen Gottes im Menschen aktiv auswirken will.<sup>54</sup> Der tragende Grund für ihr Wirken ist dabei doch immer die Verbundenheit mit Christus, denn: „getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“ (Joh 15,5).

### β) in der paulinischen Theologie

Paulus kommt zu ganz ähnlichen Aussagen. Er ist fasziniert von dem Gedanken, „in Christus“ zu sein, in ihm zu leben, mit ihm zu leiden, zu sterben und aufzuerstehen (vgl. Röm 6). In ihm lebt die Gewißheit, daß Christus in ihm lebt (Gal 2,20). Zwischen Christus und uns gibt es in der Christusgliedschaft eine einzigartig tiefe Verbundenheit: Christus ist der Leib; wir sind seine Glieder (Röm 12,4; 1 Kor 12,12-31). Für dieses

<sup>47</sup> Vgl. Wolf: Ihm heilig sein. In: Oktoberwoche 1995, 160-174, hier 162.

<sup>48</sup> Vgl. Schnackenburg: Die Johannesbriefe, 58.

<sup>49</sup> ebd.

<sup>50</sup> Vgl. ebd.

<sup>51</sup> Dies bedeutet nach Conzelmann nicht, daß durch Christus ein Aufstieg zu Gott möglich wäre, sondern, daß die Seinen in ihm ein unmittelbares Verhältnis zum Vater haben. Vgl. Conzelmann: Grundriß der Theologie des Neuen Testaments, 382.

<sup>52</sup> Schnackenburg: Die Johannesbriefe, 62.

<sup>53</sup> Vgl. ebd., 94.

<sup>54</sup> Vgl. Joh 15,16: „...daß ihr euch aufmacht und reiche Frucht bringt...“

Geheimnis verwendet der Autor oft die kurze Formel: „In Christus (Jesus)“.<sup>55</sup> Das mit Christus leben, leiden und auferstehen bewirkt eine tiefe und persönliche Christusgemeinschaft, die Grundlage des neuen Lebens ist. Diese Heilsgemeinschaft wurde durch die Erlösungstat Christi ermöglicht. In Christus werden wir in die Kindschaft Jesu vor dem Vater hineingezogen (Röm 8,15-17). „Infolge der engen Verbundenheit des Christen mit Christus sieht der himmlische Vater im Christen seinen eigenen geliebten Sohn.“<sup>56</sup>

### **b) pneumatologisch**

α) in der johanneischen Theologie

Kennzeichen der Gottesgemeinschaft bei Johannes ist der Geist (1 Joh 3,24). Daran erkennen wir, daß wir in Gott bleiben und er in uns, daß er uns den Geist gesandt hat. Es ist der Geist, den Jesus für die Zeit nach seiner Rückkehr zum Vater verheißen hat. Der Geist ist Lebens- und Wirkgrund der Jüngergemeinde<sup>57</sup>: er wird immer bei ihnen und in ihnen sein. Er wird bei Johannes daher auch Beistand<sup>58</sup> genannt (Joh 14,16). Der Paraklet hat dabei nicht nur eine Aufgabe in der Jüngergemeinde, sondern auch gegenüber der Welt: für das Wirken der Jünger in der Welt und ihre Stärkung bei der Verfolgung durch die Welt (Joh 14; 15,26ff.).

Johannes lehrt, daß mit dem Geist auch der Vater und der Sohn im Menschen Wohnung nehmen werden (Joh 14,23). So bilden bei Johannes Vater, Sohn und Geist eine untrennbare Einheit: man kann keine der drei Personen ohne die andere haben. Indem der Mensch den Geist empfängt, empfängt er auch den Sohn und den Vater. So bedingen sich hier Christologie und Pneumatologie gegenseitig.

β) in der paulinischen Theologie

Die Einwohnung des Geistes ist ein zentrales Motiv der paulinischen Verkündigung.<sup>59</sup> Das eigentliche Merkmal des Christen ist der Besitz des Geistes. Wer den Geist in sich hat, nimmt am innersten Leben Gottes teil. „Gott selbst teilt sich uns so mit, wird in uns tätig. um uns so zu Taten anzuregen, die dem Sohnein entsprechen, zu den Taten `Christi in uns`.“<sup>60</sup> Es ist der Geist Jesu Christi, den der Begnadete in sich trägt (vgl. Röm 8,9; Gal 4,6). So sind auch bei Paulus Geistbesitz und Christusgemeinschaft nicht

---

<sup>55</sup> Nach Gnilka findet sich diese Formel über 160 mal im Corpus Paulinum.

Vgl. Gnilka: Der Epheserbrief, 66.

<sup>56</sup> Schmaus: Katholische Dogmatik. Bd. III/2, 77.

<sup>57</sup> Vgl. Conzelmann: Grundriß einer Theologie des Neuen Testaments, 402.

<sup>58</sup> Zur genaueren Erklärung des Wortes „parakletos“ siehe II 1a sowie Schmaus: Katholische Dogmatik. Bd. III/2, 82.

<sup>59</sup> Vgl. Schmaus: Katholische Dogmatik. Bd. III/2, 70.

<sup>60</sup> Congar: Der Heilige Geist, 44.

voneinander zu trennen.<sup>61</sup> Die Christen erhalten den Geist durch Glauben und Taufe (vgl. Gal 3,14; 1 Kor 6,11). Von diesem Moment an wandelt sich ihr Leben: sie lassen sich vom Geist Gottes, der nun in ihnen wohnt, leiten und belehren (vgl. Röm 8,14; 1 Kor 2,12). Dieser wirkt aber nicht automatisch: Wer den Geist in sich trägt, muß auch nach ihm leben wollen, er muß das Geschenk aus freier Gnade Tag für Tag verwirklichen.<sup>62</sup> Nur so kann der Geist in uns seine Gaben entfalten und zu einem wirkenden Geist werden.

Wenn bei Paulus vom Geist die Rede ist, ist dabei laut Schmaus, nicht immer die dritte göttliche Person gemeint. Oft wird Christus selbst bzw. die von ihm ausgehende Kraft damit beschrieben.<sup>63</sup>

Wenn Paulus vom Geist spricht, dann will er immer davon Zeugnis geben, daß Gott selbst aus sich austritt und an uns und in uns handelt.

Das Pneuma, das uns gegeben wird, ist ganz auf Christus bezogen. Zwischen dem Geist und Christus ist keine Trennung möglich, so eine tiefe Gemeinschaft besteht zwischen beiden.<sup>64</sup> Trotzdem ist keine Identifikation der beiden gemeint.<sup>65</sup> Jeder der beiden „himmlischen Gäste“ verbindet sich mit dem Gläubigen auf andere Weise. Der Heilige Geist ist dabei das Prinzip des neuen Lebens, er stellt die Gemeinschaft mit Christus her und sichert sie.<sup>66</sup> Der Mensch wird damit zum Eigentum Christi. (Vgl. Röm 8,9)

Der Heilige Geist wird vom auferstandenen Christus, als Gottes Sohn, gesandt. Er ist wie ein Gast im Menschen und schlägt in ihm Wohnung auf (Eph 2,21). „Dieser wird so ein Heiligtum Gottes“<sup>67</sup>, ein Tempel, wie es in den Korintherbriefen heißt. Die Einwohnung des Geistes in der Gemeinde und in jedem ihrer Glieder ist eine Dauernde.<sup>68</sup> Sie ist ein „Korrelat zur festen Treue Gottes“, wie Stalder sagt.<sup>69</sup>

Der Geist erwirkt in uns die Kindschaft und er ist es, der in uns ruft „Abba, Vater!“ (Röm 8,15; Gal 4,6). Es ist der Geist der göttlichen Liebe. (Vgl. Röm 5,5)

### **3) Dogmatische Aspekte**

Aus den biblischen Hinweisen auf eine Sendung des Geistes, auf ein Wohnen Gottes im Menschen hat die theologische Tradition die Lehre von der Einwohnung entfaltet. In der

---

<sup>61</sup> Vgl. Röm 8,9.14; 1 Kor 6,17.

<sup>62</sup> Röm 8,12f.; 1 Kor 3,16f.; Gal 5,25f.

<sup>63</sup> Schmaus: Katholische Dogmatik. Bd. III/2, 71.

<sup>64</sup> Daher werden viele Wirkungen unterschiedslos Christus und dem Geist zugeschrieben und die Formel „in Christus“ und „im Geist“ oft ohne Unterscheidung verwendet. Vgl. Congar: Der Heilige Geist, 51f.

<sup>65</sup> Vgl. Stalder: Das Werk des Geistes, 427.

<sup>66</sup> Diese innige Gemeinschaft wird nur ausgesagt für die Beziehung Christus-Mensch; für die Beziehung Mensch-Hl. Geist wird sie nicht ausgesagt. Ohne den Geist kann die Verbundenheit mit Christus aber nicht entstehen.

<sup>67</sup> Schmaus: Katholische Dogmatik. Bd. III/2, 72.

<sup>68</sup> Vgl. Stalder: Das Werk des Geistes, 435.

<sup>69</sup> ebd., 434.

Zeit der Väter kam der Gedanke vor allem im Zusammenhang mit der Trinitätstheologie zur Sprache, später wurde die Einwohnung stärker als Aspekt der Gnadentheologie gesehen.

In diesem Teil kann nicht auf die gesamte geschichtliche Entwicklung der Theologie der Einwohnung samt ihren spezifischen Fragestellungen eingegangen werden. Ich denke, daß dies für diese Arbeit auch nicht relevant ist.<sup>70</sup> Ich habe mich daher entschlossen, lediglich auf zwei Theologen einzugehen, die wichtige Beiträge bezüglich der Theologie der Einwohnung geleistet haben: Augustinus und M.J. Scheeben.

Augustinus war der erste westliche Theologe<sup>71</sup>, der den Gedanken der Einwohnung aufgegriffen hat und er ist ein Theologe, der die gesamte westliche Theologie stark geprägt hat.

Scheeben greift im 19. Jahrhundert den Gedanken der Einwohnung erneut auf und versucht als erster in diesem Bereich eine Synthese von westlicher und östlicher Theologie.

Bezüglich der theologischen Sicht des Gnadverständnisses und damit auch in seiner Sicht der Einwohnung ist J. Kentenich deutlich von Scheeben inspiriert worden.<sup>72</sup> Daher wird hier Scheebens Sicht extra dargestellt. Immer wieder bezieht Kentenich sich auch auf kirchliche Dokumente zu diesem Thema, besonders auf die beiden Enzykliken, deren Beitrag zur Einwohnung unter c) dargestellt wird: „Divinum illud munus“ und „Mystici corporis“.

Aufgrund der Zielsetzung dieser Arbeit, die Aktualität der Einwohnung zu untersuchen, soll noch ein kurzer Blick auf die aktuelle Theologie und ihre Tendenzen geworfen werden.

#### **a) Augustinus (354 - 430):**

Die Bedeutung des Hauses Gottes liegt für Augustinus, wie Ratzinger nachweist<sup>73</sup>, v.a. in der Innerlichkeit des Menschen. Unlöslich ist damit der Gedanke an die Einwohnung Gottes verbunden. Augustinus kann sich „ein Wohnen Gottes nicht anders denken (...) als in der Form geistigen Inseins.“<sup>74</sup>

Die Darlegungen zum Trinitätsmysterium in Augustins Hauptwerk (Confessiones 50) gipfeln in der Lehre von der vergöttlichenden Einwohnung Gottes in der Seele des

---

<sup>70</sup> In der heutigen Theologie haben die traditionellen Streitpunkte (z.B.: appropriatische oder nicht-appropriatische Einwohnung; Hl. Geist als causa formalis oder causa efficiens) auch stark an Bedeutung verloren. Vgl. II/3dß.

<sup>71</sup> In der östlichen Theologie war der Gedanke der Einwohnung bereits früher und auch stärker entfaltet. Aufgrund seines geringen Einflusses auf unsere Theologie wird ich hier aber auf eine eigene Darstellung verzichtet.

<sup>72</sup> Vgl. Amberger: Gnade. In: Schönstatt-Lexikon, 126.

<sup>73</sup> Vgl. Ratzinger: Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche, 36-38.

<sup>74</sup> ebd., 37.

Menschen.<sup>75</sup> Die personseie Einheit von Vater und Sohn, der Heilige Geist, der das relationale Wesen Gottes als Liebe, als Person ist, teilt sich uns mit. Der Heilige Geist ist Gott als Geber und Gabe. Die Gnade ist also Selbstmitteilung des Wesens Gottes als Liebe von Vater, Sohn, Geist.

Das biblische Fundament für seine Trinitätslehre findet Augustinus in dem Vers Röm 5,5, auf den er immer wieder zurückkommt.

Die trinitarische Akzentuierung der Gnadenbeziehung spielt bei ihm eine wichtige Rolle<sup>76</sup>.

#### α) Die Einwohnung des Heiligen Geistes

Anders als in der Scholastik ist für Augustinus die Einwohnung des Heiligen Geistes der Grund des Gnadenstandes. Der Heilige Geist erscheint als der uns am nächsten stehende in-nerer Betätiger der Gnadenbeziehung, wohingegen der erhöhte Christus dem Irdischen relativ fern erscheint.

Charakteristika des Heiligen Geistes sind „communio“, „caritas“ und „donum“:

„Wenn Augustinus von dem Einwohnen des dreieinigen Gottes im Menschen spricht, so bedeutet ihm das Wohnen des Geistes den Besitz des unverdienten Geschenkes seiner sieben Gaben, die Gegenwart des Leben, Liebe wie Gemeinschaft und Einheit ermöglichenden Heiligen Geistes, der Donum, Caritas und Communio in Person ist.“<sup>77</sup>

Der Heilige Geist ist Geber und Gabe der Gottesliebe zugleich und ist damit göttliche Selbstmitteilung aus Gnade in Person. Er bewirkt die Einwohnung der ganzen Dreifaltigkeit.

#### β) Die Einwohnung des Sohnes

Der einzelne Christ lebt in gnadenhafter Christusgemeinschaft. Diese verdankt er einer Art „Tausch“, den Christus durch seine Inkarnation vollzieht:<sup>78</sup> Christus lebt, liebt, leidet, betet in ihm.

#### γ) Die Einwohnung des Vaters

Durch die Kraft des Geistes und im Leib seines Sohnes vollzieht sich die Einwohnung Gott-Vaters. Der Mensch wird so zum Ort der Begegnung und Vereinigung der Dreieinigkeit.

<sup>75</sup> Vgl. Müller: Gnadenlehre. Bd. I, 178.

<sup>76</sup> Vgl. Ganoczy: Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, 133-135.

<sup>77</sup> Hilberath: Pneumatologie, 505.

<sup>78</sup> Er „ist herabgestiegen, damit wir aufsteigen, und, verbleibend in seiner Natur, ist er Teilnehmer an unserer Natur geworden, damit wir, verbleibend in unserer Natur, zum Teilhaber seiner Natur gemacht werden.“ Zit. nach Ganoczy: Aus seiner Fülle haben wir empfangen, 134.

**b) Matthias Josef Scheeben (1835 - 1888):**

Nach seiner Eigenaussage hat Scheeben, neben den griechischen Kirchenvätern, stark von Augustinus profitiert.<sup>79</sup> Scheeben gelingt eine Zusammenschau der griechischen und der lateinischen Theologie.<sup>80</sup> Er geht von dem Geheimnis in Gott, von dem Geheimnis der Drei-faltigkeit aus und entfaltet seine Darlegung der Einwohnung<sup>81</sup> innerhalb der Trinitätslehre.

„Scheeben denkt *von* der Trinität *her*, und diese Trinität bleibt Ziel allen kreatürlichen Lebens.“<sup>82</sup>

Als Mitte seines Denkens kann die Gotteskindschaft gesehen werden. So besteht das Ziel der Einwohnung der „*gratia increata*“ in der Zeugung von „Adoptivkindern Gottes“<sup>83</sup>.

Dabei bewirken die geschaffene Gnade und der Heilige Geist gemeinsam die volle Konstituierung einer einzigen Gotteskindschaft.<sup>84</sup>

Scheeben entwickelt den Gedanken einer spezifischen Einwohnung: zwar wohnen im übernatürlichen Lebensgefüge des Menschen alle göttlichen Personen, doch kommt dem Heiligen Geist dabei eine besondere Rolle zu.

α) Die „*inhabitatio propria*“ des Heiligen Geistes

Der Hl. Geist ist als erste Frucht der sich verströmenden Liebe Gottes zu verstehen und da-her Grund und Wurzel aller göttlichen Liebestaten.<sup>85</sup>

Der Heilige Geist wohnt im Menschen und dieser wird damit Gottes Raum, sein Tempel. Er heiligt damit den Menschen und schenkt ihm eine größere Würde. Die Kreatur wird zur innigsten Gemeinschaft und Ähnlichkeit des Seins mit Gott erhoben.<sup>86</sup>

Der Heilige Geist erweist sich in der Einwohnung als „*causa formalis*“, da er die Gotteskindschaft des Menschen mitbegründet: Die Seele hat durch die „*inhabitatio*“ an der Heiligkeit der göttlichen Natur Anteil und wird personal in das trinitarische Urgespräch mitein-bezogen.<sup>87</sup>

In der Einwohnung des Geistes sind alle göttlichen Personen anwesend, und zwar so, daß in der Besiegelung mit dem Geist (vgl. Eph 1,13; 4,30), Gemeinschaft mit dem Sohn und

---

<sup>79</sup> Müller: Die Gnade Christi, 90.

<sup>80</sup> Eine genauere Darstellung bezüglich der *inhabitatio*-Lehre unter Reflexion der Frage nach der Einwohnung als geschaffene oder ungeschaffene Gnade, ebenso der Frage nach dem Hl.Geist als Form- oder Wirkursache. Siehe: ebd., 165-171.

<sup>81</sup> Die hier dargestellte Sicht Scheebens ist die in den „Mysterien des Christentums“ und dem „Handbuch der katholischen Dogmatik“ als nichtapproprierte Einwohnung. Der Erkenntnisprozeß Scheebens und seine Wandlung in dieser Frage kann hier leider nicht reflektiert werden. Siehe auch ebd., 121-259.

<sup>82</sup> Minz, *Communio Spiritus Sancti*, 182.

<sup>83</sup> So bildet nach Minz die „*inhabitatio propria*“ die Formalursache der Gotteskindschaft. Vgl. ebd., 194.

<sup>84</sup> Vgl. ebd., 182f.

<sup>85</sup> Vgl. Müller: Die Gnade Christi, 154.

<sup>86</sup> Nach Minz ist diese Kindschaftswürde höher und voller als im Falle der *gratia creata*. Vgl. Minz: *Communio Spiritu Sancti*, 186.

<sup>87</sup> Vgl. ebd., 187.

dem Vater gestiftet wird. Der Heilige Geist bildet das Band, durch welches die Gemeinschaft mit Vater und Sohn im tiefsten Sinn sowie die Einheit unter den Kreaturen gestiftet und geschenkt wird. „Die Person des Heiligen Geistes vermittelt durch ihre innergöttliche Eigenart, daß eine der Trinität entsprechende innere Beziehung zwischen den Begnadeten und den göttlichen Personen lebendig wird, die deren Eigenart entspricht.“<sup>88</sup>

#### β) Die Beziehung zum einwohnenden Sohn

Der in der Seele wohnende Geist zieht die Person des Sohnes dorthin. „Der Mensch wird in der Gnade Bruder des Eingeborenen, Glied an seinem Leibe...“<sup>89</sup>

Die Einwohnung des Heiligen Geistes macht die Seele zur Braut des Sohnes. Das von Scheeben gewählte Bild der Vermählung weist auf eine unheimlich tiefe Einheit, ein Eins-werden von Christus und dem Menschen hin. Zur Verdeutlichung dieser Realität verwendet Scheeben erotische Bilder, die an Dichte kaum zu übertreffen sind.<sup>90</sup>

#### γ) Die Beziehung zu Gott-Vater

Durch die Einwohnung des Heiligen Geistes besitzen die Menschen auch den Geist des Va-ters. Dadurch treten sie mit ihm in eine innigste Verbindung. Durch den Heiligen Geist wird die menschliche Seele zur Tochter des Vaters, ihr wird die Gotteskindschaft eingestiftet.

„Es geht Scheeben darum, dass Gott wirklich als Person, mit seiner innersten personalen Struktur die Personmitte des Menschen berührt und sich ihr eint. Obgleich logische Erwägungen eigentlich die Dreipersonalität Gottes ins Innere seines Wesens einzuschließen und nach aussen inkommunikabel zu machen scheinen; obwohl umgekehrt der Mensch die Grenze seiner Endlichkeit nicht überschreiten kann und damit eine eigentliche Berührung mit dem Unendlichen unmöglich scheint - obwohl also von beiden Seiten zwingende Grün-de dageganzustehen scheinen, will Scheeben den Realismus des Geheimnisses bis zum letzten Punkt durchhalten: Gott hat Wege, um als Person die Person zu berühren, um als Gott wirklich und nicht nur durch Vermittlungen hindurch bei seinem Geschöpf zu sein.“<sup>91</sup>

### c) Aussagen des kirchlichen Lehramtes

<sup>88</sup> Breuning: Trinitarische Theologie als Quelle einer Erneuerung des Glaubens, 174.

<sup>89</sup> Beumer: Die Einwohnung der drei göttlichen Personen, 512.

<sup>90</sup> Vgl. Minz: Communio Spiritu Sancti, 189.

<sup>91</sup> J. Ratzinger: Geleitwort. In: Scheeben teologo cattolico, 12f. Zit. nach: ebd., 200.

Die Einwohnung des Heiligen Geistes wird verbürgt durch eine Reihe kirchlicher Lehräußerungen.<sup>92</sup> Am wichtigsten scheinen mir hier die beiden folgenden Enzykliken zu sein, da in ihnen ausführlich von der Einwohnung die Rede ist.

α) Die Enzyklika „Divinum illud munus“ von P. Leo XIII. (9. Mai 1897)

Die Enzyklika betont, daß die Dreifaltigkeit untrennbar ist und daher auch auf untrennbare Weise wirkt. Dennoch können bestimmte Werke besonders der einen oder anderen göttlichen Person zugeschrieben werden.<sup>93</sup> So ist die Einwohnung als Proprium des Heiligen Geistes zu sehen. Der Geist ist Urheber und Bringer der göttlichen Geschenke und gleichzeitig selbst das größte Geschenk. So „wohnt Gott aus Gnade der gerechten Seele ein wie in einem Tempel, auf ganz innige und einzigartige Weise...“<sup>94</sup> Die Einwohnung wird als „innige Verbindung“ bezeichnet, die anfängliche Ähnlichkeit mit der visio beata hat.<sup>95</sup> In Taufe und Firmung vollzieht sich diese Einwohnung.

β) Die Enzyklika „Mystici corporis“ von P. Pius XII. (29. Juni 1943)

Dieses Rundschreiben, das dem Wesen der Kirche als Leib Christi gewidmet ist, enthält auch einen bemerkenswerten Text über die Einwohnung im Einzelnen. Die „ungeschaffene Gnade“ als Selbstmitteilung Gottes wird hier ausdrücklich ins Auge gefaßt, und es werden Grundsätze zu einer theologisch ausgeglichenen Aussage formuliert, die die ungeschaffene Gnade sowohl vor einer pantheistischen Mißdeutung bewahren als auch davor, sie nur als eine bloße Folge des geschaffenen Gnadenzustandes zu sehen. Ähnlich wie bei Scheeben wird betont, daß die Einwohnung nicht-appropriotischen Charakter hat: „Der Geist Christi ist es, der uns zu Adoptivkindern Gottes gemacht hat.“<sup>96</sup> Die Einwohnung müsse aber, so wie alles, was Gott als letzte Wirkursache betrifft, der ganzen Dreifaltigkeit zugeschrieben werden. Der Geheimnischarakter der „inhabitatio“, den wir auf Erden nie ganz mit dem Verstand erfassen werden, wird betont.<sup>97</sup> Als „Gipfelpunkt“ der Vereinigung wird die Eucharistie gesehen.<sup>98</sup>

#### **d) Tendenzen heutiger Theologie**

---

<sup>92</sup> Neben den hier erwähnten, hat auch das Konzil von Trient, die Schrift zur Verurteilung des Bajus sowie das Symbolum des Epiphanius die Einwohnung bezeugt. Vgl. Schmaus, Katholische Dogmatik III/2, 63.

<sup>93</sup> Vgl. DS, 3326

<sup>94</sup> ebd., 3330

<sup>95</sup> DS, 3331

<sup>96</sup> Mystici corporis, 466, S. 308.

<sup>97</sup> ebd., 491, S. 325.

<sup>98</sup> ebd. 492, S. 326.



Nach Minz finden sich in Scheebens Theologie von der Trinität und der Einwohnung Inhalte, die für die heutige Theologie wichtig sind.<sup>99</sup> Ein wichtiges Beispiel für eine solche Parallele ist die Theologie von Karl Rahner.

#### α) Karl Rahner

Rahner bringt als einer der wichtigsten Theologen unseres Jahrhunderts die Gnadenlehre zu einem Höhepunkt. Das Zentrum seiner Lehre liegt im Verständnis der Offenbarung des dreieinigen Gottes als Selbstmitteilung in Wahrheit und Leben, die den Menschen in seiner transzendentalen Verwiesenheit zu sich selbst gerade in der radikalen Weggegebenheit an Gott in dessen vergöttlichende Gemeinschaft bringt.<sup>100</sup>

Mit dieser Selbstmitteilung, die bei Rahner ein Schlüsselbegriff ist, ist die Wirklichkeit der *gratia increata* kategorialisiert. „Selbstmitteilung Gottes besagt also, daß das Mitgeteilte wirklich Gott in seinem eigenen Sein und so gerade die Mitteilung zum Erfassen und Haben Gottes in unmittelbarer Anschauung und Liebe ist.“<sup>101</sup>

Rahner kommt zu dem Schluß, daß man durchaus von einer nicht-appropriierten Einwohnung des Heiligen Geistes sprechen könne.<sup>102</sup>

#### β) weitere wichtige Tendenzen heutiger Gnadentheologie

Innerhalb der Dogmatik ist die Gnadentheologie stark in den Hintergrund geraten. Die Verbindlichkeit und Relevanz der traditionellen Fragestellungen der Gnadenlehre werden immer fragwürdiger. Heutige Theologen stellen eher die Frage nach dem Erfahrungshorizont der Gnade und dem Zusammenhang zwischen der Realität der Gnade mit der Wirklichkeit des Menschen.<sup>103</sup>

So stellt sich in der neueren Gnadentheologie auch kaum mehr die Frage nach der Differenzierungsweise der Gnade. Die ungeschaffene Gnade erhält eine klare Vorzugsstellung, z.B. in der Erkenntnis Rahners, „daß mit der Schrift und den Vätern die Mitteilung der ungeschaffenen Gnade als der geschaffenen Gnade unter bestimmter Rücksicht logisch und sachlich vorausgehend gedacht werden kann.“<sup>104</sup>

Zwischen der traditionellen westlichen Gnadenlehre und der Pneumatologie ist ein großer Riß entstanden. So zeugen viele neuere Entwürfe innerhalb der Gnadenlehre von einem besonderen pneumatologischen Defizit. Lehmann und andere Theologen<sup>105</sup> fordern daher eine stärkere Verschränkung dieser beiden theologischen Disziplinen: „Eine Erneuerung ist also nur möglich, wenn die Pneumatologie so etwas wie ein bleibendes Wasserzeichen oder ein wirksames Strukturgitter der Gnadenlehre wird.... In welchem Maße würde die Gnadenlehre lebendiger, wenn der alte *Topoi*, z.B. von den `Gaben des Geistes`, von den `Früchten des Geistes` und von der Einwohnung des Geistes in jedem Gerechten, wieder lebendig werden könnten! Die Gnadentheologie braucht eine neue Zukunft.“<sup>106</sup>

### **4) Die marianische Dimension**

Ein „Modellfall“ der Einwohnung Gottes im Menschen ist Maria. In ihr hat Gott als erstes und auf besondere Weise Wohnung genommen. Maria selbst wird dabei als Heiligtum gesehen, als Wohnung Gottes unter den Menschen. Hierbei lassen sich verschiedene Dimensionen unterscheiden:

<sup>99</sup> Vgl. Minz: *Communio Spiritus Sancti*; 196 i. bes. Anm. 105.

<sup>100</sup> Vgl. zu diesem Thema auch Rahner: *Grundkurs des Glaubens*, 35-52.

<sup>101</sup> ebd., 124.

<sup>102</sup> Vgl. Minz: *Communio Spiritus Sancti*, 198.

<sup>103</sup> Vgl. Lehmann: *Heiliger Geist, Befreiung zum Menschsein - Teilhabe am göttlichen Leben*, 187.

<sup>104</sup> Rahner: *Schriften zur Theologie I*, 362. Zit. nach: ebd., 198.

<sup>105</sup> Vgl. auch Greshake: *Geschenkte Freiheit*, 132. Schütz: *Einführung in die Pneumatologie*, 25-30.

<sup>106</sup> Lehmann: *Heiliger Geist, Befreiung zum Menschsein - Teilhabe am göttlichen Leben*, S. 202, 204.

### a) Die leibliche und geistige Mutterschaft Mariens

In Christus ist Gott den Menschen so nahe gekommen, daß eine menschliche Mutter ihn leibhaftig tragen und in die Welt bringen durfte. In der Verkündigungsstunde sagt sie ihr „Ja“ und öffnet sich damit ganz für Gott. Sie trägt Gottes Sohn unter ihrem Herzen. Sie trägt ihn zu Elisabeth (Lk 1,39-56). Gerade in der Perikope der Heimsuchung zeigt sich die innerliche Verknüpfung des Marien- und Christusgeheimnisses.<sup>107</sup> Von verschiedensten Theologen wurden hier Parallelen gesehen zur alttestamentlichen Bundeslade: Der bestimmende Leitgedanke dieser Erzählung ist: „Jesus ist unterwegs, das Ziel ist der Tempel von Jerusalem; Maria, die ihn trägt, ist Typus der Bundeslade.“<sup>108</sup> So ist dieser Titel in die Lauretaneische Litanei eingegangen.<sup>109</sup> Maria steht dadurch in einer Nähe zu Jesus, wie sie größer kaum denkbar ist: sie ist seine Mutter, sie ist die Christusgebärende. Maria wird bei Lukas zur Mutter des Messias und zum lebendigen Tempel, in dem Gott Wohnung nimmt.<sup>110</sup> Dies schließt nach Fuchs „nicht aus, sondern ein, daß letztlich Jesus selbst und durch ihn die ganze Kirche und jeder Christ, lebendiger Tempel ist.“<sup>111</sup>

Diese Tatsache bringt Maria gleichsam in ein besonderes Verhältnis zur Dreifaltigkeit. Ihre Beziehung zu Christus steht dabei im Vordergrund: sie ist ganz auf ihn hingeeordnet. Ihre Mutterschaft erschöpft sich nicht in einem rein biologischen, physischen Dienst: sie steht in ihrem ganzen Leben in einem besonders tiefen Verhältnis zu Christus. Augustinus kommt zu der Erkenntnis, daß Maria schon vor der leiblichen Empfängnis ihrem Sohn verbunden war. Er sagt: „Seliger ist Maria dadurch, daß sie den Glauben an Christus vollzog,... als daß sie das Fleisch Christi empfing.... Die mütterliche Nähe hätte ihr nichts genützt, wenn sie nicht Christus im Herzen getragen hätte.“<sup>112</sup> Diese höhere Bewertung der Empfängnis im Glauben gegenüber der Empfängnis im Leib, ist in der Väterzeit immer wieder aufgegriffen worden: Maria ist die Braut Christi, weil sie die den Sohn Gottes im Glauben empfangende Mutter Christi ist. Auch Scheeben entfaltet in seiner Mariologie die übernatürliche geistige Vereinigung der Person Mariens mit der göttlichen Person ihres Sohnes. Diese Union wird dann bezeichnet als „gottesbräutliche Mutterschaft“, „gottesmütterliche Brautschafft“ oder als „Heiligtum Gottes“.

<sup>107</sup> Vgl. die Parallelisierung von Lk 1,39-56 und 2 Sam 6, 2-11 bei Fuchs: Maria, frauliches Vorbild christlichen Lebens, 112f.; Boff: Das mütterliche Antlitz Gottes, 126.

<sup>108</sup> Fuchs: Maria, frauliches Vorbild christlichen Lebens, 113.

<sup>109</sup> Gotteslob, Nr. 769: „Du Bundeslade Gottes“.

<sup>110</sup> Vgl. Fuchs: Maria, frauliches Vorbild christlichen Lebens, 125.

<sup>111</sup> ebd., 110.

<sup>112</sup> Augustinus: De sancta virginitate (3), Predigt 291. Zit. nach: Schmaus: Der Glaube der Kirche. Bd. V/5, 86.

Kentenich greift den Gedanken der Brautschaft auf. Er wird bei ihm zum Synonym für Christusergriffenheit und Christusinnigkeit<sup>113</sup> und findet sich oft in der Formel, die die Beziehung Marias zur Dreifaltigkeit ausdrückt: Kind des Vaters, Braut<sup>114</sup> des Sohnes, Gefäß (Heiligtum) des Heiligen Geistes.<sup>115</sup> Er sieht die Brautschaft als Synonym für die Gliedschaft am Leib Christi<sup>116</sup>, deren tiefe Verbindung er oft mit dem Ausdruck „Zweieinheit“<sup>117</sup> beschreibt.<sup>118</sup> Der Gedanke der Brautschaft hat seine Grundlage v.a. im Johannesevangelium, wie Fuchs nachweist.<sup>119</sup>

### **b) Tempel des Geistes<sup>120</sup> - erfüllt vom Heiligen Geist**

Die Gottesmutter hat den Heiligen Geist in einem Ausmaße in sich gehabt, wie es sonst in keinem Geschöpf der Fall ist und in einer Zeit, in der dies völlig unbekannt war. Gott selbst schafft sich den Ort, seiner Menschwerdung: er erwählt einen Menschen, Maria, und er ge-staltet diesen Menschen, damit sich in ihm Diesseits und Jenseits verbinden können. In der Immaculata Conceptio glaubt die Kirche, daß Maria von Gott ganz auf ihn hin geschaffen wurde: ohne Sünde. Das Neue Testament drückt dies in den Wendungen „voll der Gnade“, „der Herr ist mit dir“ und „Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten“<sup>121</sup> aus.

Es ist die personhafte Liebe in Gott, der Hl. Geist, der die Erschaffung Mariens von Anfang an durchwohnt, ihr einwohnt und in ihr sich mit dem Vater und dem Sohn abspiegelt. Kolbe sieht die Immaculata daher in einzigartiger Weise mit dem Hl. Geist verbunden.<sup>122</sup> Die Einwohnung des Heiligen Geistes, die bei jedem Christen in der Taufe geschieht, erreicht bei ihr die denkbar höchste Vollkommenheit. Sie ist daher besonders „Werk und Werkzeug des Hl. Geistes“. Das Konzil nennt sie daher „Heiligtum des Heiligen Geistes“ (LG 53).

Die Immaculata sieht Kentenich primär als Menschen der „natürlichen und übernatürlichen Lebensfülle.“<sup>123</sup> Mit „natürlicher Lebensfülle“ wird hierbei die

<sup>113</sup> Vgl. Kentenich: Nova creatura in Jesu et Maria, 24.

<sup>114</sup> Zur weiteren Erklärung des Brautgedankens siehe Vautier: Maria, die Erzieherin, 80f. 248f.

<sup>115</sup> Vgl. ebd., 81.

<sup>116</sup> Vgl. Vautier: Maria, die Erzieherin, 249. Kentenich: Nova creatura in Jesu et Maria, 21.

<sup>117</sup> Den Ausdruck „Zweieinheit“ verwendet Kentenich generell für die enge Beziehung zweier Personen, besonders für die Ehe. Vgl. Vautier: Maria, die Erzieherin, 249.

<sup>118</sup> Diese enge Verbindung zwischen Christus und Maria sieht Vautier als „Urgestein“ des kentenichschen Marienbildes. ebd., 67.

<sup>119</sup> Fuchs: Maria, frauliches Vorbild christlichen Lebens, 124-128.

<sup>120</sup> Vgl. Maiandachten, 348.

<sup>121</sup> Vgl. Lk 1,28; 1,30; 1,35.

<sup>122</sup> Zu diesem Abschnitt vgl. Fuchs: Maria, frauliches Vorbild christlichen Lebens, 156f.

<sup>123</sup> Kentenich: Grundriß einer neuzeitlichen Pädagogik, 258.

Besonders bemerkenswert finde ich an seiner Definition, daß er die Immaculata Conceptio nicht negativ definiert (makellos, sündenlos,...), sondern in der Lebensfülle eine positive und erstrebenswerte Definition wählt.

vollkommene Entfaltung und Integration des Menschen bezeichnet, mit „übernatürlicher Lebensfülle“ ihr Gnadenreichtum.<sup>124</sup>

In diesem Dogma wird nach Kantenich nicht primär ein besonderes Privileg Marias hervorgehoben, sondern in ihm schützt Gott die Würde des Menschen. Er betrachtet dieses, wie auch insgesamt die Person Marias, also besonders unter anthropologischem Gesichtspunkt: Sie ist die „Vorerlöste“. Wie Maria durch die Erlösungsgnade in einzigartiger Weise beschenkt wurde, so schätzt Gott jeden einzelnen und will ihn durch die Gnade beschenken.<sup>125</sup> Maria antizipiert, wozu alle bestimmt sind: In ihr zeigt sich, daß der Mensch dazu bestimmt ist, „die ganze und volle Selbstschenkung Gottes entgegenzunehmen.“<sup>126</sup>

Ein weiterer biblischer Titel, der in der Theologie auf Maria Anwendung findet, ist der der „Tochter Zion“. Dieser Vergleich findet sich v.a. bei den Kirchenvätern.<sup>127</sup> Zion, die heilige Stadt Jerusalem, in deren Mitte Gott wohnt ist eigentlich ein alttestamentliches Bild

(Zef 3,14-18). Nach Fuchs besteht ein deutlicher Bezug zwischen Lk 1,28-31 und Zef 3,14-18.<sup>128</sup> Maria erscheint als das vollkommenste Glied der endzeitlichen Braut Jahwes, des Leibes Christi in seiner Totalität. Sie gewinnt damit eine prophetische Bedeutung: sie ist Tochter des endzeitlichen Zions.<sup>129</sup>

### c) Eschatologischer Ausblick

Die Kirche glaubt im Dogma der Assumptio<sup>130</sup> Maria als vollerlöst und heilig an der Seite Christi im Himmel. Nach Boff bedeutet dies „für Maria das endgültige Zusammensein mit ihrem Sohn“.<sup>131</sup> Es lohnt sich meiner Meinung nach, hier einen Blick auf die Frau in der Apokalypse zu werfen. Mehrere Exegeten wenden dieses Bild auf Maria an.<sup>132</sup> In den verwendeten Bildern scheint einiges mit anzuklingen, was für unser Thema relevant sein könnte. Neben den schon bekannten Bildern des Tempels und der Bundeslade, halte ich den Ausdruck „Frau von der Sonne umkleidet“ (Offb 12,1) für wichtig. Für uns Christen ist die Sonne ein Bild für Christus, besonders für den auferstandenen Christus. Wenn die Frau nun von der Sonne umkleidet ist, könnte das nicht darauf hinweisen, daß sie ganz von Christus<sup>133</sup> durchstrahlt und erfüllt ist? Die

<sup>124</sup> Vgl. Vautier: Maria, die Erzieherin, 69.

<sup>125</sup> Siehe auch Punkt V 1a.

<sup>126</sup> Boff: Das mütterliche Antlitz Gottes, 143.

<sup>127</sup> Vgl. Wolf: Zum Heiligtum werden. In: Oktoberwoche 1995, 149-159, hier: 159.

<sup>128</sup> Vgl. Fuchs: Maria, frauliches Vorbild christlichen Lebens, 107.

<sup>129</sup> Vgl. ebd., 108f.

<sup>130</sup> Von diesem Dogma aus lohnt es sich meiner Meinung nach auch einen Blick auf die christliche Auffassung des menschlichen Leibes zu werfen: Maria wurde mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen. Damit wird eine besondere Würde auch des menschlichen Leibes angesprochen. Siehe zu dieser Frage auch Punkt V 4.

<sup>131</sup> Boff: Das mütterliche Antlitz Gottes, 180.

<sup>132</sup> Die Diskussion, ob mit der apokalyptischen Frau auch Maria gemeint sein könnte, oder nur das endzeitliche Gottesvolk kann und soll hier nicht geführt werden. Vgl dazu Fuchs: Maria, frauliches Vorbild christlichen Lebens, 128-135.

<sup>133</sup> und damit auch vom Dreifaltigen Gott, denn schließlich werden alle göttlichen Werke den drei göttlichen Personen gemeinsam zugeschrieben. Vgl. Schmaus: Der Glaube der Kirche, Bd. V/5, 201.

vollerlöste<sup>134</sup> himmlische Maria erscheint also in noch tieferer Verbindung mit Gott als die irdische Maria. „Ihre »Aufnahme in den Himmel« bedeutete die Ermöglichung einer um so personaleren Nähe.“<sup>135</sup> So kann Kentenich sagen: „Wie Gott sie (Maria) von Ewigkeit her geplant hat, so tritt sie ins Leben, so geht sie über die Bühne der Welt, so ist sie jetzt auch oben im Himmel tätig: In allen Situationen, in allen Stadien ihres Lebens ist sie vollkommen aufgesogen von der Person und dem Interesse des Heilandes.“<sup>136</sup> Sie ist somit der Typus der ganzheitlichen Hinordnung des Menschen auf Gott, den Schöpfer und den Vollender.

#### **d) Bedeutung für J. Kentenich**

Maria wird damit zum Urbild der Gottbezogenheit jedes Erlösten. Sie zeigt die dem Menschen angemessene Haltung gegenüber dem Handeln Gottes: es ist die radikale Offenheit für Gott, die ihn an sich handeln läßt und ein volles „Ja“ sagt zu seinen Plänen, auch wenn sie deren Ausgang nicht abschätzen kann. Ihre Haltung ist geprägt von Bereitschaft und Hingabe an den Gott, der in ihr ist. Maria wird aber nicht rein passiv von Gott benutzt: er will ihr „Ja“ und ihr Mitwirken. Maria stellt sich ihm zur Verfügung und wird so zu seinem Werkzeug. In dieser Haltung sollten die Christen Maria ähnlich werden. Kentenich empfiehlt hierfür nicht nur Maria als Vorbild zu nehmen; er möchte die Menschen zu einer persönlichen Beziehung zu Maria führen, da er diese als wichtige Hilfe zur Ausprägung der marianischen Haltung, und damit einem tiefen persönlichen Verhältnis zum dreifaltigen Gott sieht.<sup>137</sup>

Die Originalität Kentenichs im Marianischen besteht weniger in der Theologie, sondern in seiner pädagogischen und pastoralen Dimension.<sup>138</sup> „Was wir an der Gottesmutter wahrnehmen, das ist - wenn auch in schattenhafter Weise - jeweils der Sinn und Zweck unseres eigenen Lebens.“<sup>139</sup> So hat auch das Herzensheiligtum bei ihm jene stark marianische Dimension.<sup>140</sup>

### **5) Der Himmel in uns**

#### **a) Begriffsklärung „Himmel“**

Schaut man im Lexikon den Begriff „Himmel“ nach, so wird zuerst auf den „sichtbaren Himmel“ verwiesen, das Gewölbe, das sich über dem Horizont des Beobachters aufspannt.

<sup>134</sup> „Immer ist das christliche Dasein eine Teilnahme an der Herrlichkeit des Auferstandenen und in den Himmel Aufgefahrenen. Aber bei allen andern Menschen erhält diese Teilnahme ihre letzte ausgereifte Gestalt erst bei der Wiederkunft Christi. Bei Maria entfaltete sie sich schon innerhalb dieser Weltzeit zu ihrer endgültigen Form.“ ebd., 256.

<sup>135</sup> ebd., 296.

<sup>136</sup> Kentenich: Maria, Mutter und Erzieherin, 63.

<sup>137</sup> Vgl. Vautier: Maria. In: Schönstatt-Lexikon, 242-246.

<sup>138</sup> Vgl. auch: ebd., 243.

<sup>139</sup> J. Kentenich, Dankeswoche. Zit. nach: King: Marianische Bundesspiritualität, 236.

<sup>140</sup> Das zeigt sich z.B. im folgenden Gebet, das die Mütter und verheirateten Frauen in der Schönstatt-Bewegung zu ihrem Jahresthema 1996 formulierten:

„Maria, du bist die Frau, die ganz von Christus erfüllt war, die ihn zur Welt und zu den Menschen brachte. Wenn ich auf dich schaue, entdecke ich ihn. Wenn ich dir begegne, begegne ich dem, der deine lebendige Mitte ist.(...)Hilf mir, mein Leben aus der liebenden Verbundenheit mit dem in mir wohnenden Gott zu gestalten. Vertiefe meinen Glauben und die Freude, daß ich ihn, die größte Kostbarkeit in meinem Herzen tragen darf. Laß mich in allen Situationen und Herausforderungen, die meinen Alltag prägen, immer neu erfahren: „Er ist in mir. Er ist ständig in mir.“ (J.K.). Er möchte mich beschenken und begleiten. Hilf mir, Christus Raum in meinem Leben zu geben und selbst zu einem Raum für ihn zu werden: zur lebendigen Monstranz, die ihn sichtbar macht und ausstrahlt...“

Zitiert nach der Arbeitshilfe: Schönstatt-Mütterliga. Jahresarbeit 1996, 18.

In der Theologie<sup>141</sup> wird Himmel erklärt, als Lebensgemeinschaft mit dem sich unmittelbar zeigenden Gott und der zum endgültigen Ziele gelangten Menschheit. In der Bibel bedeutet es gleichzeitig das Himmelsgewölbe und den Wohnort Gottes.<sup>142</sup>

Das Wort Himmel ist trotzdem weniger räumlich gemeint, sondern eher als ein Wort der Qualität. Es ist nach Schmaus vor allem eine Symbolbezeichnung für Gott.<sup>143</sup> Im Himmel zu sein, heißt also Lebensgemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott zu haben. Gott schenkt sich dem Menschen in einer vorbehaltlosen Weise, unverborgten, für immer. Die Sehnsucht nach Gott findet hier ihre endgültige Erfüllung und der Mensch seine Vollendung.<sup>144</sup>

Vergleicht man diese inhaltlichen Beschreibungen mit dem bisher gesagten von der Einwohnung, so fällt auf, daß vieles von dem „himmlischen Zustand“ anfanghaft schon in unserem jetzigen Leben zu finden ist und der Himmel sozusagen die vollkommene Entfaltung desselben ist. „So ist der begnadete Mensch auch schon in seiner Pilgerzeit in einem gewissen Sinne in den Himmel versetzt.“<sup>145</sup>

Kentenich kommt zu einer ähnlichen Sicht wie Schmaus:

#### **b) Die neue Sicht des Himmels: der Himmel in uns**

Für Kentenich ist des Wort „Himmel“ Synonym für den Ort, wo Gott wohnt. Da, wie oben gezeigt, Gott auch im Menschen wohnt, kommt er zu dem Schluß, daß der Himmel im Menschen zu finden sein muß. „Himmel, worin er besteht? In einer außergewöhnlichen Liebesgemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott ... Tabernaculum Dei cum hominibus:<sup>146</sup> eine Lebensgemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott, zwischen Seele und Gott und zwischen der Gemeinschaftsseele und Gott. ... wann haben wir den Himmel hier auf Erden, soweit das möglich ist? Wenn wir hineingewachsen sind - einzeln und als Gemeinschaft - hinein in die Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott.“<sup>147</sup>

Vor allem aufgrund der aufkommenden Weltraumfahrt und der Feststellung der russischen Astronauten, sie haben Gott nicht finden können, betont Kentenich stark, daß Gott nicht im Weltraum zu finden sei, sondern, daß wir Gott nur finden werden, wenn wir ihn in uns<sup>148</sup> und in anderen Menschen suchen<sup>149</sup>. Er wird sich darüber bewußt, daß

---

<sup>141</sup> Der folgende Abschnitt bezieht sich hauptsächlich auf Schmaus: Der Glaube der Kirche. Bd. VI/2, 243-253.

<sup>142</sup> Daher öffnet sich im NT der Himmel, wenn Gott zu den Menschen sprechen will. Vgl. Mt 3,17, Joh 12,28.

<sup>143</sup> Schmaus: Der Glaube der Kirche. Bd. VI/2, 244.

<sup>144</sup> Vgl. Brückner: Himmel. In: LThK. Bd. V, 117f.

<sup>145</sup> Schmaus, Katholische Dogmatik. Bd. III/2, 88.

<sup>146</sup> Das Zelt Gottes unter den Menschen.

<sup>147</sup> Kentenich: Vortrag v. 16.07.1967. In: Wegweisungen unseres Gründers. Als Manuskript hg. v. Sekretariat der Schönstatt-Familienliga. 2. überarb. Aufl. Vallendar: o.J., 33.

<sup>148</sup> „Und dann das Wesentlichste - im Zusammenhang mit der Eroberung des Weltraumes. Wir lächeln darüber, wenn die Bolschewisten das jetzt ausnützen und sagen: Wir sind nirgendwo (im Weltall) dem lieben Gott begegnet! - Das wird morgen für das Volk ein Problem, wenn es fragt: Wo ist der Himmel? Der

Himmel nicht mehr mit „oben“ und Hölle nicht mehr mit „unten“ gleichgesetzt werden können, wie das in der Vergangenheit oft getan wurde. Betrachtet man unter diesem Aspekt die Glaubenswahrheiten und die Bibel, so bekommt manches einen neuen Sinn. Kentenich zeigt das an dem paulinischen Zitat: „Euer Wandel soll im Himmel sein“.<sup>150</sup> Dieses Wort bekommt eine andere Bedeutung, wenn ich hier den „Himmel in mir“ einsetze.

Trotz dieser Betonung des Himmels in uns, setzt Kentenich aber nicht die irdische Gottesbegegnung mit der endzeitlichen auf die gleiche Ebene. Er betont, daß es Unterschiede zwischen dem diesseitigen und jenseitigen Himmel gebe.<sup>151</sup> Ziel ist und bleibt bei ihm die Vollendung des Menschen im „Himmel“<sup>152</sup>, die visio beata. Der Weg dorthin besteht für ihn aber in einem Leben mit dem in mir wohnenden Gott: „Es genügt also nicht zu sagen: 'Ich komme in den Himmel'. Um in den Himmel zu kommen, muß ich jetzt schon im 'Himmel' sein.“<sup>153</sup> Es geht darum, in diesem „Himmel“ heimisch zu werden und es zu bleiben.

## **6) Der nahe Gott**

Die zentrale Erfahrung des „Wohnen Gottes“ im Menschen, die durch die Einwohnung in den Vordergrund gerückt wird, erfährt die ganze jenseitige Welt in ihrer Immanenz. Gott ist nicht nur der ferne, sondern auch der nahe Gott. Es ist der Gott, der in mir wohnt, der sich mir mitteilt und sich erfahrbar macht. In dieser Gottesauffassung und -erfahrung liegen zwei deutliche Akzentverschiebungen gegenüber der herkömmlichen:

### **a) Der immanente Gott**

Die Immanenz Gottes wird besonders betont gegenüber der Transzendenz Gottes.

Die Theologie lehrt, daß Gott der Welt immanent ist, das heißt, in der Welt erfahrbar ist. Der Schöpfer ist in allen geschaffenen Dingen anwesend. Überall blickt uns das Antlitz der Person-Liebe Gottes entgegen; jedes Ding und jedes Wesen kann für den Menschen zum Transparent der Liebe Gottes werden. Die Dinge haben also neben ihrem Eigenwert,

Himmel ist das Herzensheiligtum! ... Mein Herzensheiligtum ist der Himmel Gottes, und der Himmel Gottes ist Morgen mein Himmel.“ Kentenich, Rom-Vorträge I, Vortrag v. 19.11.1965. Zit. nach: Kentenich: Texte über das Herzensheiligtum, 57

<sup>149</sup> „Wo ist der Himmel Gottes für mich? Das ist mein Herz, das ist das Herz meiner Gefolgschaft. Das muß ich gläubig durchsichtig machen, ob das Mägdlein, ob das Frau ist, ob sie so oder so gekleidet ist.“ Kentenich, Rom-Vorträge I, Vortrag v. 02.11.1965, zit nach: Kentenich: Texte über das Herzensheiligtum, 70.

<sup>150</sup> Phil 3,20; Vgl. Kentenich: Rom-Vorträge I, Vortrag v. 02.11.1965. In: ebd., 70.

<sup>151</sup> „Der Unterschied besteht darin, daß wir im diesseitigen Himmel den dreifaltigen Gott nur im Glauben schauen, und im jenseitigen Himmel sehen wir ihn von Angesicht zu Angesicht.“ Kentenich: Mein Herz - Dein Heiligtum, 30. Deutlich wird der Unterschied auch, wenn Kentenich manchmal für den diesseitigen Himmel den Ausdruck „ein Stück Himmel“ verwendet. Vgl. Kentenich: Marienlohn, 56.

<sup>152</sup> „Wir harren also darauf, daß die Kindschaft Gottes in uns vollendet wird in der »Visio beata«, in der seligen Anschauung Gottes. Wir harren darauf, daß wir in dieser Vollendung des göttlichen Lebens alle Güter Gottes in überreichem Maß erhalten.“ Kentenich: Mein Herz - dein Heiligtum, 21.

den die Wissenschaft erforscht, noch einen bildlichen Wert, einen Symbolwert. Gott paßt sich damit der sinnhaften Natur des Menschen an. Er macht sich erfahrbar und offenbart sich, indem er den Menschen „jederzeit in den geschaffenen Dingen Zeugnis von sich“ (DV 3) gibt. Diese Offenbarung ist eine Selbstmitteilung Gottes<sup>154</sup>. Er teilt nicht nur etwas über sich mit, sondern sich selbst.

### **b) Die Gegenwart Gottes im Menschen**

Der Gott, der in allen Geschöpfen zu finden ist, ist im Menschen auf ganz besondere Weise gegenwärtig<sup>155</sup>: er wohnt in seinem Innersten und lebt in ihm. Er will dem Menschen nahe sein, bei, mit und in ihm sein. So offenbart er sich dem Menschen, indem er sich ihm schenkt<sup>156</sup>. In der Sprechweise Kentenichs ist es der Gott des menschlichen Herzens, der akzentuiert wird: „Der Vatergott wohnt also in uns, nicht nur über uns... Der Gott des Lebens, der unser äußeres Schicksal in Händen hält, steht nunmehr vor uns als der Gott unseres Herzens.“<sup>157</sup> Die Betonung des Gottes, der in mir wohnt, hält Kentenich in einer Zeit, in der es immer schwieriger wird, Gott in seinem Alltag und in der Welt zu finden, für ganz wesentlich.<sup>158</sup>

Hier liegt eine deutliche Akzentverschiebung zugunsten des immanenten, nahen Gottes vor. Dessen muß man sich bei der Behandlung dieses Themas immer bewußt bleiben. Trotz der Gefahr, die darin liegt, betont Kentenich immer wieder diese Seite Gottes, als diejenige die der Mensch unserer Zeit braucht:<sup>159</sup> „Es gibt nicht nur eine Transzendenz, sondern auch ei-ne *Immanenz* Gottes. Gott in Ihnen, Gott in mir! Der heutige Mensch braucht beides, die Transzendenz und die Immanenz Gottes, aber weiteste Strecken müssen wir uns der Immanenz Gottes schenken. Was heißt das? Gott in den Dingen sehen... Hätten wir heute nur mehr Immanenz Gottes, hätten wir auch mehr Transzendenz.“<sup>160</sup>

---

<sup>153</sup> Kentenich: Wegweisungen unseres Gründers, 50f. Zit nach: Texte über das Herzensheiligtum, 103.

<sup>154</sup> So liegt der von P. Kentenich formulierten Spiritualität „die Einsicht zugrunde, daß alles Welthafte - sei es unmittelbar von Gott geschaffen oder durch den Menschen mittels der ihm eingeschaffenen Fähigkeiten hervorgebracht - zum Ort der Gottesbegegnung werden kann. Es besitzt sowohl einen Eigen- wie einen Symbolwert und ebenso eine auf Gott hinweisende zweitsächliche Funktion.“ M. Freitag: Welt. In: SST-Lex, 421.

<sup>155</sup> „Die E.(Einwohnung) ist zu unterscheiden von der allgemeinen Gegenwart des Schöpfers, der allem von ihm ins Dasein gerufene Sein schenkt.“ Weismayer: Einwohnung Gottes. In: LThK. Bd. III, 560-562, hier: 560.

<sup>156</sup> Vgl. Ganoczy: Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, 254-257.

<sup>157</sup> Kentenich: Rom-Vorträge 01.12.1965. Zit. nach. Texte über das Herzensheiligtum, 77.

<sup>158</sup> Kentenich hat besonders in seinen letzten Lebensjahren immer wieder darauf hingewiesen, daß nun die Zeit kommen müsse, in der der „Gott des Herzens“ stärker in den Vordergrund treten müsse. Vgl. Kentenich: Rom-Vorträge I, Vortrag v. 02.11.1965. In: ebd., 58.

<sup>159</sup> Das große Problem unserer Zeit ist für Kentenich, daß für viele Christen heute der Glaube im Kopf bleibt und nicht in Herz und Leben übergeht: „Wir wissen, ER ist im Himmel und vergessen darüber, daß er auch auf Erden ist.“ Kentenich: Texte zum Vorsehungsglauben, 91.

<sup>160</sup> J. Kentenich: Oktoberwoche 1950, 220f.



Durch diese Akzentverlagerung will Kantenich dem modernen Menschen helfen, das biblische Gottesbild zurückzugewinnen: der Gott, der mit uns geht und für uns sorgt.<sup>161</sup>

### **III) Herz - Zentrum des Menschen und Wohnort des Geistes**

#### **1) Das Herz als Personmitte**

Sowohl im Neuen Testament<sup>162</sup> wie auch in der Kantenich eigentümlichen Wortprägung „Herzensheiligtum“ wird das menschliche Herz als Ort der Einwohnung charakterisiert. Im folgenden Teil soll die Verwendung dieses Wortes und dessen Bedeutung genauer untersucht werden.

#### **a) Der Begriff Herz als „Urwort“ unserer Sprache**

Für Rahner<sup>163</sup> gehört das Wort „Herz“ zu den sog. „Urworten“ unserer Sprache. Es meint nicht nur das physische Organ im Körper, sondern betrifft die existentielle Mitte des Menschen.

Im profanen Sprachgebrauch wird das Herz oft als Zentrum der Gefühle angesehen. Man spricht davon, „*daß jemand ein Herz hat für...*“ oder davon, daß jemand „*herzlich*“ ist. Sendet man jemandem „*Herzliche Grüße*“ so will man diesen eine besondere persönliche Note geben; man sendet sie nur jemandem, zu dem man in einem besonderen Verhältnis steht. Es ist ein Wort, mit dem sich eine menschliche Erfahrung verbindet. Oft wird Herz als bloßes Symbol für die Liebe verwendet. Das ist aber eine Reduktion, bei dem vieles, was es eigentlich meint, verloren geht. Der Begriff „Herz“ verweist uns auf eines der entscheidenden Geheimnisse des menschlichen Daseins<sup>164</sup>: die untrennbare Ganzheit der Person, deren Mitte das Herz ist. Es ist das „ursprüngliche, hintergründige, einheitsstiftende Innen seiner einen Wirklichkeit“.<sup>165</sup>

Ein Herz in diesem Sinne hat daher nur der Mensch. Dieses ist der Punkt, wo der Mensch an das Geheimnis Gottes stößt und sich diesem entweder ganz schenkt oder versagt. Zusammenfassend gesehen meint das Wort Herz ein tiefes Geheimnis im Menschen, das nur schwer zu umschreiben ist. Doch ist gerade dieses nötig, um sich der Bedeutung anzunähern. Hierzu sind viele verschiedene Umschreibungen und Begriffe nötig, die alle einen Aspekt herausgreifen, aber nur in ihrer Einheit ein umfassendes Bild geben. Daher

<sup>161</sup> Vgl. Boll: Gottesbild, in SST-Lex, 130-135, hier: 132.

<sup>162</sup> Vgl. Röm 5,5; Gal 4,6; Eph 3,17.

<sup>163</sup> Vgl. für diesen Abschnitt: Rahner: Schriften zur Theologie III, 379-415.

<sup>164</sup> ebd., 381.

<sup>165</sup> ebd., 384.

möchte ich im folgenden einfach verschiedene Begriffe und Bilder sammeln, die für eine Erklärung hilfreich sein könnten.

### **b) Bilder und Umschreibungen für den Begriff „Herz“**

Das Wort Herz steht für das Gesamte der menschlichen Persönlichkeit, die Mitte der Person, ihren innersten Kern, ihr Zentrum, die Seinsmitte, gleichsam der Knotenpunkt des ganzen Menschen. Es meint das Innere einer Person, deren Tiefe, das Gewissen, die Seele, den Geist, die Psyche, aber auch den Leib. Das Herz ist Zentrum der Liebesfähigkeit des Menschen, seine Kraftquelle, das Zentrum der personalen und religiösen Beziehungen und Bindungen.

Es ist ein gleichzeitiges Symbol für die geistig - seelische Wirklichkeit des Menschen wie für dessen leibliche Dimension. Das Herz meint das Gemüt, die emotionale Schicht, das Bewußtsein, wie das Un- und Unterbewußte. Rahner faßt die Bedeutung wie folgt zusammen: „Herz ...meint die ... ursprüngliche und innerste Mitte der menschlichen Person, in der sich das ganze konkrete «Wesen des Menschen, wie es sich in Seele, Leib und Geist gebiert, auseinanderfaltet und verströmt..., in eins genommen und gefaßt wird (und bleibt), in der es gleichsam zentral verknotet und befestigt ist» (H. Conrad-Martius), von der aus sich darum der Mensch ursprünglich und ganz zu anderen Personen und vor allem auch zu Gott verhält“.<sup>166</sup>

### **c) Der Begriff „Herz“ bei Kentenich:**

Herz ist bei Kentenich ein symbolischer Begriff, den er gerne verwendet. Er verwendet das Wort im oben genannten Sinn: er meint das Ganze der menschlichen Persönlichkeit. Er definiert Herz als „Inbegriff aller seelisch-geistigen Kräfte, die in der individuellen Person zu einer einmaligen Gestalt und Ordnung verbunden sind.“<sup>167</sup> Es ist bei ihm auch Symbol für die Wertordnung, die einen Menschen beheimatet und in der dieser zu Hause ist. Es ist „Inbegriff und Kern der ganzen Persönlichkeit“<sup>168</sup> und zugleich Symbol des Gemütes, das das Un- und Unterbewußte mit umfaßt<sup>169</sup>.

### **d) Das Herz als Wohnung des dreifaltigen Gottes nach Kentenich**

Spricht Kentenich nun vom „Herz als Wohnung des dreifaltigen Gottes“, so heißt das: „Meine Seele - und mit meiner Seele die ganze Persönlichkeit, der ganze Mensch - ist dem Heiligen Geist geweiht und ist vom Heiligen Geist bewohnt.“<sup>170</sup>

Gott ist aber nicht nur lokal anwesend; er ist auch in den inneren Tätigkeiten des Menschen, wie Denken und Fühlen anwesend. „Gegenüber einer mehr dinghaft- sachlich-

---

<sup>166</sup> Rahner: Schriften zur Theologie III, 392f.

<sup>167</sup> Kentenich, Das Lebensgeheimnis Schönstatts II, 211.

<sup>168</sup> Kentenich: Vortrag v. 08.12.1944. (3. Gründungsurkunde, 3. Teil). In: Die Gründungsurkunden, 73-87, hier: 77.

<sup>169</sup> Vgl. Schlosser: Neuer Mensch. In: SST-Lex, 281-284, hier: 282.

<sup>170</sup> Kentenich: Aus dem Glauben leben 17, 166.

örtlichen Lokalisierung Gottes soll ein mehr dynamisch - bewußtseins- und lebensgefühlsmäßiger 'Ort' Gottes ausgemacht werden. Für diesen Ort steht das Wort 'Herz'. Dieses ist Symbol für die gestaltete und zu gestaltende Persönlichkeitsmitte des Menschen.“<sup>171</sup>

## **2) Erfahrung der Gegenwart des Geistes in der Tiefe**

Man kann die menschliche Person in ihren Schichtungen sehen. Es gibt die Oberfläche und immer tiefer werdende Bereiche im Inneren des Menschen. King beschreibt diese bildlich: „In der Tiefe begegnen wir den Quellen, ganzen Quellgebieten, dem Entstehungsort von Fontänen, den eigentlichen Antriebskräften unseres Selbst.“<sup>172</sup>

### **a) Die Bedeutung der „Tiefenseele“**

Kentenich hat schon sehr früh die „Tiefenseele“ mit ihren un- und unterbewußten Vorgängen und Möglichkeiten ernstgenommen und berücksichtigt. Nach seiner Erfahrung und seinen wiederholten Aussagen, wird ein Großteil des menschlichen Handelns mehr von un- und unterbewußten Voreinstellungen als von der bewußten Entscheidung bestimmt.

Daher setzt er sich immer wieder für eine Religiösität ein, die den ganzen Menschen erfäßt<sup>173</sup>, gerade auch in seinen un- und unterbewußten Seelenschichten<sup>174</sup>. Für ihn ist Christentum der Zukunft nur möglich, wenn der Christusglaube erlebnismäßig in die Tiefenschichten unserer Seele eindringt. Sein ganzes seelsorgerliches Bemühen zielte darauf ab, den Menschen nicht nur von der rationalen Schicht seiner Persönlichkeit zu erfassen, sondern die religiöse Wahrheit in der Seele Wurzeln fassen zu lassen.

Kentenich nennt es den „besonderen Sinn der Gaben des Heiligen Geistes“, daß sie in das unterbewußte Seelenleben hineingreifen.<sup>175</sup> Sie können die Seelentiefen berühren, erfassen, durchdringen, läutern, durchseelen und durchgöttlichen. Ihre Aufgabe ist es

---

<sup>171</sup> King, Gott in mir, 5f.

<sup>172</sup> King, Gott in mir, 45.

<sup>173</sup> „... was wir unterbewußt wollen, tun wir bedeutend eher und mehr als das, was wir bewußt wollen. Darum hängt ja für unsere Erziehung, auch für die übernatürliche Erziehung, so ungemein viel davon ab, daß es uns glückt, das unterbewußte Seelenleben des Menschen, auch das eigene Seelenleben zu reinigen, zu verklären, zu durchgöttlichen.“ Kentenich: Rom-Vorträge II 1965, 261f., Zit. nach: King: Marianische Bundesspiritualität, 217.

<sup>174</sup> Zur Begrifflichkeit des „Un- und Unterbewußten“ bei J. Kentenich vgl. Czarkowski, 202f.

<sup>175</sup> „Die Dogmatik hat seit je dafür eine Stelle vorgesehen, die aber so übernatürlich ist, daß sie meistens nicht recht verstanden wird: Das ist der Sinn der Gaben des Heiligen Geistes. Sie greifen ins unterbewußte Seelenleben hinein.“ Kentenich: Vortrag v. 01.12.1965. Zit. nach Texte über das Herzensheiligtum, 79.

„Was verstehen wir unter den Gaben des Heiligen Geistes? ... Unter den Gaben des Heiligen Geistes schlechthin verstehen wir *übernatürlich eingegossene Fertigkeiten, die die begnadete Seele fähig und geneigt machen, den Antrieben des Heiligen Geistes schnell, sicher, freudig und heroisch zu folgen.*“ Kentenich: Kindsein vor Gott, 393.

sozusagen, dafür zu sorgen, daß die Seele bis in die letzten Tiefen für Gott und für Göttliches geöffnet wird und bleibt.

### **b) Der Hl. Geist als verändernde Kraft**

Am Grund unserer Persönlichkeit, an ihrer Wurzel, stoßen wir also auf den Heiligen Geist, der hier wohnt<sup>176</sup> und sich mit dem Wesensgrund des menschlichen Seins verbindet.<sup>177</sup> So wird der Heilige Geist zur Quelle, die tief im Menschen sprudelt (Joh 7,37-39) und ihn heilmachen will.<sup>178</sup> Wenn der Heilige Geist in der Seele herrscht, ist dort „immer sprudelndes übernatürliches, jenseitig orientiertes Leben.“<sup>179</sup>

Der Mensch, der so vom Heiligen Geist ergriffen ist, ist ein harmonischer integrierter Mensch: er lebt aus einer Mitte und alle Schichten und Bereiche seiner Persönlichkeit stehen in Einklang.<sup>180</sup>

Um diese Integration so weit wie möglich auf Erden zu erreichen, ist es nötig, daß der Mensch mit der Gnade mitwirkt, indem er den Heiligen Geist an sich wirken läßt und die verschiedenen Erkenntnisse der Psychologie berücksichtigt<sup>181</sup>. Beides muß miteinander verbunden werden. Kentenich vergleicht die Gnaden Gottes einmal mit Saatkörnern, die dieser in den Menschen einsenkt.<sup>182</sup> Meines Erachtens ist dieser Vergleich sehr passend, da er die Freiheit des Menschen in der Annahme sehr gut verdeutlicht: ein Saatkorn geht nicht automatisch auf; es braucht guten Boden, Wasser, Licht und Dünger. Und doch kann das Wachstum zwar vom Menschen beeinflußt, aber nicht bestimmt werden.

---

<sup>176</sup> siehe III.1.

<sup>177</sup> Vgl. Kentenich: „Der Heilige Geist verbindet sich mit der tiefsten Wurzel meines persönlichen Seins, wohnt in mir.“ Marienlohn, 38.

<sup>178</sup> Allerdings ist nicht jede Regung in der Seele geistgewirkt. King weist daraufhin, daß es nötig ist zu unterscheiden, was vom eigenen Geist kommt und was von Gott. Vgl. King: Heiliger Geist. In: SST-Lex, 140-146, hier: 144 f.

<sup>179</sup> Kentenich: Aus dem Glauben leben 17, 175.

<sup>180</sup> Vgl. zum Verständnis von „Integration“ bei Kentenich auch Schlosser: Neuer Mensch. In: SST-Lex, 281-284, hier: 282.

Kentenich betont aber, daß eine solch vollkommen integrierte und harmonische Persönlichkeit auf Erden nie erreicht werden kann. Erst in der visio beata wird diese völlig erreicht. Vgl. Kentenich: Daß neue Menschen werden, 156.

<sup>181</sup> Kentenich betont hier v.a. die Bedeutung des Erlebnisses und des vorherrschenden Lebensgefühls. Außerdem weist er daraufhin, daß beim heutigen Menschen, der oft in seiner Seele „angekränkt“ ist, es nötig ist, daß erst „eine ganze Schicht innerlich gelockert werden“ muß, damit das Religiöse ins Unterbewußte dringen kann. (Vgl. Kentenich Vortrag v. 04.01.1966. In: Marianische Bundesspiritualität, 181) Es stellt sich hier also auch eine pädagogische und pastorale Aufgabe.

<sup>182</sup> „Wenn der liebe Gott Gnaden schenkt, sind sie als Saatkörner aufzufassen, die sich entfalten sollen.“ Kentenich: Daß neue Menschen werden, 222.

## IV) Der Mensch als Heiligtum Gottes

### 1) Die Metapher „Heiligtum“

Heute ist in weiten Kreisen eine neue Sensibilität für ganzheitlich-symbolhaftes Denken festzustellen. Wenn man das Herz und damit den ganzen Menschen ansprechen will, kann das leichter über Symbole, als über Ideen geschehen. Kantenich als psychologisch orientierter Pädagoge war sich dieser Erkenntnis bewußt und hat daher oft für theologische Wahrheiten Symbole und Bildworte gesucht und neu geprägt. Für die Tatsache der Einwohnung Gottes im Menschen wählt er verschiedene Bilder, wie der Mensch als „Wohnung Gottes“, als „Monstranz“, als „Dreifaltigkeitskirchlein“ oder als „Dreifaltigkeitsheiligtum“. Heiligtum wird zum zentralen Wort für diese Wirklichkeit. Es ist ein Wort, zu dem der heutige Mensch scheinbar nur wenig Zugang zu haben scheint, was generell für alle Begriffe gilt, in denen das Wort „heilig“ vorkommt. So soll im folgenden versucht werden, Zugänge zu diesem Begriff zu erschließen und zu untersuchen, weshalb gerade dieser Begriff eine so zentrale Bedeutung erlangen konnte.

#### **a) Das Heilige<sup>183</sup>**

Religionswissenschaftlich bedeutet das Heilige immer das Unverfügbare. Es ist das, was dem menschlichen Zugriff entzogen ist, was ihm nicht zur Verfügung steht. Es gilt als Deutungs- und Bewertungsbegriff, um das Religiöse vom Profanen zu unterscheiden und umfaßt damit alles, worin der Mensch seine Beziehung mit dem Göttlichen erfährt.

„Das bestimmende Moment des Heiligen im AT ist, wenn man seinen Gegensatz zum Profanen ... bedenkt, wohl nicht so sehr die unheimliche göttliche Macht, sondern eher dies, daß man bei bestimmten Orten, Gegenständen und Zeiten in eine relativ direkte Berührung mit der göttlichen Macht gerät“.<sup>184</sup>

Im biblisch-theologischen ist „heilig“ ein Attribut, das nur Gott zukommt, bzw. weiteren Wesen in seiner unmittelbaren Umgebung (vgl. Ps 89,6.8; Hiob 15,15). Die Bezeichnung „Heilige“ für die Christen (vgl. Röm 15,16; Eph 3,16; 2 Thess 2,13) ist eine Besonderheit des Neuen Testaments, die aussagen will, daß der heilige Gott die Christen mit Heiligkeit beschenkt hat und sie zur Heiligkeit beruft.

Das Heilige ist ein Synonym für die Göttlichkeit Gottes und für seine Macht.

Gleichzeitig spricht es von der Erfahrung, daß dieser Gott eine Beziehung zu sich ermöglicht und Anteil gibt an seinem göttlichen Lebensvollzug. Daher kann auch der Mensch in seiner Personwürde heilig und unverletzlich bezeichnet werden.

---

<sup>183</sup> Vgl. hierzu A. Paus u.a.: Heilig, das Heilige. In: LThK. Bd. IV, 1267-1274.

<sup>184</sup> H. Seebaß: Heilig. In: Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, 645-657, hier: 646.

Gott macht auch geschaffene Dinge zu Medien seiner Zuwendung: Personen, Orte, Völker und ihre Handlungen werden zu heiligen Zeichen Gottes.

### **b) Das Heiligtum im Alten Testament**

Das Wort Heiligtum begegnet uns in der Bibel 216 mal.<sup>185</sup> Hauptsächlich wird es dabei im Alten Testament verwendet.

In der Patriarchenzeit hat das Heiligtum noch wenig Bedeutung. Die vorherrschende Gotteserfahrung ist der Gott, der mit ihnen geht. Doch baut Abraham diesem Gott immer wieder einen Altar, an Orten, wo er Gott begegnet ist (vgl. Gen 12,7; 13,18). So entstehen erste „heilige Stätten“. Sie sind heilig, weil Gott sie erwählt hat, und weil er hier erfahren wurde. Die Initiative liegt also nicht beim Menschen, sondern bei Gott. Er macht ein Stück Land zum „Heiligtum“.

In der Tradition der Bundeslade und des Offenbarungszeltes kennt Israel gleichsam ein „wanderndes Heiligtum“. Es ist Zeichen und Unterpfand für Gottes Bundeszusagen und für seine Initiative in ihrer Mitte. (Vgl. Ex 25,22)

Mit dem Bau des Tempels wird das Heiligtum Gottes zum zentralen Thema für Israel. Das Thema bekommt mit der Selbsthaftwerdung des Volkes eine ganz neue Bedeutung. Es entwickelt sich eine Art „Theologie des Heiligtums“.<sup>186</sup> Der Tempel ist religiöser Mittelpunkt des Volkes. Er hat „die Funktion, den Glauben und die Berufung des Volkes zu vertiefen und es gegen drohende geistige Umwelteinflüsse abzuschirmen.“<sup>187</sup>

Nach dem alttestamentlichen Zeugnis ist „Heiligtum“ ein Ort der Gottesbegegnung und der Gotteserfahrung. Das Heiligtum ist der Ort des Bundesschlusses zwischen Gott und dem Volk Israel, es ist ein Ort, wo sich gleichsam Himmel und Erde berühren. Daher ist dieses Stück Land besonders Gott geweiht.

### **c) Jeder Mensch braucht sein Heiligtum**

„Jeder braucht sein kleines Heiligtum“ so ist in einem Artikel in der Frauenzeitschrift „Maxi“ zu lesen.<sup>188</sup> Darin stellen US-Psychologen fest, wir Menschen heute brauchen etwas „was Geist, Seele und Körper beruhigt: einen Sessel am Fenster, eine Parkbank, eine Stunde am einsamen See.“

Es scheint so, daß nicht nur das Volk Israel sein Heiligtum brauchte, sondern auch die Menschen in unserer Zeit. Daß viele Menschen heute persönliche „Heiligtümer“ haben, belegt die Ausstellung beim Aachener Katholikentag 1986, die sich mit den

<sup>185</sup> Lt. der elektronischen Bibelkonkordanz „Elbikon“.

<sup>186</sup> Vgl. das Tempelweihegebet Salomos (1 Kön 8,22-53) sowie die Psalmen, die für den Lobpreis am Tempel verfaßt wurden.

<sup>187</sup> Treese: Leben aus dem Liebesbündnis, 55.

Heiligtümern Jugendlicher beschäftigte.<sup>189</sup> Jugendliche machten sich Gedanken, was ihnen heilig ist und waren aufgerufen, ihr „Heiligtum“ zur Verfügung zu stellen. Sie waren gebeten, das mitzu-bringen, was ihnen „heilig“<sup>190</sup> ist:

„Heilig, weil ich es nie wegwerfen würde

Heilig, weil ich daran hänge

Heilig, weil es mir lieb ist

Heilig, weil es mir etwas besonderes ist

Heilig, weil ich es nicht ersetzen oder austauschen könnte

Heilig, weil ich in ihm das sehe, was mich trägt und prägt

Heilig, weil ich darin meinen Glauben sehe.“<sup>191</sup>

Die gesammelten Gegenstände kann man nach Hemmerle in drei große Gruppen einteilen<sup>192</sup>:

α) Heiligtümer der Erinnerung und der Lebensgeschichte als Ausdruck von Erlebnissen und Erfahrungen, die einem unvergeßlich und wertvoll sind, die einen besonders geprägt haben.

Hier finden sich Dinge, wie das Rennrad, das vom ersten selbstverdienten Geld gekauft wurde; ein Foto als Erinnerung an die Kindheit; ein Stein oder ein Penny aus dem Urlaub; die Uhr, die jemand zur Erstkommunion geschenkt bekam; Turnschuhe und Jeansjacke, die einen Jugendlichen lange begleitet haben; die Gitarre, die jemanden immer daran erinnert, was er besonders gut kann: Musik machen; ein Symbol für das eigene Zimmer, in dem man Zuhause ist.

Ein Mensch, der solche Heiligtümer hat, lebt nicht nur im Augenblick. Er hat eine Geschichte und er möchte wichtige und kostbare Erinnerungen und Erlebnisse mit in die Zukunft nehmen, in Form eines solchen Heiligtums. Dieses sagt: Meine Geschichte ist mir unverfügbar, ist mir heilig, und ich möchte ihr treu sein.

β) Heiligtümer der Beziehung als Ausdruck, daß mir der andere heilig ist.

Als Beispiele könnte man hier nennen: Den Brief, der der Beginn einer wichtigen Freundschaft war; das Kreuz, das jemandem von einem Freund geschenkt wurde und das mit ihm verbindet; Briefe, in denen die Liebe der Mutter steckt; der Teddybär, den eine Freundin selbst gebastelt hat.

<sup>188</sup> Maxi. Die junge Frauenzeitschrift, Heft 9/1995, 137.

<sup>189</sup> Vgl. BDKJ Aachen und Abteilung für kirchl. Jugendarbeit in der Hauptabteilung Gemeindegarbeit des Bischöflichen Generalvikariates Aachen: Das ist mir heilig. Ausstellung Heiligtümer Jugendlicher.

<sup>190</sup> Ob der Begriff „heilig“, „Heiligtum“ hier angebracht und sinnvoll ist, kann und soll hier nicht diskutiert werden. Auf jeden Fall finde ich es eine interessante Art, Jugendliche an den heute so schwierigen Begriff „Heiligtum“ heranzuführen und v.a. finde ich die Ergebnisse dieser Aktion sehr beachtenswert.

<sup>191</sup> BDKJ Aachen u.a.: Das ist mir heilig, 53.

<sup>192</sup> Vgl. Hemmerle: Geleitwort. In: ebd., 3-6, hier: 5.

Diese Dinge zeigen die Liebe eines Menschen, sie erinnern an die Person und an die Beziehung, in der man zu ihr steht. In ihnen ist gleichsam die andere Person gegenwärtig. „Heiligtümer sind Knotenpunkte gelebter Beziehung.“<sup>193</sup>

γ) Heiligtümer, in denen Ideale, Ziele und Werte Gestalt annehmen als Maßstab und Mahnmal fürs eigene Leben:

Ein Holzschnitt, der die Sehnsucht nach Frieden ausdrückt; eine Lampe als Mahnmal zur Versöhnung; eine Schaufensterpuppe, die Symbol für Oberflächlichkeit und Anpassung ist und zu Mitmenschlichkeit ermahnen soll; ein Jesusbild, das den Glauben der Person ausdrückt.

Ein solches Heiligtum sagt, ich habe mir diesen Maßstab gesetzt, ich habe etwas als wichtig erkannt für mein Leben. Ich möchte, daß dieser Maßstab gilt und bleibt.

„Geschichte, Beziehung, Maßstab: diese drei Größen machen etwas zu einem persönlichen Heiligtum. Wir entdecken, wie in einer völlig säkularisierten Welt Einstiege zum Heiligen sich andeuten.“<sup>194</sup> Hemmerle stellt fest, daß in diesen gesammelten Heiligtümern sich zeige, daß der Mensch einen „Ursinn für das Heilige“<sup>195</sup> habe.

Die Heiligtümer Jugendlicher sind Zeichen für sehr persönliche Erfahrungen, Erlebnisse und Empfindungen. So haben sie mit den Heiligtümern der Kirche gemeinsam, daß sie Zeichen für etwas sind und erst in dieser Zeichenhaftigkeit ihre Besonderheit, ihre „Heiligkeit“ gewinnen.<sup>196</sup>

## **2) Das Schönstatt-Heiligtum**

In der Spiritualität der Schönstatt-Bewegung hat sich der Begriff „Heiligtum“ als Bezeichnung für die ursprüngliche Kongregationskapelle (das sog. „Ur-Heiligtum“) am Ort Schönstatt und später auch für die originalen Nachbildungen dieser Kapelle auf der ganzen Welt („Filial-Heiligtümer“) herausgebildet.

### **a) Das Heiligtum als geschichtlicher Ort der Schönstatt-Bewegung**

α) Das Heiligtum: Ort des historischen Bündnisschlusses

In den frühesten Zeugnissen über heilige Orte sind dies zunächst Orte, die eine Erfahrung mit Gott festhalten und bezeugen wollen.<sup>197</sup> In diesem Sinn erinnert das Schönstatt-Heiligtum an die Gründung Schönstatts, den Bündnisschluß vom 18. Oktober 1914. An

---

<sup>193</sup> Hemmerle: Geleitwort. In: Das ist mir heilig., 4.

<sup>194</sup> ebd., 5.

<sup>195</sup> ebd., 4.

<sup>196</sup> Vgl. Deller/ Wentzler: Zwischen Teddybär und Kreuz. In: ebd., 9

<sup>197</sup> siehe IV 1b.



diesem Tag haben der dreifaltige Gott und die Gottesmutter mit P. Kentenich und einigen Jugendlichen ein Liebesbündnis geschlossen.<sup>198</sup> Dadurch verbanden sich an diesem Ort Himmel und Erde: ein Stück dieser Welt wird von Gott berührt, ihm ganz geweiht und zu eigen, also zum Heiligtum. Ein profaner Ort, ein ehemaliger Abstellraum,<sup>199</sup> der zum Versammlungsraum einer Gruppe Jugendlicher wurde, wird zu einer sakralen Stätte. Kentenich selber zieht den Vergleich mit biblischen Stätten der Gottesbegegnung: „Wäre es nun nicht möglich, daß unser Kongregationskapellchen zugleich unser Tabor werden würde...“<sup>200</sup> und „Das Alte Testament macht uns bei Gelegenheit darauf aufmerksam, wie Moses zu dem brennenden Dornbusch hinggerufen wurde und dabei den Befehl erhielt: `Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliges Land<sup>201</sup> (...). Es dünkt uns, daß derselbe Ruf, derselbe Befehl auch an uns ergeht, so häufig wir unsere Heiligtümer besuchen. ...`Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliges Land!`“.<sup>202</sup>

In der gläubigen Überzeugung der Schönstatt-Bewegung handelt es sich bei dem Liebesbündnis vom 18.10.1914 um eine Initiative Gottes,<sup>203</sup> die von Kentenich und den Jungen lediglich aufgenommen und beantwortet wurde. Diese Kapelle erinnert an diesen geschichtlich wichtigen Moment und die damit verbundene Gotteserfahrung. „Die Eigenart des Schönstatt-Heiligtums ist folglich bestimmt vor allem durch seinen Grundcharakter als Bündnisstätte und die aus dem `Liebesbündnis´ erwachsene geistliche Erfahrung.“<sup>204</sup>

### β) Das Heiligtum: Ursprung und Zentrum der Schönstatt-Bewegung

Im Bündnis schluß 1914 ist die Schönstatt-Bewegung entstanden. Eine kleine Kapelle ist der Ursprungsort für eine große weltweite Bewegung und ist daher für viele Menschen zu einem wichtigen Ort geworden. Es ist aber auch heute noch die geistige Mitte dieser Bewegung, die Quelle und der Ort, der Verbindung schafft zwischen den einzelnen Mitgliedern, den Gliederungen, den Diözesen, Ländern und Kontinenten. So war es

---

<sup>198</sup> Zur Erläuterung des Gründungsgeschehens und dem schönstättischen Liebesbündnis siehe: Penners: Liebesbündnis. In: SST-Lex, 229-233.

Monnerjahn: Pater Joseph Kentenich. Ein Leben für die Kirche, 69-76.

Treese: Leben aus dem Liebesbündnis. Zur Theologie und Spiritualität des Schönstättischen Liebesbündnisses.

Vautier: Maria, die Erzieherin, 270-298.

<sup>199</sup> Die Kapelle war ursprünglich die Friedhofskapelle des mittelalterlichen Klosters Schönstatt gewesen. In der Zwischenzeit, seitdem die Pallottiner in Schönstatt waren, war sie weitgehend ungenützt und verwahrloste. Vgl. auch Monnerjahn: PJK. Ein Leben für die Kirche, 69f.; Schlosser: KLK, 31.

<sup>200</sup> Schönstatt. Die Gründungsurkunden. Vallendar-Schönstatt. 1989<sup>6</sup>, 23.

<sup>201</sup> Ex 3,5.

<sup>202</sup> J. Kentenich. Vortrag für die ersten drei Kurse des Mütterbundes und die Schönstattmütter der Diözesen Köln, Aachen und Speyer v. 12.05.1966. Zit nach: Texte über das Herzensheiligtum, 100.

<sup>203</sup> Vgl. King: Marianische Bundesspiritualität, 24: „Es ist eine Initiative des Himmels geschehen.“

<sup>204</sup> Penners: Heiligtum. In: SST-Lex, 147-149, hier: 148.

Kentenich ein wichtiges Anliegen, daß jedes Mitglied der Schönstatt-Familie zu einer tiefen Bindung an die lebendigen Mitte kommt.

### **b) Das Schönstatt-Heiligtum als Knotenpunkt der Beziehungen**

#### **α) Ort der Gottesbegegnung und des Bündnisschlusses**

Auch heute ist das Schönstatt-Heiligtum der Ort, wo das Liebesbündnis zwischen Gott und Mensch geschlossen wird. Jeder Mensch, der in der Schönstatt-Kapelle das Liebesbündnis<sup>205</sup> schließt vollzieht damit das historische Bündnis vom 18.10.1914 nach und schließt sich in diesen Lebensvorgang ein. Dieses „Sich-Einschließen bedeutet, nicht nur sich nach damals hin erstrecken, sondern eben auch die zeitlich-geschichtliche Struktur übernehmen und neu ausprägen.“<sup>206</sup> So wird aus dem historischen Ort der Gotteserfahrung ein Ort heutiger Gottesbegegnung. Das Heiligtum ist nicht mehr nur Erinnerungspunkt und Symbol für ein historisches Ereignis, sondern für das Bündnis jedes Einzelnen mit Gott und seinem persönlichen Erlebnis.

#### **β) Ort zur Intensivierung der Gottesbeziehung: Das Heiligtum als Gnaden- und Wallfahrtsort**

Seit 1947 ist das Schönstatt-Heiligtum ein kirchlich anerkannter Wallfahrtsort.<sup>207</sup> Für viele Menschen, Schönstätter und Nicht-Schönstätter, ist es zu einem Brennpunkt und Quellort für neues religiöses Leben geworden. Oft erfahren Menschen es wie eine Oase, in der sie neu auftanken und Kraft schöpfen können. Die Gegenwart Gottes wird hier sehr lebendig erfahren.<sup>208</sup>

„An dieses Heiligtum bindet er [ein Schönstätter] sich. Gleichzeitig erfährt er, daß etwas ihn bindet. Ihn birgt. Ihm Geborgenheit schenkt. Ebenso daß er `seelisch` umgewandelt wird. Ebenso daß er `seelisch fruchtbar` wird in seinem Engagement. Es sind diese drei `Gnaden`, die er besonders dort empfängt.“<sup>209</sup> Kentenich vergleicht das Heiligtum daher oft mit einem Kurort.<sup>210</sup> Immer wieder machen Menschen die Erfahrung, daß sie hier geborgen sind, sich beheimatet fühlen. Das Heiligtum ist damit Symbol für die Beheimatung in Gott<sup>211</sup>: „Im Rahmen der zweitursächlichen Ordnung soll die lokale

---

<sup>205</sup> Das Liebesbündnis ist „eine tiefgreifende Erneuerung, Festigung und Sicherung des Taufbundes, das heißt des Bündnisses mit Christus und dem dreifaltigen Gott. Jede Weihe und jeder in ihr zum Ausdruck gebrachte erneuerte Bündnissschluß bedeutet für unser Denken und Wollen eine neue freigewählte und freigewollte Entscheidung für Christus: für seine Person, für seine Interessen und sein Reich.“ Kentenich: Das Lebensgeheimnis Schönstatts II, 57f.

Vgl. zum schönstättischen Liebesbündnis auch: Penners: Liebesbündnis. In: SST-Lex, 229-232

<sup>206</sup> King: Marianische Bundesspiritualität, 24.

<sup>207</sup> Vgl. Penners: Heiligtum. In: SST-Lex, 147-149, hier: 148.

<sup>208</sup> Im Januar 1997 sagte eine 14 jährige Jugendliche zu mir: „Ich komme sehr gerne hier ins Heiligtum. Es ist so klein; hier bin ich Jesus im Tabernakel ganz nahe.“

<sup>209</sup> King: Marianische Bundesspiritualität, 30.

<sup>210</sup> Vgl. Kentenich: Das Lebensgeheimnis Schönstatts I. In: ebd., 121.

<sup>211</sup> Vgl. Schlosser: KLK, 34.

Zentrierung die Verwurzelung und Beheimatung in der jenseitigen Welt vorbereiten, ausdrücken und sichern.“<sup>212</sup>

γ) Das Heiligtum als Knotenpunkt der Beziehung untereinander

Aufgrund vieler gemeinsamer Erfahrungen und Erlebnisse wird das Heiligtum auch zur Heimat ganzer Gemeinschaften und Gliederungen. Das Heiligtum als Mittelpunkt verbindet diese untereinander. So ist es von großer Bedeutung, daß sich Menschen auch geistig mit dem Ort verbinden. Das Heiligtum wird zu einem geistigen Treffpunkt für viele Schönstätter. Kentenich selbst regt sie dazu an in einem seiner in Dachau entstandenen Gebeten: „Im Geiste knie ich vor deinem Bilde,... vereint mit allen, die sich dir geweiht.“<sup>213</sup>

Ein wichtiges Moment der Schönstatt-Zentren ist auch, daß es bei jedem Heiligtum ein Bildungshaus gibt. Sie werden zu richtigen Begegnungszentren: hier ist Möglichkeit miteinander ins Gespräch zu kommen und Gemeinschaft zu erleben. Hier entstehen zwischenmenschliche Beziehungen.

Das Schönstatt-Heiligtum ist also eng mit dem Leben dieser Bewegung verknüpft und hat eine ganz zentrale Bedeutung. Daher sind mittlerweile viele dieser Heiligtümer weltweit entstanden, die „Filial-Heiligtümer“. Sie sind Ausdruck des Wunsches und des Bedürfnisses der Schönstätter in den verschiedenen Diözesen und Ländern, vor Ort ihre Heimat-, Erziehungs- und Bündnisstätte zu haben, wie sie sie in Schönstatt erlebt haben. Sie erfüllen dieselbe Funktion wie das Urheiligtum, sie sind Mittel- und Stützpunkte: „Was in Ur-Schönstatt im Laufe der Jahre geworden, wiederholt sich in verhältnismäßig kurzer Zeit in den ausländischen Filialheiligtümern.“<sup>214</sup> Allgemein erregt es große Verwunderung, wie schnell diese Mittelpunkt einer umfassenden und tiefgreifenden Erneuerungsbewegung in fremden Ländern mit fremder Sprache und fremder Kultur geworden sind.“<sup>215</sup>

Später schritt die Dezentralisierung noch weiter fort: es entstanden die sog. Hausheiligtümer. Viele Menschen machen die Erfahrung, daß der Weg zu einem Schönstatt-Heiligtum weit ist und es entstand der Wunsch, eine solche Kraftquelle für den Alltag

---

<sup>212</sup> Penners: Eine Pädagogik des Katholischen, 154.

<sup>213</sup> Kentenich: Himmelwärts, 47.

Wolf schreibt in seinem Kommentar dazu:

„Die Anfangsworte `Im Geiste` (...) meinen diese Möglichkeit, sich geistigerweise einzufinden am geistlichen Zentrum der Gemeinschaft, im Heiligtum vor dem Bild der Muttergottes.“

„Es ist das erste Gebet aus Himmelwärts, das ich kennengelernt habe. Wir haben es immer abends um 21 Uhr miteinander gebetet. `Geistige Wallfahrt` nannten wir es. Wir wußten uns verbunden untereinander in der Jungmännergemeinschaft und mit allen Schönstättern im Heiligtum vor dem Bild der MTA. Ir- gendwie war es gut, um diesen geistigen Treffpunkt zu wissen.“ Wolf: Gebetsschule `Himmelwärts`, 168.

<sup>214</sup> Kentenich bezieht sich hier nur auf ausländische Filialheiligtümer, da im Ausland die ersten Filialheiligtümer entstanden und zum Zeitpunkt der Aussage, 1952, ein Großteil der bestehenden Heiligtümer sich im Ausland befanden.

<sup>215</sup> Kentenich: Lebensgeheimnis Schönstatts I, 104f.

auch bei sich Zuhause zu haben. In diesen zeigt sich besonders deutlich, daß es nicht die äußere Form ist, die ein Heiligtum ausmacht, sondern das personale Geschehen. Ein Ort wird nur dann zum Schönstatt-Heiligtum, wenn er mit dem Liebesbündnis verbunden ist. So entstand mit der Zeit ein ganzer „Kosmos“ von Heiligtümern.

### **3) Das neue Verständnis von Gotteshaus**

#### **a) Die Relativierung des Tempels im NT<sup>216</sup>**

Im Judentum ab dem babylonischen Exil und zur Zeit Jesu hat der Tempel zentrale Bedeutung.<sup>217</sup> Mit Jesus beginnt eine neue Epoche der Gegenwart Gottes unter den Menschen, denn Jesu Botschaft vom „Reich Gottes“ ist nicht mehr mit dem Tempel verknüpft. Sein Reden und Handeln wollte zeigen, „daß Gott hier und jetzt in seiner Person zur Umkehr ruft, Sündern vergibt und Kranke heilt.“<sup>218</sup> Die Bedeutung des Tempels als der zentrale Ort der heilsschaffenden Gegenwart Gottes ist damit relativiert. In der Urkirche verstärkt sich diese Tendenz noch. Die jungen Christen feiern ihren Gottesdienst nicht mehr im Tempel, sondern in den Häusern. Gott ist für sie nicht mehr nur im Tempel gegenwärtig, sondern ganz besonders auch in Christus. So hat die Zerstörung des Tempels im Jahr 70 nach Chr. auch keine weitere Auswirkung auf das Christentum. Paulus vollzieht, wie sich in seinen Briefen zeigt, diese Wende mit und kann so zu seiner Folgerung kommen, daß die Gemeinde der neue Tempel Gottes ist. Das Bild vom Bau wird nun auf die neue Gemeinschaft der jungen Kirche angewandt: „ Sie sind gleichsam das lebendige Heiligtum, das aus `lebendigen Steinen` erbaut ist, wie der spätere 1. Petrusbrief diesen Gedanken weiterführt (vgl. 1 Petr 2,4f.) und auch auf den einzelnen Christen hin aktualisiert und anschaulich macht.“<sup>219</sup>

In der Offenbarung des Johannes wird der Gedanke noch deutlicher. Der Apokalyptiker betont, daß im neuen Jerusalem kein Tempel mehr stehen werde, da Gott selbst der Tempel für die Gemeinde sein werde (vgl. Offb 21,22).

Die Heilsgeschichte zeigt damit eine deutliche Umakzentuierung. Diese ist auch auf das Schönstatt-Heiligtum anzuwenden.

#### **b) Die Relativierung des steinernen Heiligtums**

Der Prozeß der Verbreitung der Heiligtümer findet seinen Höhepunkt und sein Ziel in den Herzensheiligtümern. Eigentlich ist nicht das steinerne Heiligtum das eigentlich wichtige. Wir selbst, als Einzelne und als Gemeinschaft, sollen lebendige Heiligtümer

---

<sup>216</sup> Vgl. zu diesem Abschnitt: Wolf: Zum Heiligtum werden. In: Oktoberwoche 1995, 149-159.

<sup>217</sup> Vgl. Tempel. In: Theologisches Begriffslexikon zum NT, 1218.

<sup>218</sup> Wolf: Zum Heiligtum werden, 154.

<sup>219</sup> ebd., 155.

sein, das war von Anfang an das Ziel Kentenichs.<sup>220</sup> Das Herzensheiligtum war der entscheidende Schritt für den einzelnen Christen, die Verbundenheit mit Gott im Alltag leben zu können.

Mit dem geprägten Begriff „Herzensheiligtum“ greift Kentenich die vielfältigen lebendigen Erfahrungen mit dem Schönstatt-Heiligtum auf und integriert so die Einwohnung Gottes im Menschen in die gewachsene Schönstatt-Spiritualität: alles, was das Schönstatt-Heiligtum ausmacht, kann der Mensch in sich selbst finden, er selbst ist geheiligt durch Gottes Wohnen in seiner Mitte und wird so zum Ort der Gottesbegegnung für sich und andere. Der Mensch, der lebendiges Heiligtum ist, kommt nicht nur ab und zu zur Oase „Schönstatt-Heiligtum“, er lebt immer in Kapellchenatmosphäre.

Das steinerne Heiligtum wie das Hausheiligtum werden dabei zum Symbol: sie sollen den Menschen immer wieder daran erinnern, daß er selbst Heiligtum ist und es immer mehr werden soll.<sup>221</sup>

Für Kentenich hat die Spiritualität des Herzensheiligtums eine zentrale Bedeutung für die Christen in unserer Zeit. Wir leben in einer Zeit, in der Gott kaum mehr vorkommt. Mit der Betonung des Gottes, der in mir wohnt, zeigt Kentenich einen Weg für die moderne Situation der Glaubenden. Es ist eine Chance für den Christen, „standfest“ zu werden<sup>222</sup>, immer „gottgebunden“<sup>223</sup> sein zu können und immer in einer „sakralen Atmosphäre“ leben zu können<sup>224</sup> und diese auch zu verbreiten. Eine Spiritualität des Herzensheiligtums bietet so Antworten an auf viele bedrängende Fragen des heutigen Glaubenden.

---

<sup>220</sup> „Jetzt sind wir soweit gelangt, daß wir aus der Kette von Heiligtümern eigentlich zum Zentralsten vordringen sind. Wir kennen unser Urheiligtum, kennen Filialheiligtümer, kennen Stadtheiligtümer und kennen Hausheiligtümer. Nun das Wichtigste, was ist das? Das Herzensheiligtum!“ Kentenich: Vortrag an die Schönstatt-Mütter der Diözese Münster am 09.09.1966. Zit nach: Texte über das Herzensheiligtum, 115.

<sup>221</sup> „Wenn wir noch ein Stück weitergehen ..., dann wollen Urheiligtum, Filialheiligtum, Hausheiligtum letzten Endes dafür sorgen, daß wir selbst lebendige Marienkirchen, lebendige Dreifaltigkeitskirchlein werden.“ Kentenich, Ansprache am 24.04.1966. Zit nach: Texte über das Herzensheiligtum, 98.

Vgl. auch Treese: Leben aus dem Liebesbündnis, 93.

<sup>222</sup> „Baustelle Herzensheiligtum! Wie tief müssen wir alle diese Dinge mit der Zeit greifen, wenn wir unbefangene Menschen werden wollen, wenn wir in der heutigen Zeit standfest werden wollen.“ Kentenich: Rom-Vorträge I, Vortrag vom 02.11.1965. Zit. nach: Texte über das Herzensheiligtum, 68.

<sup>223</sup> „Wie einfach ist es so, inmitten der heidnischen Welt immer gottgebunden, immer religiös, immer jenseitig zu sein!“ Kentenich: Rom-Vorträge II, Vortrag vom 25.11.1965. Zit. nach: ebd., 74.

<sup>224</sup> Vgl. Kentenich: Vortrag vom 28.02.1966. In: ebd., 92f.

## V) Bedeutung für Leben und Glauben des Christen

### 1) Bedeutung für den einzelnen Menschen

#### **a) Die Einwohnung Gottes als Antwort auf die Sehnsucht des Menschen nach Wert, Würde, Größe und Ansehen**

##### α) Ein Blick in die Zeit

Ein in unserer Zeit vieldiskutierter Wert ist die Menschenwürde.<sup>225</sup> Das betrifft nicht nur die Fragen der Bioethik<sup>226</sup> und der Menschenrechtsverletzungen, sondern auch das praktische Erleben vieler Menschen. Wir erleben eine immer stärker werdende Funktionalisierung des Menschen. „In immer mehr Bereichen unserer Gesellschaft wird es üblich, den einzelnen im Kosten-Nutzen-Kalkül entsprechend der Summe seiner potentiellen Leistungen und seiner Vorzüge zu bewerten.“<sup>227</sup> Der Wert des Menschen bemißt sich immer mehr nach seiner „Brauchbarkeit“. Für diejenigen, die diese Anforderungen nicht erfüllen können oder dürfen, weil sie alt, krank oder arbeitslos sind, hat eine solche Sicht enorme Auswirkungen. Gerade auf dem Arbeitsmarkt erlebt sich der Mensch oft als ersetzbar und als Objekt von Rationalisierungen.

Dazu kommen starke Entwertungstendenzen, die von einer Massengesellschaft ausgehen. Nicht der Wert des Menschen, sondern das Diktat technischer Notwendigkeit, die Macht des Geldes und der Medien bestimmen weitgehend den Lauf der Dinge. Das Individuum erlebt sich hier ohnmächtig und unwichtig.

Daneben scheint es so, daß in unserer Zeit der Mensch nur noch partiell gefragt ist, eine bestimmte Eigenschaft oder in einer bestimmten Funktion: als Konsument, als Wählerin, als Sportlehrer, als Freundin, als Vater, als Ehefrau, als Arbeiter.

Ein Ergebnis dessen ist wohl der starke Verlust des Selbstwertgefühls und eine Zunahme von Minderwertigkeitskomplexen. Immer öfter wird daher versucht, das Selbstwertgefühl an materiellen Dingen festzumachen, an Statussymbolen, am Konsum<sup>228</sup> oder an Erlebnissen.<sup>229</sup> Hierin könnte wohl auch der tiefere Grund liegen, für Tendenzen in unserer Gesellschaft, die Soziologen zur Zeit mit Begriffen wie „Erlebnisgesellschaft“<sup>230</sup> oder „Risiko-gesellschaft“<sup>231</sup> klassifizieren.

---

<sup>225</sup> Vgl. A. Stosiek: Menschenwürde ohne Gott? In: Regnum 3/1994, 108-116, hier: 108.

<sup>226</sup> Vgl. z.B. die Frage um die Abtreibung menschlichen Lebens oder auch die aktuelle Diskussion um die Klonierung von Menschen und Tieren.

<sup>227</sup> Stosiek: Menschenwürde ohne Gott? 108.

<sup>228</sup> Vgl. Stosiek: Schönstätter leben intensiver. In: Oktoberwoche 1995, 175-197, hier: 185,187.

<sup>229</sup> Diese Tendenz dürfte fatale Folgen haben, wenn die Krise des Arbeitsmarktes und der ganzen Wirtschaft in Deutschland noch weiter zu nimmt, wovon momentan aber wohl realistischerweise ausgegangen werden muß.

<sup>230</sup> Vgl. G. Schulze: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt, New York, 1993<sup>3</sup>.

<sup>231</sup> Vgl. U. Beck: Risikogesellschaft auf dem Weg in eine andere Moderne. Suhrkamp. Frankfurt, 1995<sup>11</sup>.

Eine Studentin gibt ihre Eindrücke in einem religiösen Lied folgendermaßen wieder:

„In unserer Welt zählt nur Leistung Macht und Geld. Alles ist optimiert und organisiert. Tiefe Sehnsucht macht sich in uns breit nach Wärme und Geborgenheit.“<sup>232</sup>

Es stellt sich die große Frage, woher der Mensch in einer solchen Situation seinen Wert beziehen kann.

### β) Lebenszeugnisse

Eine 24 jährige Gemeindeassistentin schreibt:

„Dieses Wohnen Gottes in mir schenkt mir eine unendlich große Würde, eine Würde, die mir niemand nehmen kann, die ich einfach habe. Ich kann vieles falsch machen und ein schwacher Mensch sein, das ist ganz egal, diese Würde bleibt mir immer geschenkt, da kann nichts passieren.“<sup>233</sup>

In einem Lied, das in der Schönstattjugend entstanden ist, heißt es:

„Wenn ich ganz still werde und tief in mich hineinhorche, dann ahne ich ein Stück von dem, was ich Großes in mir trage. Wenn ich heimkomme zu mir und den Lärm zurücklasse, dann entdecke ich den Reichtum, der in mir verborgen ist.“<sup>234</sup>

Unter der Überschrift „Was bin ich ´wert´?“ ist in der Zeitschrift Begegnung zu lesen:

„Daß er [Gott] mich so will und liebt, das macht meinen Wert aus. Er hat mein Herz für sich geschaffen. Er will darin wohnen. Er will in mir sein und durch mich wirken. Er in mir, das ist mein Wert. Ein Wert, den nichts zerstören kann: nicht meine Niedergeschlagenheit, nicht meine Fehler, nicht meine Unsicherheit, ja nicht einmal meine Sünde.“<sup>235</sup>

### γ) Der Wert des Menschen vor Gott

Nach dem biblischen Menschenbild kommt dem Menschen eine unverlierbare Würde zu, denn er ist als Gottes Ebenbild geschaffen (Gen 1,26) und er darf Tempel Gottes sein (1 Kor 3,16). Der Mensch ist seinem Gott so kostbar und wertvoll, daß dieser ihn zu seiner Wohnung erwählt. Der Mensch ist Gott „heilig“. Dieses Bewußtsein kann dem Menschen ein Gefühl seines Wertes und seiner Würde schenken und stattet ihn mit einem starken Selbstwertgefühl aus, das den Entwertungstendenzen unserer Zeit standhalten kann. Kentenich war es daher über viele Jahre hinweg ein großes Anliegen, „aus dem Glauben Kräfte zu mobilisieren für ein neues gesundes Selbstwertgefühl.“<sup>236</sup> So betont er in vielen Predigten und Ansprachen die Verbindung zwischen der

<sup>232</sup> H. Kiess: Frausein ist mehr. In: Sing mit. Liedsammlung der Schönstatt-Mädchenjugend, 440.

<sup>233</sup> Zit. nach: Neues Ufer. Werkheft der Schönstatt-Mädchenjugend Deutschlands. Heft 2/1995, 14.

<sup>234</sup> H. Kiess: Du in mir - Aufbruch ins neue Land. Zit. nach: Neues Ufer. 4/1995, 3.

<sup>235</sup> Begegnung. Schönstatt-Zeitschrift für Frauen & Mütter. Heft 4/ 1996, 102.

<sup>236</sup> Wolf: Ihm heilig sein. In: Oktoberwoche 1995, 160-174, hier: 164.

Einwohnung Gottes und der Würde des Christen<sup>237</sup>. Doch bleibt er nicht bei der Feststellung der Würde stehen, die er „königlich“ nennt, er ermuntert seine Zuhörer immer wieder, sie sollten ein neues, ein „königliches Lebensgefühl“ ausprägen, da sie durch die Taufe in den „Adelsstand“<sup>238</sup> hineingehoben wurden. Dies ist ein geeignetes Mittel um Minderwertigkeitsgefühle, die in unserer Zeit so häufig vorkommen, zu überwinden.

## **b) Die Einwohnung als Antwort auf die Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit und als Hilfe zur Annahme der eigenen Persönlichkeit**

### **α) Ein Blick in die Zeit**

Das tiefste Bedürfnis des Menschen ist das, zu lieben und geliebt zu werden. Die Sehnsucht nach Geborgenheit ist bei Jugendlichen in den 90-er Jahren stark ausgeprägt.<sup>239</sup> „Familie, Freundschaft und Partnerschaft stehen wieder hoch im Kurs“, stellt Lorenz fest.<sup>240</sup> Nach der Emnid-Umfrage 1994 ist für 54% der Deutschen Liebe das Wichtigste im Leben.<sup>241</sup> Auch im Musikgeschmack Jugendlicher schlägt sich der Wunsch nach Geborgen-sein nieder. Die Techno-Musik mit ihren immer gleich bleibenden Rhythmen schenkt vielen Jugendlichen (und teilweise auch Erwachsenen) dieses Gefühl<sup>242</sup> und läßt sie so ihrem Alltag entfliehen.

Diese ausgeprägte Sehnsucht nach Geborgenheit der heutigen Generation sieht Lorenz in dem starken Druck begründet, dem der Mensch und speziell der Jugendliche in unserer Gesellschaft ausgesetzt ist.<sup>243</sup>

Eine wichtige Aufgabe in unserer heimatlosen<sup>244</sup> Zeit scheint mir auch zu sein, daß der Mensch Heimat in sich selbst findet. Wesentlich mit Heimat verbunden sind, neben der vertrauten Umgebung, Menschen, die einem vertraut sind und einen ungefragt annehmen.

---

<sup>237</sup> Vgl.: „Alles, was uns durch die Gotteskindschaft und Christusgliedschaft geschenkt ist- hören Sie sehr gut! -, bedeutet ja eine Standeserhöhung. Und gerade heute, wo alles so plebejisch eingestellt ist,..., von welcher Bedeutung ist es da, daß wir eine Standeserhöhung erleben und deswegen mit der Zeit - ich meine, ich dürfte jetzt sagen - ein *göttliches* Lebensgefühl bekommen. Das überwindet alle Minderwertigkeitskomplexe . . . . Es will auch angewandt werden auf Minderwertigkeitsgefühle, wenn etwa ein Schatten auf meinem Stammbaum liegt oder wenn ein Schatten auf meinem persönlichen Leben liegt. Das alles ist nicht schlimm; ich bin ja in einen neuen Stand erhoben worden. Eine Standeserhöhung - das ist das Wesentliche.“ Kentenich: Rom-Vorträge. Vortrag v. 30.11.1965. Zit. nach: Christus mein Leben, 83.

<sup>238</sup> „Wir sind also insgesamt in den Adelsstand der Kirche erhoben worden. Stellen wir uns einmal vor, wir stammen aus einsamer, armseliger Hütte, jetzt aber werden wir geadelt. Was ist das für ein neues Lebensgefühl!“ Kentenich: Rom- Vorträge II. Vortrag v. 01.12.1965. Zit. nach Texte über das Herzensheiligtum, 85.

<sup>239</sup> Vgl. Barz: Postmoderne Religion, 56.

<sup>240</sup> Lorenz: Die Werte sind im Kommen, 36.

<sup>241</sup> Vgl. ebd., 182.

<sup>242</sup> „Bei guter Techno-Musik fühle ich mich geborgen“, sagte vor kurzem der deutsche Schauspieler Alexander Radzun in einem Interview mit der Frauenzeitschrift Brigitte. In: Brigitte. Das Magazin für Frauen. Heft 26/96, 72.

<sup>243</sup> Vgl. Lorenz: Die Werte sind im Kommen 138.



### β) Lebenszeugnisse

In dem Lied „Du in mir - Aufbruch ins neue Land“ von H. Kiess heißt es weiter<sup>245</sup>:

„Wenn ich mir Zeit nehme und mich ganz öffne,  
dann spüre ich langsam den Raum in meinem Herzen.  
Wenn ich dich anschau und unsre Blicke sich treffen,  
dann merke ich: Du wohnst in mir.

Vater, du hast mich so reich beschenkt, mein Herz ist dein Heiligtum  
und auch mein Herz ist geborgen in dir. Ein Leben in Fülle beginnt.“<sup>246</sup>

In einem Artikel der Frauenzeitschrift „Begegnung“ fand ich folgenden Satz:

„Ich erfahre mich kostbar und geliebt und kann deswegen ... ein neues Ja zu mir selber sagen.“<sup>247</sup>

### γ) Herzensheiligtum bedeutet Erfahrung der Liebe Gottes

Gott, der im Menschen wohnt, zeigt ihm damit seine Liebe. Die Einwohnung Gottes gilt als Proprium des Heiligen Geistes.<sup>248</sup> Congar bezeichnet den Hl. Geist als gegenseitige Liebe des Vaters und des Sohnes.<sup>249</sup> Wenn die „Liebe ausgegossen ist in unsere Herzen“ (vgl. Röm 5,5), dann liegt der Schluß nahe, daß der Glaubende durch die Einwohnung sich besonders von Gott geliebt fühlen darf. Diese Liebe schließt eine bedingungslose Annahme der ganzen Person in sich. „Gnade bedeutet deshalb im tiefsten, daß wir von Gott durch Jesus Christus im Heiligen Geist unbedingt angenommen, bejaht und geliebt sind und daß wir in Liebe ganz eins sind mit ihm... Diese unbedingte Annahme in der Begegnung mit der unendlichen Liebe Gottes ist die letzte und höchste Erfüllung des Menschen, das Heil des Menschen“ formuliert der Erwachsenenkatechismus.<sup>250</sup> So kann der Mensch letztlich nur in Gott die Geborgenheit finden, die er sucht, wie P. Johannes XXIII. erkennt: „Nur wenn Gott nicht als unerreichbares und fremdes Wesen über dem Sternenzelt, sondern *als der in der menschlichen Seele Anwesende* erfahren wird, kann wahres Geborgensein entstehen.“<sup>251</sup>

In Anlehnung an Guardini stellt Bauer fest, daß eine Annahme seiner Selbst nur der Person möglich ist, die sich von Gott geliebt weiß.<sup>252</sup> „Wenn Gott mich ganz tief berührt,

<sup>244</sup> Es gab wohl noch nie so viele Flüchtlinge und Migranten wie heute. Und auch in unserer Gesellschaft ist Mobilität ein hoch geschätzter Wert. Als eine negative Folge davon, sehe ich, daß der Mensch in seiner Umgebung nur mehr schwer Heimat findet.

<sup>245</sup> Strophe 1 siehe V 1aß.

<sup>246</sup> H. Kiess: Du in mir - Aufbruch ins neue Land. Zit. nach Neues Ufer. 4/1995, 3.

<sup>247</sup> Zit. nach: Begegnung. Heft 3/1996, 87.

<sup>248</sup> Vgl. II 3b.

<sup>249</sup> Congar: Der Heilige Geist, 92.

<sup>250</sup> Katholischer Erwachsenen-Katechismus. Bd. I, 249.

<sup>251</sup> Zit. nach: G. Popp: Gott in mir. Wege zu mehr Geborgenheit. Regensburg: Pustet, 1993, 11.

<sup>252</sup> Vgl. E.J. Bauer: Von der Wissenschaft zur Wahrheit. In: Gordan (Hg.): Der Christ der Zukunft: ein Mystiker. Die Vorlesungen der Salzburger Hochschulwochen 1991. Graz u.a.: Styria, 1992, 44.

dann bin ich ausgesprochen glücklich, daß es mich gibt, so wie ich bin. Dann habe ich eine echte Freude an mir selber.“<sup>253</sup> Ein solcher Mensch kann ehrlich mit dem Psalmisten beten: „Ich danke dir, Gott, daß du mich so wunderbar gestaltet hast.“ (Ps 139,14a) Dieses „Ja“ zu sich selbst ist eine dringend notwendige Bedingung für gegliedertes Menschsein und es ist Voraussetzung für Mitmenschlichkeit.<sup>254</sup> Kantenich war es ein wichtiges Anliegen, daß der Mensch sich als von Gott beachtet erlebt. Und daß der Mensch sich auch selbst achtet, annimmt, schätzt und liebt. Ausdrücklich betont er immer wieder, daß diese Selbstliebe sich auf die ganze Person beziehen müsse, ganz besonders auch auf den Leib, da Gott ja gerade diesen als Wohnung erwählt hat (vgl. 1 Kor 3,16).<sup>255</sup> So ist es wichtig, daß der Christ ein gesundes Verhältnis zu seinem Leib gewinnt, ihn schützt und pflegt.<sup>256</sup>

### **c) Die Einwohnung als Hilfe zur Identitätsfindung und Selbstverwirklichung**

#### **α) Ein Blick in die Zeit**

Seit Jahren ist „Selbstverwirklichung“ ein wichtiges Schlagwort unserer Zeit. Dies hat sich besonders in den Angeboten der Volkshochschulen und anderer Bildungseinrichtungen niedergeschlagen.<sup>257</sup> Psychodynamische und esoterische Angebote zur Selbsterfahrung und Selbstentfaltung bestimmen das Marktangebot. King stellt fest, das „magische Wort ist `selbst`. Selbstsein, Selbstverwirklichung, Selbstfindung, Selbstgestaltung.“<sup>258</sup> Gerl-Falkovitz hält das Bedürfnis nach Authentizität, das Bedürfnis man selbst sein zu dürfen, für ein wichtiges Grundanliegen unserer Zeit.<sup>259</sup> Die Individualität der Person steht im Vordergrund im Gegensatz zur Konformität mit den Spielregeln und Gesetzen der Gattung. Der heutige Mensch ist nicht mehr so fest eingebunden in seinen Lebensraum. Er muß sich vielfach entscheiden, wie er leben will und was zu seiner Persönlichkeit paßt. Das beginnt bei alltäglichen Dingen: wann er aufsteht und in die Arbeit geht (Gleitzeit ist ja heute in den meisten Arbeitsbereichen

<sup>253</sup> T. Beller: „...die Erfahrung, daß Gott uns mag!“ Vortrag an den Führungskreis der Schönstatt-Mädchenjugend am 16.08.1994. Zit nach: Neues Ufer. Heft 3/1995, 7.

<sup>254</sup> Vgl. Mt 22,39: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Hier ist die Selbstliebe zum Verständnis des Gebotes, wie zu seiner Befolgung vorausgesetzt.

<sup>255</sup> „Nicht nur unsere Seele, nein, auch der Leib ist eine Dreifaltigkeitskirche. Der Leib ist also der Dreifaltigkeit geweiht. Und wenn er ihr geweiht ist, dann haben wir unseren Leib auch zu behandeln wie eine Kirche“. Kantenich: Ansprache an den Führungskreis der Schönstatt-Mädchenjugend am 17.08.1968. In: Es geht dich an. Vorträge für die Schönstatt-Mädchenjugend. Bd. II. Als Manuskript hg. v. Sekretariat der Schönstatt-Mädchenjugend. o.J., 244-251, hier: 250.

<sup>256</sup> Vgl. Penners: Leiblichkeit. In: Schönstatt-Lexikon, 218f. Siehe auch Pkt. V 4 dieser Arbeit.

<sup>257</sup> Vgl. Kursprogramm der VHS Eichstätt Januar - Juli 1997: „Frauen auf Erfolgskurs“ - Personality-Training für Frauen, 12. „Mann hat es...“ - Personality-Training für Herren, 12. Farb- und Stilberatung, 49.

<sup>258</sup> King: Neues Bewußtsein, 145.

eingeführt), was er zum Frühstück ißt, welche Fernsehsendungen er ansieht, wie er seine Freizeit gestaltet, wohin er in den Urlaub fährt, welches Auto er sich kauft, welche Fortbildung er betreibt, usw.. Unser Leben ist bestimmt durch viele Wahlmöglichkeiten, neue Unverbindlichkeiten und Ungebundenheit. Das erfordert einen freien starken Menschen, der seinen Standpunkt in der Welt hat. Durch Medien, Trends und Moden ist jedoch viel Fremdbestimmung in unserer Zeit, so daß trotz vielbeschworener Individualität auch ein starker Individualitätsverlust konstatiert werden muß.<sup>260</sup> Für viele Menschen bedeutet der Beruf nicht mehr die Entfaltung der eigenen Möglichkeiten und Kräfte. Aufgrund von Rationalisierung arbeiten zunehmend Menschen in Berufen, für die sie überqualifiziert sind. Das führt dazu, daß das „eigentliche“ Leben und die Entfaltung der Persönlichkeit in den Freizeitbereich verlegt wird. Der Mensch will hier erfahren, was er kann. Es könnte hier ein Grund, für den Trend zum Abenteuer liegen (Vgl. Rafting, Bungee-jumping, S-Bahn-Surfen, Survival-Training und ähnliche Phänomene unserer Zeit). Vielleicht kommt hier die Sehnsucht zum Ausdruck, die tieferliegenden Kräfte in sich entfalten zu wollen.

#### β) Lebenszeugnisse

Eine junge Frau berichtet von ihrem Neubeginn im Studium:

„Weil Christus in mir wohnt, bin ich ein Heiligtum, habe eine unendliche Würde. Dann brauche ich nicht mehr zu schauen: bin ich beliebt, anerkannt, übersehen mich die anderen oder loben sie mich? Dann kann ich ungezwungen sein, wie ich bin und brauche nicht stän-dig `Theater zu spielen`, um dazuzugehören und anzukommen.“<sup>261</sup>

#### γ) In der Begegnung mit dem „Du in mir“ wächst die Persönlichkeit

In der christlichen Religion ist Selbstwerdung ein wichtiges Ziel. Gott hat den Menschen als Original geschaffen und diese Originalität ist zugleich Gabe und Aufgabe des Menschen. Ganoczy unterscheidet hier die Begriffe „Selbstverwirklichung“ und „Selbstwerdung“. Die „Selbstwerdung“ ist ein gnadenhaftes Geschehen, das sich primär Gott verdankt.<sup>262</sup>

Das menschliche Leben ist geprägt von Beziehungen. Sie sind unersetzbar für menschliches Leben. Für eine gelingende, tiefe Beziehung ist Voraussetzung, daß beide Partner ihre Originalität ausgeprägt haben. Denn erst das Erlebnis seines einmaligen Eigenseins und Eigenwertes in einer personalen gegenseitigen Liebe macht den Menschen fähig zur

<sup>259</sup> H.-B. Gerl-Falkovitz: Maria und die Situation des Glaubens in Deutschland. In: Oktoberwoche 1989, 82-94, hier: 84.

<sup>260</sup> Vgl. G. Pollak: Charakterisierung des Umbruchs - zwischen altem und neuem Ufer, in: P. Wolf, M. Faatz (Hg.), 25 Jahre JKI. Aus der Arbeit des Josef Kantenich Instituts, 1995, 113-127, i. bes. 115.

<sup>261</sup> Zit. nach: Oktoberwoche 1996, 16.

<sup>262</sup> Vgl. Ganoczy: Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, 355.

Hingabe an den anderen. Gleichzeitig wächst der Mensch durch die Beziehung in seiner Identität.<sup>263</sup> „Der Mensch wird am Du zum Ich“ ist ein vielzitiertes Wort von Martin Buber. Wenn dieses Wort schon von zwischenmenschlichen Beziehungen ausgesagt werden kann, um wieviel mehr, muß es dann Geltung haben für die Beziehung zu Gott? Denn Gott ist der Schöpfer und damit der Ursprung des Menschen. Je mehr jemand seinem Ursprung nahe ist, desto mehr wird er, was er selber ist. Die Begegnung mit dem Gott, der in mir wohnt, hat hier also eine eminente Bedeutung, wie Augustinus feststellt: „Wenn ich nicht in Gott bleibe, kann ich auch nicht in mir sein.“<sup>264</sup> In der Begegnung mit dem in ihm wohnenden Gott, wird der Mensch mehr er selbst, kann so seine gottgewollte Identität ausprägen<sup>265</sup> und damit auch dem Sinn seines Lebens ein Stück näher kommen. Er läßt sich von Gott formen, der in ihm lebt (vgl. Gal 2,20). Es handelt sich hier um eine Persönlichkeit, die in sich selbst und damit in Gott ruht.

#### **d) Die Einwohnung als Kraftquelle für den Alltag**

##### **α) Blick in die Zeit**

Immer mehr Menschen fühlen sich großen Anforderungen ausgesetzt: die Zahl der Schüler und Schülerinnen, die das Gymnasium besuchen, wächst in unserer Gesellschaft ständig. Dabei wird zugleich die Erzielung von guten Noten seitens der Eltern gefordert. Auch wächst die Zahl der Studenten an unseren Universitäten, wobei in vielen Studiengängen ein starker Konkurrenzdruck entsteht. Der Kampf um Ausbildungs- und Arbeitsplätze bestimmt das Leben nicht nur der jungen Generation.

Immer mehr Frauen müssen<sup>266</sup> sich der Doppelbelastung von Beruf und Familie stellen, oft unter dem Anspruch an sich selbst, beides perfekt zu tun. Für viele erweist sich dies als große Belastung. Nicht umsonst sind Wörter wie „Mobbing“, „Stress“ und „Burn-out“ heute viel gebrauchte Wörter. Und es gab wohl in keiner Zeit so viele Herzinfarkte, Gehörstürze und ähnliche Krankheitsbilder, die durch Überlastung verursacht wurden, wie heute. Der heutige Mensch halte nicht mehr so viel aus, wie früher, heißt es,<sup>267</sup> und doch wachsen die Belastungen und Ansprüche an ihn, wie oben aufgezeigt. So stellt sich die Frage, woher der Mensch in unserer Zeit seine Kraft nimmt, ob er „Tankstellen“ in seinem Leben findet.

---

<sup>263</sup> Vgl. Kantenich: „...daß wahre Gemeinschaft ...zwischen dem personalen Ich und dem personalen Du nur möglich ist, wo das personale Ich seine volle Eigenart entfaltet und selbstlos zum Du hinüberbringt, und daß die weitgeöffnete und verschwenderisch sich auswirkende Hingabe an das Du die Eigenständigkeit der Persönlichkeit erst zur vollen Entfaltung und zur Vollreife bringt.“ Kantenich: Maria, Mutter und Erzieherin, 340.

<sup>264</sup> Augustinus, Confessiones, 7, 11, 17. Zit nach: Kantenich: Maria, Mutter und Erzieherin, 346.

<sup>265</sup> Vgl. hierzu auch die kantenichsche Lehre vom Persönlichen Ideal. Dargestellt bei: Erika Frömbgen: Persönliches Ideal. In: Schönstatt-Lexikon, 306-310.

<sup>266</sup> Die Frage, ob dies durch finanzielle Gründe, durch Gründe der Selbstverwirklichung oder durch sonstige Gründe bedingt ist, spielt hier keine Rolle.

<sup>267</sup> Vgl. Stosiek: Schönstätter leben intensiver. In: Oktoberwoche 1995, 175-197, hier: 193.

Dazu kommt, daß immer mehr Menschen in unserer Gesellschaft allein leben. Ein Drittel aller deutschen Haushalte im alten Bundesgebiet sind Ein-Personenhaushalte.<sup>268</sup>

Ungebunden sein und allein leben ist zu einer gängigen Lebensalternative geworden, ja sogar zu einem neuen Lebenswert. Dieses Alleinsein ist jedoch vielfach zu einer ungewollten Vereinsamung geworden. Dies läßt sich auch von vielen Beziehungen aussagen, deren Qualität kaum mehr den Ausdruck „Beziehung“ zuläßt. Hier herrscht oft das Gefühl von Einsamkeit und Unverstandensein. Selbst in echten und tiefen Beziehungen ist immer ein Stück weit Einsamkeit mit vorhanden, da man als Mensch nie ganz vom anderen verstanden werden kann.<sup>269</sup> In einer Umfrage, in der Jugendliche nach ihren Ängsten gefragt wurden, wurde häufig die Angst vor dem Alleinsein thematisiert.<sup>270</sup> Es ist die Angst, „ganz auf sich allein gestellt zu sein“.

### β) Lebenszeugnisse

„Ich glaube, noch keine Parole<sup>271</sup> hat mich persönlich so berührt wie die diesjährige. In meinem Leben stehen so viele Veränderungen bevor: Studienbeginn, Ortswechsel, außerdem habe ich seit ein paar Wochen eine Freundschaft, die mich von meiner Einstellung her ziemlich herausfordert. Ich habe wirklich den Eindruck, ich bin total im Aufbruch. Und bei all dieser Unsicherheit ist es für mich ungeheuer wichtig, daß... das DU in MIR gilt.“<sup>272</sup>

„Seit ich Schönstatt besser kenne und im Liebesbündnis gewachsen bin, kann ich mit schwierigen familiären Situationen besser umgehen. Ich bin nicht allein - Christus ist in meinem Herzen, mit ihm bin ich stark.“<sup>273</sup>

„Nach einem Streßtag kann ich mich zurückziehen in mein Herzensheiligtum. Hier schöpfe ich nun wieder Kraft und Ruhe, denn Jesus Christus wohnt in mir, er ist meine Kraftquelle.“<sup>274</sup>

„Das Herzensheiligtum gibt mir die Möglichkeit, auch außerhalb der Kirche, wenn ich allein bin, oder auch wenn ich mit Menschen zusammen bin, meine Augen und Ohren innerlich zu schließen und mich zurückzuziehen und dem lieben Gott dort zu begegnen.“

---

<sup>268</sup> 1990 waren es im Westen 34,95% aller Haushalte, davon sind 75% der Ledigen unter 45 Jahre alt. Mittlerweile dürften es wohl eher noch mehr geworden sein. Vgl. Vester: Soziologie der Postmoderne, München: Quintessenz, 1993, 139.

<sup>269</sup> Vgl. B. Louis, Vorlesung Sozialpsychologie an der Katholischen Universität Eichstätt, SS 1997, Vorlesung v. 15.04.1997.

<sup>270</sup> Barz: Postmoderne Religion, 53.

<sup>271</sup> Die Jahresarbeit der Schönstatt-Mädchenjugend stand 1995 unter dem Leitwort: „Du in mir - Aufbruch ins neue Land“.

<sup>272</sup> Zit. nach: Neues Ufer. Heft 2/1995, 12.

<sup>273</sup> Aus einem Brief der Diözesanverantwortlichen der verheirateten Frauen und Mütter der Schönstatt-Bewegung in der Diözese Eichstätt, Frau Brigitta Schötz, in dem sie mir Aussprüche von Frauen zur Jahresarbeit 1996 zur Verfügung stellte.

<sup>274</sup> ebd.

Das ist mir eine wichtige Kraftquelle für meine tägliche Arbeit. Ich kann auf den anderen neu zugehen, was schwer schaut, wird ein wenig leichter, und ich kann meine Sorgen gleich abladen oder ganz schnell meinen Dank und meine Freude dorthin bringen. Ich brauch´ das alles nicht aufzuheben und mit mir zu tragen, bis ich am Abend wieder in mein Hausheiligtum komme, sondern darf es direkt abgeben. Es ist nicht einfach nur ein Gedanke, sondern eine ganz persönliche Begegnung mit Gott und der Gottesmutter in meinem Herzen.“<sup>275</sup>

γ) Die Erfahrung, daß Gott in einem wohnt, schenkt Kraft für den Alltag

Die Einwohnung Gottes schenkt dem Menschen die Erfahrung, daß der dreifaltige Gott, der in ihm wohnt, immer bei ihm ist. Er ist zugleich Gesprächspartner und Helfer (vgl. Mt 11,28). Kentenich wies bereits 1954 darauf hin, daß ein Grund für Vereinsamung und Selbstverschließung des Menschen, in der Tatsache liege, daß die Wahrheit der Einwohnung zu wenig berücksichtigt werde.<sup>276</sup>

Ein Christ ist nie wirklich allein. Dies ist eine Glaubenswahrheit, die von großer psychologischer Bedeutung ist. Der Mensch darf sich mit allem, was er ist, mit seinem Leben, seinen Sorgen und Ängsten dem überlassen, der in ihm wohnt. So können sich göttliche Kraft und menschliche Schwäche vermählen.<sup>277</sup> Derjenige, der sich darauf einlassen kann, wird gelassener und standfester: „Diese wunderbare Gemeinschaft mit dem in mir wohnenden Gott ist eine Gemeinschaft der Ruhe, des Friedens. Das Bewußtsein, ich bin nicht allein, Gott lebt in mir, müßte mich ganz ruhig machen, ganz vertrauensvoll, so daß wir nur noch dem Augenblick lebten: Der Geliebte, der in mir wohnt, der macht ja alles! Gott muß der Schwerpunkt meines Lebens sein.“<sup>278</sup>

Der Glaubende erfährt, daß er in Gott geborgen ist. Dies kann zu einer großen Kraftquelle werden, auch in Extremsituationen. Kentenich verweist auf einen Priester, der sich im Nationalsozialismus so vor der Nervenzerrüttung in der Schutzhaft bewahren konnte.<sup>279</sup>

<sup>275</sup> Zit. nach: Neues Ufer. Heft 2/1995, 16.

<sup>276</sup> Kentenich: Maria, Mutter und Erzieherin, 395.

<sup>277</sup> Vgl.: „Der echte Christ bejaht seine Grenzen...., sein Kleinsein, wirft sich aber vertrauensvoll in die Arme des Vaters und wird so Herr über all seine Sorgen, während der moderne Heide, der diese Zusammenhänge nicht kennt, sich in sich selbst verkrampft und am Leben früher oder später zerbricht.“

Kentenich: Texte zum Vorsehungsglauben, 74.

<sup>278</sup> J. Kentenich: Mein Herz - dein Heiligtum, 27.

<sup>279</sup> J. Kentenich: Der erlöste Mensch. 1936. Zit. nach: Texte über das Herzensheiligtum, 43.

Auch wenn die hier zitierte Aussage früher war, so kann doch Kentenich selbst hier als Beleg für diese Aussage angeführt werden: Er selbst überstand so im Herbst 1941 eine vierwöchige Dunkelhaft unbeschadet. Vgl. E. Monnerjahn: Häftling 29392, Der Gründer des Schönstattwerkes als Gefangener der Gestapo 1941-1945. Vallendar-Schönstatt: Patris, 1984<sup>4</sup>, 75-78.

Vgl. auch die Aussage Kentenichs in einem Brief vom 01.01.1942 aus dem Gefängnis Koblenz: „Man sagt mir, von den 85 Geistlichen, die in den letzten Jahren hier durchgegangen, wären 99% innerlich verbittert, gelähmt, zerbrochen. ... Gestern fragte mich ein Herr, ..., ob ich denn nicht auch bisweilen schwere Stunden hätte. Ehrlich konnte ich ihm antworten: Nicht nur keine schweren Stunden, nein, auch nicht

Von einer Jugendlichen hörte ich vor kurzem den Satz, der von der hl. Theresa von Avila stammen soll, „Gott und ich sind immer die Mehrheit“. Dieser Satz gibt ihr die Sicherheit, daß sie im Bund mit Gott, allen Schwierigkeiten, die auf sie zukommen werden, gewachsen sein wird. Der Mensch kann sich darauf verlassen, daß Gott nicht nur mitgeht, er trägt auch mit. Ein solcher Mensch wird getragen von dem Vertrauen, daß der, der bei ihm ist, größer, klüger, mächtiger und gütiger ist als die eigene Person. Er gewinnt eine gewisse Standfestigkeit, auch in einer Welt, die säkularisiert und vom Pluralismus geprägt ist. Sein Gewissen und damit Gott, der in ihm wohnt,<sup>280</sup> schenkt ihm Orientierung.<sup>281</sup>

## **2) Bedeutung für die Gemeinschaft: Füreinander Heiligtum**

### **a) allgemein: in der Begegnung mit anderen Menschen**

#### **α) Ein Blick in die Zeit**

Neue Innerlichkeit, Selbstverwirklichung, Individualismus sind wichtige Schlagwörter unserer Zeit.<sup>282</sup> Das „Ich“ steht stark im Mittelpunkt im Denken und Erleben vieler Menschen. In dieser Entwicklung liegt die Gefahr, daß es überhand nimmt und zum Egoismus umschlägt. Früher haben Kinder automatisch in der Großfamilie gelernt, auf andere Rücksicht zu nehmen, auf sie einzugehen und sie zu achten. Im alltäglichen Miteinander wuchsen sie in ein gutes Sozialverhalten hinein. Unsere heutige Familienform hat sich gänzlich geändert. Viele Kinder wachsen als Einzelkinder auf und erleben sich selbst als den Mittelpunkt, um den sich alles dreht. Oft bestehen erst in Kindergarten und Schule erste Einübungsmöglichkeiten ins Sozialverhalten. Aufgrund des großen Leistungsdrucks, dem Kinder und Jugendliche heute oft seitens des Elternhauses ausgesetzt sind, herrscht in den Klassen und Gruppen manchmal mehr Konkurrenzdruck als ein gutes soziales Klima.

Bei Kindern und Jugendlichen wird ein immer größer werdendes Gewalt- und Aggressionspotential festgestellt. In den Pausenhöfen der Schule wird oft mehr gestritten und Gewalt ausgeübt, als daß friedlich miteinander gespielt wird.

Ich denke, daß sich hier im Sozialverhalten auswirkt, was oben bezüglich Wert und Würde des Menschen festgestellt wurde. Es gibt im Unterricht auch immer mehr verhaltensauffällige Kinder, die oft mit allen möglichen Mitteln auf sich aufmerksam zu machen versuchen. Sie wünschen, beachtet und angenommen zu werden, um zu erleben,

---

einmal eine schwere Sekunde, - auch nicht bei Gelgenheit der Kellerhaft mit ihrer außergewöhnlichen Zermürbungsmaschine.“ Zit. nach: Karmelbriefe, 17f.

<sup>280</sup> Vgl. die Definition des II. Vatikanischen Konzils für das Gewissen in GS 16 : „Das Gewissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist.“

<sup>281</sup> Vgl. die Auswirkungen im alltäglichen Leben unter V 4.

<sup>282</sup> Vgl. V 1c.

daß sie wertvoll und liebenswert sind. Offenbar werden immer noch in vielen Familien die Kinder mit materiellen Dingen gut versorgt, wohingegen andere elterliche Pflichten stark vernachlässigt werden. Hier wirkt sicher noch verstärkend mit, daß es in unserer Gesellschaft immer mehr alleinerziehende Elternteile gibt.<sup>283</sup>

Wie soll ein Mensch, der sich selbst nicht als wertvoll und geliebt erlebt, anderen Menschen mit Achtung, Ehrfurcht und Liebe begegnen können?

### β) Lebenszeugnisse

„Wenn uns bewußt ist, daß in jeder und jedem der liebe Gott wohnt und lebt, dann können wir nur ehrfürchtig miteinander umgehen, und es ist uns nicht egal, wie es der oder dem anderen geht. ... Manchmal, wenn es mir so ganz schwerfällt, mit jemandem umzugehen, dann überlege ich: `Lieber Gott, du willst mir in diesem Menschen begegnen. Du willst dich mir offenbaren durch diesen Menschen!` Und dann finde ich immer etwas Großes an ihm.“<sup>284</sup>

„Jesus, du in mir, du in meinem Nächsten, in jedem Menschen, der mir begegnet. Ich verstehe meine Mitmenschen besser, bringe mehr Verständnis für sie auf, habe mehr Respekt vor jeder Eigenart.“<sup>285</sup>

„In der Schule habe ich eine 9. Klasse zu unterrichten, und das kann hin und wieder recht schwer werden. Ich habe diese Klasse bereits als 7. und 8. unterrichtet. Morgens, wenn ich weiß, daß ich diese Klasse wieder zu unterrichten habe und es wieder schwer wird, dann vertraue ich sie im Morgengebet ganz besonders der Gottesmutter an und sage ihr: `Sorge du dafür, daß das bei den Schülern ankommt, was Gott ihnen heute durch mich sagen will. Folgendes passierte mir dann einmal: Ich habe mich zur Tafel gedreht, um etwas anzuschreiben, und dabei kam mir der Gedanke, daß jetzt 15 Schüler hinter mir sitzen und in jedem dieser Schüler wohnt Gott, in jedem dieser Schüler kann ich Ihm begegnen. Das hat mir wieder Mut und Kraft gegeben, daß ich mir Mühe gebe und nicht einfach die Lust verliere.“<sup>286</sup>

„Im Rahmen der Erstkommunionvorbereitung gestalte ich Elternabende mit. Dabei wollen wir in den Elternabenden die Eltern wieder ein Stück zur Eucharistie hinführen. Bei den Elternabenden arbeiten wir normalerweise in drei Tischgruppen mit 10-12

---

<sup>283</sup> Im Jahr 1990 gab es bereits 1.823.000 alleinerziehende Mütter und Väter in der BRD, d.h. fast 10% der Familien haben nur ein Elternteil. Vgl. Vester: Soziologie der Postmoderne, 141.

<sup>284</sup> Zit. nach Neues Ufer. Heft 2/1995, 7.

<sup>285</sup> Aus einem Brief der Diözesanverantwortlichen der verheirateten Frauen und Mütter der Schönstatt-Bewegung in der Diözese Eichstätt, Brigitta Schötz, in dem sie mir Aussprüche von Frauen zur Jahresarbeit 1996 zur Verfügung stellte.

<sup>286</sup> Zit. nach Neues Ufer. Heft 2/1995, 14. 16.



Eltern. Dabei ist mir wichtig geworden die Eltern spüren zu lassen, daß sie von mir nicht in eine Schublade gesteckt werden, sondern daß sie mir wichtig sind und ich sie annehme, so wie sie sind. Sie sind mit ihrem Glauben gefragt, und daß ich von meinem Glauben rede, ist nicht einfach nur mein Beruf.<sup>287</sup> Ich versuche sie spüren zu lassen, daß sie die Erfahrungen, die ich mit Gott in meinem Herzensheiligtum gemacht habe, auch machen können, wenn sie es wollen.“<sup>288</sup>

γ) Die Einwohnung als Hilfe zu einem richtigen Umgang mit der Menschenwürde  
Wie oben schon angedeutet, ist meines Erachtens ein direkter Zusammenhang zwischen dem Selbstwertgefühl und dem Respekt vor dem Wert des anderen vorhanden: nur wer sich selbst als wertvoll erlebt, kann auch im anderen Menschen den Wert erkennen und ihm dementsprechend begegnen. Diese Würde neu zu entdecken und zum leuchten zu bringen, nennt das Apostolische Schreiben „Christifideles Laici“ die zentrale Aufgabe der Kirche heute.<sup>289</sup> Derjenige, der das Bewußtsein hat: „in mir wohnt Gott“, kommt nicht umhin, zu erkennen, daß Gott auch im anderen wohnt. Dieses neue Bewußtsein kann den Umgang mit anderen verändern: es entsteht eine neue Qualität des Umgangs miteinander, der versucht dem Sein des anderen gerecht zu werden. Ein solches Verhalten ist geprägt von Ehrfurcht vor der Person des anderen.<sup>290</sup> Die Einwohnung kann damit zur Hilfe werden zu einem Verhalten, das von christlicher Nächstenliebe geprägt ist. Die Bibelstelle: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40), bekommt unter diesem Gesichtspunkt gelesen eine ganz neue Aktualität. So wird die Nächstenliebe zu einem Gradmesser für die Gottesliebe. Die Nächstenliebe, der Dienst am Nächsten wird damit direkt zum Gottesdienst.<sup>291</sup>  
Dieser christliche Umgang mit dem anderen ist aber nicht nur ein geschuldetes Verhalten aufgrund des Wertes des anderen. Der Mensch, der sich darauf einläßt, kann ganz viel

---

<sup>287</sup> Das vorliegende Zeugnis ist von einer Gemeindereferentin geschrieben.

<sup>288</sup> Zit. nach Neues Ufer. Heft 2/1995, 16.

<sup>289</sup> „Die unverletzliche Würde eines jeden Menschen neu zu entdecken und entdecken zu lassen, ist eine wesentliche Aufgabe, ja, in jenem gewissen Sinn die zentrale und alle anderen einschließende Aufgabe im Kontext des Dienstes an der Menschheitsfamilie, zu dem die Kirche und ihre Laien berufen sind. ... Die Leuchtkraft der Würde des Menschen kommt von ihrem Ursprung und von ihrer Zielbestimmung her voll zum Ausdruck: Von Gott nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen, vom kostbaren Blut Christi erlöst, ist der Mensch berufen, Kind Gottes im Sohn und lebendiger Tempel des Heiligen Geistes zu sein.“  
P. Johannes Paul II.: Apostolische Schreiben „Christifideles Laici“. Über die Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt. Hg.v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. 4. korr. Auflage, 1991, 57.

<sup>290</sup> Vgl dazu Kentenich: „Wir werden die Ehrfurcht vor der Persönlichkeit niemals vertieft, wertgesättigt in uns aufnehmen und leben, wenn nicht die ganze jenseitige Welt in ihrer Immanenz - nicht nur in der Transzendenz - lebendig wird.“ in: Rom-Vorträge I. Vortrag v. 02.11.1965. Zit. nach: Texte über das Herzensheiligtum, 62.

<sup>291</sup> Womit nicht gesagt werden soll, daß dies die einzige Form des Gottesdienstes sei, die nicht durch andere Formen ergänzt werden müsse.

geschenkt bekommen: im anderen Menschen begegnet ihm Gott. Jede Begegnung mit Menschen, kann so zu einer Gottesbegegnung werden und kann einen selbst bereichern. „Hier ist eine Spiritualität grundgelegt, die von der Erfahrung menschlicher Liebe und Gebundenheit zur Gottesliebe aufsteigt und von der Gottesliebe immer wieder zum Menschen kommt. Der Mensch ist nicht `heilig`, im Maße er die Welt und die Menschen verläßt und gering achtet, sondern im Maße er liebt, ganzheitlich liebt.“<sup>292</sup>

Gott, der die Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,8b), möchte durch uns Menschen andere lieben und ihnen seine Liebe zeigen. Der Mensch ist mit diesem Anspruch der Gottes- und Nächstenliebe also nicht alleine gelassen, Gott selbst ist in ihm und möchte durch ihn andere lieben. Der Heilige Geist macht ihn zum Liebhaber Gottes und des Nächsten, wie Augustinus es formuliert.<sup>293</sup>

Der Christ darf und muß daher mit seinem Gott neu lieben lernen, fordert Kantenich. Dabei geht es ihm um eine ganzheitliche Ausprägung der Liebe auf allen Ebenen (natürlich und übernatürlich).<sup>294</sup>

So hat im Herzen eines Glaubenden nicht nur Gott einen Platz, auch die anderen Menschen bekommen hier Raum. In der Spiritualität der Schönstatt-Bewegung hat sich hierfür der Ausdruck eingebürgert „füreinander Heiligtum“ zu sein. Dahinter steckt die Erfahrung: Im Herzen des anderen begegnet mir Gott, ich kann ihn hier sogar anbeten, beim anderen Menschen kann ich ausruhen und auftanken in der Nähe und Liebe Gottes wie im Heiligtum. Und gleichzeitig ist das Verhalten getragen von der Ehrfurcht vor dem Unberühmbaren, dem Heiligen im anderen Menschen sowie von dem Gespür für „Schutzzonen“, die jeder Mensch auch seelisch braucht.

Unter den Glaubenden, die Gott in ihrem Herzen tragen, entsteht eine Verbindung, die zu echter Solidarität wachsen kann. Diese drängt zu Engagement und konkretem Einsatz, wenn man merkt, daß ein anderer Hilfe benötigt. Es ist die Verbindung, das Einssein im mystischen Leib Christi. (1 Kor 12,12-31)

#### δ) Auswirkungen in Pastoral und Pädagogik

Besonders im pastoralen und pädagogischen Bereich<sup>295</sup> ist es wichtig, daß das Verhalten von Annahme und Wohlwollen geprägt ist. Bei einem solchen Seelsorger oder Pädagogen werden Kinder, Jugendliche und Erwachsene ernst genommen in ihrer Person. Sie dürfen sich wertvoll erleben. Dies ist wohl die grundlegende Basis, damit Menschen, das Bewußtsein, daß Gott in ihnen wohnt, ausprägen können. Dies war bereits

---

<sup>292</sup> King: Liebe. In: Schönstatt-Lexikon, 223-229, hier: 227.

<sup>293</sup> Vgl. Augustinus: Gnade ist die Liebe und Nähe des dreieinigen Gottes. In: Müller: Gnadenlehre. Bd.I. 178.

<sup>294</sup> Vgl. Kantenich: Rom-Vorträge. Vortrag vom 02.11.1965. In: Texte über das Herzensheiligtum, 64.

<sup>295</sup> Das hier ausgesagt gilt im Besonderen auch für die Erziehung in der Familie. So gilt das im Folgenden für Seelsorger und Pädagogen ausgesagte ebenso für Eltern.

Montessori ein großes Anliegen: „Das Geheimnis der Erziehung ist, das Göttliche im Menschen zu erkennen und zu beobachten, d.h. das Göttliche im Menschen zu erkennen, zu lieben und ihm zu dienen; zu helfen und mitzuarbeiten von der Position des Geschöpfes und nicht des Schöpfers. Wir haben das göttliche Wirken zu fördern, aber nicht uns an seine Stelle zu setzen.“<sup>296</sup> Die Aufgabe für Pädagogen und Seelsorger liegt hier in der „Mitarbeit mit der Gnade Gottes“.<sup>297</sup> So wird Erziehung zum Dienst an der „Ausprägung der Gottebenbildlichkeit des Menschen“, was nach Kantenich primäre Aufgabe christlicher Erziehung sein sollte.<sup>298</sup>

So sollte eine solche Erziehung und Seelsorge darauf ausgerichtet sein, das Positive im anderen Menschen zu suchen und es zu fördern: Immer wieder an den Stärken des anderen anzuknüpfen und ihm so zu helfen, diese auszuprägen und selbst schätzen zu lernen.

Wenn die Realität, daß Gott in diesem Christen wohnt, wirklich ernst genommen wird, so kann wirklich eine dialogische Erziehung/ Seelsorge stattfinden. Der Pädagoge kann von den anderen lernen und auf manches aufmerksam gemacht werden.

Wer die Realität der Einwohnung wirklich ernst nimmt, dem schenkt dieses Wissen Gelassenheit und Geduld. Der Pädagoge braucht nicht mutlos und ungeduldig zu werden über die oft nicht akzeptablen Verhaltensweisen der Kinder und Jugendlichen. Er weiß ja, daß Gott in ihnen anwesend ist und in ihnen überallhin mitgeht. Er kann auf die göttliche Wirklichkeit im anderen vertrauen und kann daher loslassen, wo es nötig und pädagogisch sinnvoll scheint.

So kann das Wohnen Gottes im Menschen eine große Hilfe sein in Pastoral und Erziehung, sowohl für Seelsorger und Pädagogen selbst, wie auch für die Erziehung von freien, starken Persönlichkeiten.

## **b) im besonderen: Partnerschaft und Ehe<sup>299</sup>**

### **α) Ein Blick in die Zeit**

---

<sup>296</sup> Montessori, in: H.K. Berg: Montessori für Religionspädagogen, Stuttgart 1994, 70. Zit. nach: H.-M. Bondong: Christus im Kind. Religiöse Aspekte in der Pädagogik Maria Montessoris. In: Regnum 4/1995, 154-163, hier: 155.

<sup>297</sup> ebd., 160.

<sup>298</sup> Vgl. Penners: Eine Pädagogik des Katholischen, 306.

<sup>299</sup> Hier wäre es meiner Ansicht nach auch sehr reizvoll den Aspekt der Einwohnung als Hilfe zum jungfräulichen Leben zu betrachten. Leider stand mir dafür kaum Material zur Verfügung und kann daher nicht als eigener Punkt behandelt werden. Aber ich glaube, daß das Herzensheiligtum auch eine große Chance ist, um die einzigartig-exklusive Beziehung zu Gott, die in der Jungfräulichkeit gegeben ist als Lebensform zu gestalten. Schließlich ist in der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen (vgl. Mt 19,12) die „engste personale Verbindung zu Christus“ (Birkenmaier, Jungfräulichkeit, in: SST-Lex 190) gegeben.

Die Ehe scheint heute in der Krise zu sein. Die Zahl der Scheidungen steigt kontinuierlich an. Auch die Anzahl der „Single-Haushalte“ ist so groß, wie nie zuvor.<sup>300</sup> Der heutige Mensch wird oft als „nicht mehr bindungsfähig“ bezeichnet. Zugleich ist für viele junge Leute eine lebenslange Ehe doch ein erstrebenswerter Wert. So gaben in der IBM-Studie '95 75% der Befragten an, daß sie später heiraten möchten.<sup>301</sup>

Gleichzeitig entwickelt sich bei vielen die Angst, daß die Partnerschaft zerbrechen könnte. Immer wieder kommt die Frage auf, ob man sich an einen Menschen überhaupt lebenslang binden könne. Angebote, die diese Angst und Fragen ernst nehmen und Hilfen zur Partnerschaftsgestaltung anbieten, gibt es nach wie vor nur in ganz geringem Maße (auch im kirchlichen Bereich).<sup>302</sup>

### β) Lebenszeugnisse

„Mir ging nach und nach auf, daß dieses Motto<sup>303</sup> immer konkretere, persönlichere Züge annahm und mich selbst in meinem Tiefsten, Innersten berührte, ansprach und forderte. Das `Du`, das mich zu dieser Zeit besonders beschäftigte, war mein Freund und die Frage, wie es mit unserer langjährigen Beziehung weitergehen sollte. Ich erzählte ihm vom Herzensheiligtum und davon, daß Gott und die Gottesmutter in jedem Menschen gegenwärtig sind. Diese Gedanken waren am Anfang recht neu und ungewöhnlich für ihn. Gleichzeitig spürte ich, daß er davon irgendwie auch fasziniert und angetan war. Wir redeten viel darüber, was es für den Umgang miteinander bedeutet, wenn man im anderen Gott und `ein Stück Himmel` sieht - und dadurch hat sich in unserer Beziehung so nach und nach einiges verändert. So wie ich am Anfang erst wieder ganz neu entdeckt habe, wie wertvoll ich bin, weil ich doch Gott in mir trage und als `lebendiges Heiligtum` durch die Welt gehe, so habe ich auch meinen Freund plötzlich mit ganz neuen Augen gesehen und ihn viel ehrfürchtiger und behutsamer behandelt. Auch der Austausch von Zärtlichkeiten bekam eine ganz andere Dimension und einen neuen Aspekt, weil wir dadurch ganz leibhaftig etwas von Gottes Liebe und Zärtlichkeit erfahren und dem anderen schenken durften. Uns ist immer tiefer aufgegangen, daß die Partner füreinander wirklich ein Transparent Gottes sind und sein sollen, und daß dieses `Du in mir` eine Beziehung unheimlich beglückt und bereichert. Natürlich haben wir auch die große Spannung erlebt, die sich wohl zwangsläufig ergibt, wenn man sich eine solche Haltung erobert hat und im Alltag darum ringt, sie auch ganz konkret zu leben. Es war nicht

---

<sup>300</sup> Vgl. Anm. 268.

<sup>301</sup> Vgl. Lorenz: Die Werte sind im Kommen. 188.

<sup>302</sup> So fand ich im Programm der VHS Eichstätt lediglich einen Kurs zum Thema „Streiten will gelernt sein“ (VHS-Programm Januar-Juli 1997, 11).

Im Programm des Kath. Bildungswerk des Landkreises Eichstätt werden außer einem eintägigen Ehevorbereitungskurs auch keine Angebote zu diesem Thema gemacht.

immer leicht, mit der Enttäuschung umzugehen, wenn man beim Austragen von Konflikten und Meinungsverschiedenheiten total vergessen hatte, im anderen den lieben Gott zu sehen... Aber insgesamt haben wir schon gemerkt, daß sich unsere Grundeinstellung dem Partner gegenüber gewandelt hat und daß der Gedanke vom `Du in mir` bewirkt hat, daß wir immer öfter staunend vor der Größe des anderen stehen und ihn immer dankbarer als Geschenk Gottes betrachten und behandeln. In uns ist allmählich eine ganz tiefe innere Verbundenheit gewachsen, und wir haben immer deutlicher gespürt, daß wir füreinander gedacht sind und für immer zusammen bleiben wollen.“<sup>304</sup>

γ) Die Einwohnung als Hilfe zur Gestaltung einer partnerschaftlichen Ehe  
 Vieles was sich oben über die Qualität menschlicher Begegnung aus dem Herzensheiligtum sagen ließ, trifft auch die menschliche Liebesbeziehung. Kentenich war es ein großes Anliegen die eheliche Liebe zwischen Mann und Frau als einen Weg zur Heiligkeit hervorzuheben<sup>305</sup> und eine spezifisch „eheliche Frömmigkeit“ herauszuarbeiten.<sup>306</sup> „Die eheliche Liebe ist eine möglichst tiefe, dauernde Liebes- und Lebensgemeinschaft, vor allem eine Liebesgemeinschaft.“<sup>307</sup> Sie hat den Sinn, daß beide Partner sich gegenseitig ergänzen, in selbstlos-opfernder Liebe eins werden und ihr gegenseitiges Einssein in Christus, in Gott erleben.<sup>308</sup> Die Erneuerung des katholischen Ehe- und Familienlebens ist seiner Meinung die größte Aufgabe der Kirche der Zukunft und sie ist Grundvoraussetzung des neuen Menschen in Christus.<sup>309</sup> Das Wohnen Gottes im Menschen scheint mir hier ein wertvoller Ansatzpunkt zu sein.<sup>310</sup>

Beide Partner erleben das Wohnen Gottes im Menschen je in ihrer Art ganz persönlich, und beide erleben es auch beim Partner. Was daraus folgt, ist eine unüberbietbare Ehrfurcht voreinander, ein gleichsam anbetendes Staunen angesichts der Gegenwart Gottes im geliebten Du. Die Partner versuchen einander mit den Augen Gottes anzuschauen, d. h. sie schätzen einander trotz ihrer Fehler und Schwächen. Die Qualität der menschlichen Begegnung der Partner gewinnt so eine ganz neue Dimension. Sie übersteigt das rein Menschliche und ragt ins Göttliche hinein. Die Begegnung zweier

---

<sup>303</sup> Du in mir - Aufbruch ins neue Land. Jahresmotto der Schönstatt-Mädchenjugend 1995.

<sup>304</sup> Zit. nach Neues Ufer. Heft 3/1995, 8f.

<sup>305</sup> Bereits im NT wird die Ehe als Lebensform „im Herrn“ bezeichnet (1 Kor 7,39) und wird damit als Heilsweg ausgewiesen. Vgl. Eph 5,21-33.

<sup>306</sup> Vgl. Kentenich: „Eheliche Spiritualität“, In: Regnum, Heft 4/1994, 145-151, hier 149.

<sup>307</sup> J. Kentenich: Am Montagabend: Mit Familien im Gespräch, Bd. 20, 99. Zit. nach: Brantzen. Ehe. In: Schönstatt-Lexikon, 63.

Beachtenswert finde ich, daß Kentenich dies bereits 1933 ebenfalls betont, also in einer Zeit, in der die Moralthologie noch eine ganz andere Wertung der Ehezwecke kannte (primär Nachkommenschaft).

Vgl. J.Kentenich: Ehenot und Eheideal. Gestalt und Gestaltung der katholischen Ehe heute. In. Regnum, Heft 4/1968, 166-174, hier Vorbemerkung, 166.

<sup>308</sup> Vgl. Kentenich: Vortrag für Ehepaare in Milwaukee, USA, am 27.03.1961. In: Christus, mein Leben, 82.

<sup>309</sup> Vgl. Gerwing: Familie als Leitbild. In: SST-Lex, 78-80.

<sup>310</sup> Bereits 1975 stellte B. Schneider in Anlehnung an F. Böckle fest:

„Wenn uns im Bruder, im Freund oder im Gatten nicht Gott begegnet, wenn in der Liebe kein Atem aus der Unendlichkeit herweht, wenn ich den Geliebten nicht mit einer Liebe lieben kann, die von viel weiter herkommt als mein endliches Liebesvermögen, dann `wird es sich nicht verlohnen, das Abenteuer zu bestehen, denn es wird den Menschen weder seines Kerkers noch seiner Einsamkeit entledigen`.“

B. Schneider: Fragen zur personalen Geschlechtlichkeit. In: Regnum, Heft 3/1975, 125-136, hier 127.

Menschen wird so immer wieder zur Gottesbegegnung, die gegenseitige Liebe zum Ausdruck der Gottesliebe. Im konkreten Alltag muß sich das in vielen Zeichen äußern. So pflegen z.B. viele Schönstatt-Familien besonders das Gespräch in ihrer Ehe, d.h. sie nehmen sich bewußt Zeit füreinander, zeigen sich ihr gegenseitiges Interesse aneinander, und legen Wert darauf, den anderen immer besser zu verstehen. So entsteht mit der Zeit eine Kultur seelischer Verbundenheit. Der eine Partner ist immer mehr im anderen zuhause und damit letztlich beheimatet im Herzen Gottes. Diese Heimat im anderen ist endgültig und unauflösbar. Hier wird die Unauflöslichkeit der Ehe nicht mehr zur lästigen Pflicht<sup>311</sup>, sondern die Ehe wird zum Ort der Geborgenheit. Dies ist aber nur möglich, wo der Partner zum Transparent für Gott wird. Die Ehepartner werden füreinander und für ihre Kinder zu einer dauernden lebendigen Botschaft von Gott, der durch sie sagt: „Ich liebe dich - endgültig, unwiderruflich.“<sup>312</sup> Diese Liebe Gottes wird hier nun leibhaftig spürbar und erfahrbar.

Wo ein Mensch hinter dem anderen Gott sieht, kann er sich im öffnen und sich ihm ganz und vorbehaltlos schenken.<sup>313 314</sup> In der leib-seelischen Vereinigung von Mann und Frau wird dies erfahrbar. „Kentenich sieht die eheliche Vereinigung von Mann und Frau in dem Maße als Akt der Vollkommenheit, als er Ausdruck einer tiefen seelischen Verbundenheit miteinander und mit Gott ist.“<sup>315</sup>

„Auch die Vermählung mit dem anderen Geschlecht soll immer nur Ausdruck und Mittel sein, um die Brautschaft mit Christus in entsprechender Weise zu vertiefen.“<sup>316</sup> So wird die eheliche Liebe und der eheliche Akt zu einem Weg zu Gott.

Durch das Ehesakrament wird die Familie zu einem „lebendigen Heiligtum“, zu einer „Hauskirche“ (vgl. LG 11). Diese hat nach Brantzen ihren theologischen Ort in der heiligen Familie von Nazaret.<sup>317</sup> Kinder können hier ganzheitlich in die Lebensgemeinschaft mit Gott hineinwachsen. Nach Kentenich wird die „Hauskirche“ in Zukunft eine wichtige Bedeutung für die Kirche haben.<sup>318</sup> Das schönstättische Hausheiligtum hat die Funktion die Familienmitglieder immer wieder daran zu erinnern, daß Gott in ihrer Mitte wohnt.<sup>319</sup>

### **3) Bedeutung für die Kirche: Apostolat**

#### **α) Ein Blick in die Zeit**

Im Blick auf die Situation der Kirche in unserer Gesellschaft fällt auf, daß die Christen in einer immer stärker werdenden Diasporasituation leben. Glaube und Kirche haben ihre gesellschaftliche Relevanz weitgehend eingebüßt.<sup>320</sup> Das öffentliche Klima, in dem wir leben, ist bei weitem nicht mehr christlich. Auf's Ganze gesehen, ist die Kirche zu einer

<sup>311</sup> Kochs Feststellung unterstützt diese These: „Eine unauflösliche Ehe ist als Geschenk und Forderung nur im Glauben zu verwirklichen.“ G. Koch: Ehesakrament. In: Beinert (Hg.): Lexikon der katholischen Dogmatik, 100-104, hier 104.

<sup>312</sup> „In der unwiderruflichen Liebe der E.(Ehe)-Gatten wird die durch Christus vermittelte endgültige Liebe Gottes zu den Menschen sichtbar und wirksam (vgl. DS 1799).“ G. Langemeyer: Ehe und Familie. In: W. Beinert (Hg.): Lexikon der katholischen Dogmatik, 104f., hier: 104.

Dieser Gedanke ist meiner Ansicht nach sehr wertvoll für die Begründung der Unauflöslichkeit der katholischen Ehe.

<sup>313</sup> Geschieht dies in einer „rein menschlichen“ Beziehung entsteht Abhängigkeit und Unfreiheit.

<sup>314</sup> Vgl. Kentenich: „Ich als Mann, was verehere ich in meiner Frau? Das ist Christus. Und ich als Frau, was verehere ich im Manne? Das ist wiederum Christus. Nicht wahr, wenn wir uns alle als Abbilder der Christusgestalt sehen, was ist das ein wundersam tiefes, ehrfürchtiges, liebendes Hingebensein.“ Vortrag für Ehepaare in Milwaukee, USA, am 20.03.1961. Zit. nach: Christus, mein Leben, 140.

<sup>315</sup> Brantzen: Ehe. In: SST-Lex, 62-65, hier: 63.

<sup>316</sup> J. Kentenich: Rom-Vorträge II, Vortrag vom 01.12.1965. Zit. nach: Texte über das Herzensheiligtum, 84.

<sup>317</sup> Vgl. Brantzen. Ehe. In: SST-Lex, 64.

<sup>318</sup> Vgl. ebd.

<sup>319</sup> Vgl. J. Kentenich: Ansprache nach einer Familienweihe, 02.10.1966, in: Texte über das Herzensheiligtum, 116.

nahezu bedeutungslosen Randerscheinung geworden, im öffentlichen, wie im privaten Leben. Viele stehen der Kirche und dem christlichen Glauben gleichgültig gegenüber, obwohl wir in einer Zeit leben, die als sehr religiös gilt. „Der Glaube boomt - egal, woran“<sup>321</sup> so bringt Lorenz die neu erwachte religiöse Sinnsuche auf den Punkt.<sup>322</sup> Man mixt sich heute seinen Sinnkosmos selbst zusammen. Die Kirche ist hier nur noch ein Anbieter im „Spiritualitäten-Supermarkt“.<sup>323</sup> Viele Menschen kommen mit Gott und Kirche kaum mehr in Berührung. Mit dieser neuen Situation setzt sich die Kirche noch wenig auseinander: die beherrschenden Fragen der innerkirchlichen Diskussion sind hauptsächlich binnenkirchliche. So geht häufig die Kraft verloren, mit der man von der Botschaft Jesu Zeugnis geben könnte.

In der Pastoral haben wir es in den letzten 30 Jahren immer noch kaum geschafft, das Bewußtsein des Allgemeinen Priestertums aller Gläubigen ins Lebensgefühl zu heben und um-zusetzen. Die wenigsten Gläubigen in unseren Pfarreien tragen in sich das Bewußtsein, daß sie gebraucht werden. Sie erleben selten, daß sie gefragt und wichtig sind. Dabei ist in je-dem Menschen das Bedürfnis gebraucht zu werden, vorhanden. Diese Sehnsucht gehört zu den Grundbedürfnissen des Menschen.

Die wesentliche Frage eines offensiven Christentums muß heute sein: Wie geben wir den Glauben als echte Lebenshilfe an andere weiter? Denn, wenn ich die Phänomene unserer Zeit richtig interpretiere, ist durchaus ein starker Bedarf nach gangbaren Wegen vorhanden.<sup>324</sup>

### β) Lebenszeugnisse

„Jesus wirkt durch mich, das stimmt mich oft sehr froh. Ich darf sein Werkzeug sein.“<sup>325</sup>

„Das Licht Christi, das wir in uns tragen auf den Straßen des Lebens, soll Freudenquelle und sinngebender Glaube für andere sein.“<sup>326</sup>

---

<sup>320</sup> Nach der Emnid-Umfrage '94 halten nur 15% der Befragten die Kirchen für glaubwürdig. Vgl. Lorenz: Die Werte sind im Kommen, 182.

<sup>321</sup> ebd., 159.

<sup>322</sup> „Tatsache ist, daß unzählige Gruppen, Vereinigungen, Sekten und Religionen um die Gunst sinnsuchender Menschen buhlen: New Age- und Esoterik-Gruppen versuchen mit Pendeln, Tarotkarten, Wünschelruten, Reinkarnationstherapien und Iris-Diagnosen den Sinn der menschlichen Zukunft zu erhellen. ... Nach einer Umfrage der Wochenzeitung *Die Woche* glaubt jeder zweite Deutsche an Außerirdische und jeder dritte an Ufos, was zu einem bislang nicht gekannten Boom der Ufologie führte... Im Zug dieser Trends boomt auch der Sekten-Run auf die Seelen.... Alles, was heute einen religiösen Touch hat und nur ein wenig spirituellen Charakter verspricht, hat Hochkonjunktur.“ Lorenz: Die Werte sind im Kommen, 160-162.

<sup>323</sup> Lorenz: Die Werte sind im Kommen, 164.

<sup>324</sup> Nicht umsonst finden Bücher, die sich in irgendeiner Weise mit Lebensgestaltung und Lebensmeisterung befassen, reißenden Absatz. (Bücher zu den Themen Fasten, Meditation, neue Innerlichkeit, Selbsterkenntnis, Selbstwertung, Beziehungsgestaltung,...)

<sup>325</sup> Aus einem Brief der Diözesanverantwortlichen der verheirateten Frauen und Mütter der Schönstatt-Bewegung in der Diözese Eichstätt, Brigitta Schötz, in dem sie mir Aussprüche von Frauen zur Jahresarbeit 1996 zur Verfügung stellte.

<sup>326</sup> ebd.

Von Karl Leisner stammt folgendes Gebet:

„Wir leben in Christus,  
wir leben Christus!  
Tun wir es wirklich.  
Das ist meines Lebens letzter Sinn,  
Christus zu leben in dieser Zeit!  
Christus, wenn du nicht bist,  
dann möchte ich nicht sein.  
Du bist, du lebst.  
Nimm mich hin,  
verfüge ganz über mich.  
Laß dein Handeln und Wandeln  
durch mich und uns alle  
heute zur Tat werden.  
Christus, Christus, Christus!  
Du bist mein Leben,  
meine Liebe, meine innerste Glut!“<sup>327</sup>

„Ich sah, wie jemand strahlte,  
und fragte, warum,  
wie jemand glaubte,  
und versuchte es,  
wie jemand liebte,  
die Gottesmutter anschaute,  
... ich fand alles.

Es war *fühlbares Beispiel*. Daraus wuchs die Bindung an Ort, Gemeinschaft, Ideal.“  
So beschreibt eine junge Frau ihren Weg zu Schönstatt, und damit in die Kirche.<sup>328</sup>

γ) Der Gott des Herzens will durch den Glaubenden wirken und anderen begegnen  
Die „Einsichtigkeit“ des Glaubens bzw. einer Weltanschauung verläuft nicht mehr in  
erster Linie über die Stimmigkeit der vorgebrachten Argumente, sondern über stimmige,  
ehrliche Lebenszeugnisse. Der Mittelpunkt und Träger der Evangelisation müssen daher  
die Gläubigen sein, als „mit vitaler Kraft in der Tiefe“ geformte Persönlichkeiten.<sup>329</sup>

---

<sup>327</sup> Zit. nach: Christus, mein Leben, 62.

<sup>328</sup> Zit. nach Oktoberwoche 1993, 117.

<sup>329</sup> Vgl. das päpstliche Schreiben „Evangelii nuntiandi“: „Evangelisieren besagt für die Kirche, die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluß von innen her umzuwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern: 'Seht, ich mache alles neu!'. Es gibt aber keine neue Menschheit, wenn es nicht zuerst neue Menschen gibt durch die Erneuerung aus der Taufe und ein Leben nach dem Evangelium. Das Ziel der Evangelisierung ist also die innere Umwandlung.“ Apostolisches



Denn in ihnen und durch sie kann Gott Menschen begegnen, die keine Kirche mehr aufsuchen. Er erreicht Menschen in Lebensverhältnissen, in denen der sakrale Kirchenraum weit entfernt ist. Durch sie kann Gott erfahrbar werden. In ihrem Herzen ist Platz auch für andere Menschen und deren Sorgen. Nouwen beschreibt dies folgendermaßen: „Mir kam sehr lebhaft die Erkenntnis, daß ich in meinem tiefsten Innern einen Raum schaffen müßte, um andere darin einladen und ihnen zur Genesung helfen zu können... Wenn mein Inneres gütig und liebenswürdig wäre ..., dann könnten dort Gott und meine Mitmenschen einander begegnen. Dann könnte die Mitte meines Herzens zu dem Ort werden, an dem Gott die Gebete für meinen Mitmenschen hören und sie mit seiner Liebe umfassen kann.“<sup>330</sup> Die Wohnung eines Christen müßte daher ein offenes Haus sein, das Anlaufstelle für viele Menschen werden kann, weil sie wissen, daß hier jemand Zeit für sie und Interesse an ihnen hat.<sup>331</sup> Es herrscht eine Atmosphäre, wo andere Menschen sich wohlfühlen können.

Der Mensch, der Gott im Herzen trägt und ihn wirken läßt, kann sich nicht mit passiver Innerlichkeit und persönlicher Gotteserfahrung zufriedengeben (vgl. Joh 15,16). Er wird sich aktiv einsetzen, um für Gottes Wirken Zeugnis abzulegen. Der Heilige Geist ist in ihm tätig und will durch ihn wirken. Kentenich nennt es als primäre Lebensaufgabe des Christen, daß er Christus gegenwärtigsetzt, <sup>332</sup> vom Glaubenden soll „göttliches Leben“, eine „göttliche Atmosphäre“<sup>333</sup> ausgehen. Diese Form von Apostolat durch das praktische Leben, die heute notwendig ist, nennt Kentenich „Seinsapostolat“. Er sagt:

---

Schreiben P. Pauls VI. über die Evangelisierung in der Welt von heute, 08.12.1975, Hg. v. Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz, o. J., Nr. 18.

<sup>330</sup> H.J.M. Nouwen: Ich hörte auf die Stille. Sieben Monate im Trappistenkloster. Hg. v. P.-P. Straube. Leipzig: St. Benno, 1978, 137.

<sup>331</sup> Unter diesem Gesichtspunkt gewinnt der Begriff „Hauskirche“ eine wichtige Bedeutung. Immer wieder machen Familien der Schönstatt-Bewegung die Erfahrung, daß ihr Haus zu einem echten Apostolatszentrum werden kann. Viele Berichte in den Werkheften „Unser Weg“ der deutschen Familienbewegung und „Familie als Berufung“ der österreichischen Familien erzählen davon. Ich möchte nur zwei Beispiele zur Illustration anführen:

„Es war Samstag Abend, als plötzlich das Telefon läutete. eine befreundete Familie rief an, daß es ihrem Benjamin ganz schlecht gehe, am Montag müsse er wieder operiert werden. Die Familie steht der Kirche nicht unmittelbar nahe, hatte aber bei einem Besuch bei uns unser Hausheiligtum gesehen. Und dorthin war nun auch unser erster Weg...“

„Mein Patenkind wohnt leider weit weg von uns... So sehen wir uns meist nur für eine Woche im Jahr...“

Lisa kommt immer allein zu Besuch. Ihre Mutter ist berufstätig und geschieden. Lisa ist noch mitten in der Pubertät, sie ist sechzehn. Was uns nun bei ihrem letzten Besuch aufgefallen ist: Wir hatten den Eindruck, Lisa saugt unsere `Familienatmosphäre` richtig in sich auf. Trotz der vielen Kilometer, die zwischen unseren Wohnorten liegen, haben wir ein sehr gutes Verhältnis zueinander. So gibt es auch viele vertraute Gespräche zwischen uns `Frauen`. Von Partnerschaft über Empfängnisregelung bis zu unserem

Glauben. Und obwohl sie Zuhause kein religiöses Leben führt, betet sie bei uns ganz selbstverständlich mit und besucht auch die Messe.“

In: Familie als Berufung. Zeitschrift der Schönstatt-Familien Österreichs, Heft 3a/1994, 25f.

<sup>332</sup> „Wenn die Dinge, wenn die Räume immer mehr entsakralisiert werden, müssen wir als lebendige Personen ersetzen, und zwar in eigenartig wirksamer Weise ersetzen, was das öffentliche Leben kaum noch dulden möchte: Wir müssen die Repräsentanten des Göttlichen werden.“ Kentenich: Vortrag an die Schönstatt-Mütter der Diözese Münster v. 09.09.1966. Zit. nach Texte über das Herzensheiligtum, 114.

<sup>333</sup> „Heute, in einer Zeit des wachsenden Irrationalismus, versteht man unter einem Heiligen einen Menschen, von dem eine göttliche Atmosphäre ausgeht.“ Kentenich: Vortrag an die Schönstatt-Mütter v. 02.07.1966. Zit. nach: ebd., 112.

„Das Wichtigste ist die Gegenwärtigsetzung Christi...Und diese Gegenwärtigsetzung komplettester Art müssen wir Katholiken der heutigen Zeit mehr vorleben, mehr vordemonstrieren als vorsagen... Wie sieht also das Apostolat aus? Es ist, wie wir früher oft sagten, das Apostolat der seins-gemäßen religiösen Fülle. Alles will vorgelebt werden!...es ist das Überströmen, das Über-fluten der inneren Fülle des göttlichen Lebens. Ich muß also *leben*. Ich gebe *mein* Leben weiter. Ich darf das auch durch das Wort tun. Aber das Apostolat des Seins ist das wichtigste.“<sup>334</sup> Diese Auffassung vertrat auch das II. Vatikanische Konzil (Vgl. AA 4).

Bei einem solchen Leben wird es dann zwangsläufig auch zu einem „Zeugnis des Wortes“ kommen, denn „wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund über“ (Mt 12,34). Aber das Primäre ist, echt menschlich zu leben und zu handeln und so Göttliches auszustrahlen. Es werden dann von selbst immer wieder Situationen kommen, wo Menschen nachfragen und so das Zeugnis des Wortes hinzu kommen kann und dann auch wirklich gefragt ist.

Für die Kirche der Zukunft haben daher gerade die Laien<sup>335</sup> große Bedeutung und eine große Aufgabe.

#### **4) Bedeutung für ein christliches Leben in einer säkularen Umwelt**

α) Ein Blick in die Zeit

Unsere Zeit ist von Pluralismus geprägt. Viele der Mauern zwischen Konfessionen, Religionen, Weltanschauungen, Überzeugungen und Lebensstilen sind in den letzten Jahrzehnten gefallen. Durch viele technische Errungenschaften im Medienbereich sind die Menschen immer stärker vernetzt. Es ist heute absolut kein Problem mehr innerhalb von ein paar Minuten sich die neuesten Nachrichten, Informationen und Stellungnahmen aus den USA oder aus Asien zu besorgen.

Das Erleben einer neuen Relativität macht sich breit. Auch in der Kirche selbst gibt es verschiedene Standpunkte und Diskussionen über alle erdenklichen Themen. Für viele Menschen bringt das Unsicherheit und Angst mit sich. Das spiegelt sich meiner Ansicht nach in dem Aufkommen fundamentalistischer Gruppen in Politik und Kirche. Man wünscht sich Orientierung und Halt.

Gleichzeitig ist eine starke Sensibilität zu erkennen für Authentizität und Natürlichkeit. So wird wichtig welche Inhaltsstoffe in den Nahrungsmitteln enthalten sind, und in der Kleidung geht der Trend zu natürlichen Stoffen, um nur zwei Beispiele zu nennen. Echtheit und Ursprünglichkeit sind Begriffe, die das umschreiben können.

---

<sup>334</sup> Kentenich: Rom-Vorträge I (1965), 48-50. Zit. nach: King, Marianische Bundesspiritualität, 199f.

<sup>335</sup> Mit diesem umstrittenen Begriff sind in diesem Fall alle Gläubigen gemeint, die nicht hauptamtlich in Seelsorge und Apostolat arbeiten.

### β) Lebenszeugnisse

„Einige Mädchen in einem Internat fangen an zu rauchen. Sie sind erfinderisch, um nicht entdeckt zu werden: Einmal verstecken sie sich im hohen Maisfeld, andere Male erzeugen sie in den Duschen eine Dampfwolke und rauchen in deren Schutz ihre Zigaretten. Sie integrieren das Rauchen zunehmend in ihren Stil zu leben, es gehört dazu.

- Einige Jahre später schreibt eine der Jugendlichen<sup>336</sup> in ihr Tagebuch: `Mater, heute hast du etwas Schweres von mir verlangt, das mich noch etwas kosten wird. Du hast mich gebeten, das Rauchen zu lassen. Mater, die Zigarette war das einzige Vergnügen, das ich noch hatte. Sie war so etwas wie eine Begleiterin. Aber du, Mater, du hast gewünscht, daß du und Christus meine einzige Begleitung seien.`<sup>337</sup>

„Wenn ich Christus in mir trage, dann hat dies Konsequenzen. Dann kann ich mich nicht einfach gehen lassen. Ich bin wertvoll, weil Christus in mir wohnt. Er verändert das ganze Denken, er verändert den ganzen Menschen.“<sup>338</sup>

„Jesus, ich möchte so leben, daß es dir gefällt, bei mir zu sein.“<sup>339</sup>

### γ) Das Herzensheiligtum als Quelle und Wurzel der Lebensstils

„Wenn wir Gott in uns entdecken, dann ist das von tiefster Bedeutung für unser berufliches Leben, für unser seelisches Leben, auch für die körperliche und geistige Gesundheit.“<sup>340</sup> Für Kentenich steckt in der Einwohnung Gottes eine große Bedeutung auch für den Alltag. Sie hat Auswirkungen auf den Lebensstil, den Umgang und die Verarbeitung all dessen, was tagtäglich auf den Menschen einströmt. Das

Herzensheiligtum ist die Mitte der christlichen Persönlichkeit. In ihm findet alle Aufspaltung und das Nebeneinander der Lebensbereiche ein Zentrum.

Kentenich spricht davon, daß Christus nicht bloß als Ziel und Ideal gesehen werden dürfe, auch nicht nur als Kraftquelle, sondern Christus müsse zum „Lebensstil werden“.<sup>341</sup> Wenn jemand von dem Bewußtsein geprägt ist, daß er selbst und auch seine Wohnung „Heiligtum“ ist, entsteht ein neues Lebensgefühl, das einen veränderten Lebensstil mit sich bringt. Es ist ein Stil, der von innen heraus kommt und daher authentisch ist. Je mehr der Mensch sein Herzensheiligtum ausprägt, desto origineller wird sein Lebensstil.

---

<sup>336</sup> Barbara Kast, in den 60-er Jahren ein Mitglied der chilenischen Schönstatt-Mädchenjugend. Ihr Ideal war es immer mehr zu einem „Tabernakel Gottes“ zu werden. Vgl. Esteban J. Uriburu: Tabernakel Gottes. Barbara Kast 1950-1968. Patris, Vallendar-Schönstatt, 1976.

<sup>337</sup> Zit. nach: A. Stosiek. Dein Heiligtum strahlt aus. In: Oktoberwoche 1995, 198-215, hier: 208.

<sup>338</sup> Aus einem Brief der Diözesanverantwortlichen der verheirateten Frauen und Mütter der Schönstatt-Bewegung in der Diözese Eichstätt, Brigitta Schötz, in dem sie mir Aussprüche von Frauen zur Jahresarbeit 1996 zur Verfügung stellte.

<sup>339</sup> ebd.

<sup>340</sup> Kentenich: Mein Herz - dein Heiligtum, 33.

Das bedeutet zum einen, daß man sich bewußt wird, daß man nie allein ist und sein Verhalten davon prägen läßt. Sind der Ausdruck, die Haltung, die Kleidung dem Christsein gemäß?<sup>342</sup> Konkret kann es z.B. bedeuten, daß man sensibel mit sich selbst umgeht, auch mit seinem Körper oder daß man seine Wohnung „schön“ gestaltet und einrichtet, so daß man sich selbst wohlfühlt.

Für alltägliche Entscheidungen hat der Glaubende eine Richtschnur in sich, die ihm Rat und Hilfe geben kann. Der Maßstab ist dann nicht mehr, was „man“ denkt oder was gerade „in“ ist, sondern was zu einem paßt, was Gott von einem möchte. Das bedeutet, darauf zu hören, was in einem ist und ernst nehmen, was im Inneren lebt. So hat der Christ die Möglichkeit einen authentisch christlichen Lebensstil<sup>343</sup> inmitten einer säkularisierten Umwelt zu leben. „Der Grundvorgang, der hier angezielt ist, ist immer derselbe: aus der Kraft des Herzensheiligtums das moderne Leben `umleben` (J.K.), es hineinleben in einen ganzheitlichen, mit Gott verbundenen Lebensrhythmus.“<sup>344</sup> So kann es einem Christen nicht um Weltflucht gehen, sondern darum, alles, was geschieht mit Gott in Verbindung zu bringen und mit ihm den Tag zu leben.<sup>345</sup> Es geht darum nicht gelebt zu werden, sondern selbst zu leben in unserer Welt. Das Wohnen Gottes im Menschen ist hierfür eine Hilfe und große Chance.

## **5) Spiritualität**

### **α) Ein Blick in die Zeit**

Verbunden mit der neu erwachten religiösen Sinnsuche (Vgl. V3α), erlebt der Begriff Spiritualität gleichsam eine „Renaissance“.<sup>346</sup> In ihr zeigt sich nach Gmelch die Sehnsucht, einen Sinn im Leben zu finden, für den es sich zu leben lohnt und der Wunsch nach einer „Konzentration auf das Wesentliche“. Viele Menschen erleben stark, daß Religion nur noch ein Sektor ihres Lebens ist, der neben den anderen steht, statt sie zu durchdringen.

---

<sup>341</sup> Vgl. Kentenich: Vortrag für Schönstätter Marienschwestern vom 06.04.1946. In: Christus, mein Leben, 38-45, hier: 45.

<sup>342</sup> Wenn man diese Sätze isoliert auf sich wirken läßt, besteht die Gefahr, daß Zwang aus ihnen spricht. Man könnte den Eindruck gewinnen, hier läge eine Akzentverschiebung im Gottesbild in Richtung „Bewacher-Gott“, strafender Gott vor. Für Kentenich ist Gottes primärer Wesenszug die Liebe: Gott liebt uns und er möchte unsere Gegenliebe wecken. Es war ihm ein wichtiges Anliegen erst dieses Bewußtsein in den Menschen zu wecken, das Grundlage für die Lebensstilfragen ist. Es geht also nicht darum, sich aus Angst gut und richtig zu verhalten, sondern aus Liebe und in dem Bewußtsein, daß der Geliebte immer da ist. Ich denke der Vergleich von einem Liebespaar macht dies deutlich. Das Verhalten verändert sich, wenn der andere anwesend ist, weil man das ein oder andere aus Liebe zu ihm/ihr tut, was sonst vielleicht unterbleiben würde, wenn man allein ist. In diesem Sinn ist auch dieser Punkt hier zu verstehen. Dies zeigt sich sehr gut bei dem Tagebuchauschnitt, der oben angeführt ist: „Du hast mich gebeten“ schreibt B. Kast. Wie vital mußte ihre Gottesbeziehung sein, daß sie dies als Bitte empfinden konnte. „Da ist nichts von Sünde, nichts von dem Klischee: Das tut man nicht... Hier wächst ein Lebensstil, der an der eigenen Kostbarkeit ansetzt, nicht am Diktat der Masse.“ Stosiek, Dein Heiligtum strahlt aus, 208.

<sup>343</sup> Es gibt allerdings nicht den „christlichen Lebensstil“. Die konkrete Ausformung ist bei jeder Person originell, so wie der Mensch originell ist. Denn nur, wenn er persönlich ist, ist er auch authentisch.

<sup>344</sup> Stosiek: Schönstätter leben intensiver. In: Oktoberwoche 1995, 175-197, hier 178.

<sup>345</sup> Auch dies war ein wichtiges Anliegen des II. Vaticanums, wie Bischof Tenhumberg feststellt: „Schließlich noch ein Gedanke, der das Konzil in diesem Zusammenhang immer wieder bewegt hat: die Erkenntnis, daß Religion und Leben, Sonntag und Alltag, Glaube und tätiges Handeln, Kirche und Welt heute auf eine neue Weise miteinander verbunden werden müssen. Die Versuche der letzten Jahrhunderte in dieser Richtung mögen alle gültig bleiben; aber die Struktur der Welt von heute verlangt eine neue Durchdringung, für die bisher der exemplarische Musterfall offensichtlich noch nicht verwirklicht ist.“ H. Tenhumberg: Grundlinien der Spiritualität des Konzils. In: Regnum, Heft 2/1966, 51-56, hier 54.

Menschen heute sind durchaus religiös und suchen daher nach einer Form, daß diese Religiösität ihren Alltag durchdringen kann. Lorenz spricht von einem „Spiritualitäten-Supermarkt“<sup>347</sup>. Es gibt heute nicht mehr eine einzige geistliche Lebensform, auch innerhalb des Christentums nicht: „Die großen Systeme der Theologie und die relativ geschlossenen spirituellen Lebensmodelle von früher sind heute zerbrochen und können unter den Bedingungen eines Christentums, das sich im Umbruchprozeß zur Post-Moderne befindet, auch nicht wiederhergestellt werden.“<sup>348</sup> Damit verbunden ist eine stärkere Suche nach spirituellen Momenten, die wirklich der jeweiligen Persönlichkeit entsprechen und ihrem Alltag korrelieren.

### β) Lebenszeugnisse

„Eine Schönstätterin, die es eilig hat, steht ärgerlich Schlange an der Kasse im Supermarkt: eine einzige Kassiererin, die vergeblich versucht, das Chaos der Stoßzeit in den Griff zu bekommen. - Unmögliche Zustände, 30 Minuten verlorene Zeit, und das bei all dem, was man tun müßte! - Verlorene Zeit? - Auf einmal fällt ihr die Gottesmutter ein - und sie erkennt mit einem inneren Aufatmen die Wartezeit als Chance für eine Einkehr im Herzensheiligtum. Das nervende Durcheinander wird zur Betanienerfahrung“<sup>349</sup>.

„Ein Buchhalter, der zur [Schönstatt-] Männerliga gehört, erzählt, wie er die Technik dazu gebraucht, in seinem Arbeitsfeld `Inseln der Geborgenheit` zu schaffen: `Um morgens, und nach kurzen Unterbrechungen tagsüber, über meinen Bildschirm mit dem 300 km entfernten Rechenzentrum in Dialog zu treten, benötige ich eine *Paßwort*, eine Buchstaben- oder Zahlenkombination von 4-6 Stellen. Dieses Paßwort ist nach einem Monat ungültig und muß durch ein neues ersetzt werden. Ich begann mir Paßwörter auszudenken, die einen tieferen Sinn verkörpern, z.B. S-C-H-M: `Seele Christi heilige mich`... Eine fehlerfreie Eingabe dieser Buchstabenkombination ist für mich nur möglich, wenn ich still für mich diese Worte spreche - bete - , die dahinter stehen. Dies geschieht täglich bis zu zehnmal, denn ohne mein gültiges Paßwort ...(ist) die Arbeit am Bildschirm nicht möglich.` ... Die technischen Gebrauchsgüter - das `Gebetbuch` des Christen von heute!“<sup>350</sup>

„Ich erlebe immer wieder, wie notwendig es ist, am Abend zurückzuschauen, um wenigstens nachträglich innezuwerden, was dieser Tag mit Gott zu tun hatte. Oft versuche ich, wenigstens nachträglich die Leiter anzustellen und hochzusteigen, um auf der Turmspitze

---

<sup>346</sup> Vgl. Gmelch: Du selbst bist die Botschaft, 29.

<sup>347</sup> Lorenz: Die Werte sind im Kommen, 164.

<sup>348</sup> Gmelch: Du selbst bist die Botschaft, 23.

<sup>349</sup> Zit. nach: Sr. Maria da Graça Sales: Laß, Mutter, Christus heller in uns scheinen. In: Oktoberwoche 1996, 140-155, hier, 148.

<sup>350</sup> Zit. nach: Stosiek: Schönstätter leben intensiver. 188f.

der Tagesereignisse den lieben Gott zu ahnen und zu umarmen, so wie es unser Gründer oft geraten hat. Nur im Licht und unter der Voraussetzung des Glaubens finden wir Gott in allen Dingen und Ereignissen. Laß mich glauben, daß jeder Tag unter diesem Thema zu lesen ist, daß Gottes Liebe uns begleiten will.“<sup>351</sup>

„Ein anders Mal, als Herr Pater (Kentenich) den ganzen Tag über vielen Menschen zur Verfügung gestanden hatte und immer noch Besuche empfing, meinte jemand bedauernd, daß er durch diese seine Hingabe an andere sicher wenig Zeit zum Beten finde. Herr Pater [Kentenich] entgegnete darauf: ‚Sie meinen, ich käme nicht zum Beten?‘ Er bete ständig den Heiland in den Herzen derer an, die bei ihm seien.“<sup>352</sup>

γ) Die Einwohnung als Hilfe zu einer Spiritualität des Alltags

Aufgrund der vielfältigen Verwendung des Begriffs Spiritualität heutzutage, scheint es mir sinnvoll, zu klären, was im folgenden damit gemeint ist.

Das Wort Spiritualität ist abgeleitet vom französischen Wort „spiritualité“ und bezeichnet das geistliche Leben eines Menschen sowohl im engeren wie im weiteren Sinn.<sup>353</sup> Es ist daher umfassender als die deutschen Worte „Frömmigkeit“ und „Aszese“, wengleich diese ein wichtiger Bestandteil derselben sind. Spiritualität meint für mich die gelebte Beziehung zwischen Gott und Mensch sowie die „Formen“, in der sich diese ausdrückt. Aufgrund der Einmaligkeit jeder Gottesbeziehung, ist jede Spiritualität individuell und persönlich geprägt. Daher ist es schwer allgemeine Aussagen über eine gelebte Beziehung mit dem einwohnenden Gott zu machen, trotzdem denke ich, daß man bestimmte Konturen ziehen kann einer Spiritualität der Einwohnung.<sup>354</sup>

Wie oben bereits festgestellt, wird durch die Einwohnung Gott als der nahe, mitgehende Gott erlebt. Er, der den Menschen liebt, weckt damit die Gegenliebe des Menschen.<sup>355</sup> Je mehr diese Liebe erfahren wird, desto mehr kann Gott zum Mittelpunkt des Lebens werden, zum Mittelpunkt der Gedanken und zum Mittelpunkt des Herzens.

Das Leben wird so zu einem Wandel mit dem lebendigen Gott wie Kentenich es ausdrückt.<sup>356</sup> Er nennt drei Charakteristika, die eine solche Spiritualität prägen:

<sup>351</sup> Wolf: Gebetsschule Himmelwärts, 196.

<sup>352</sup> Zit. nach: Sekretariat der Schönstatt-Frauenliga (Hg.): Wir schauen auf ihn. 136.

<sup>353</sup> Als Spiritualität im engeren Sinn sehe ich das eigentliche Gebetsleben eines Menschen, und die Durchdringung verschiedener Lebensbereiche mit dem Geist des Evangeliums als Spiritualität im weiten, umfassenden Sinn. Einer solchen umfassenden Spiritualität ist all das zuzurechnen, was unter V bereits über das Leben mit dem „Gott des Herzens“ gesagt wurde. Aus diesen Gründen wird im folgenden mehr auf die Spiritualität im engeren Sinn eingegangen.

<sup>354</sup> Vgl. zu diesem Punkt Kentenich: Kindsein vor Gott, 130-152.

<sup>355</sup> Ich halte es hier für legitim, von menschlichen Beziehungen auf die Gottesbeziehung zu schließen, wengleich Gott natürlich unendlich größer ist und man sich daher bewußt sein muß, daß hier ein menschliches Bild zugrunde liegt.

<sup>356</sup> Vgl. ebd., 127, 405.

„Worin besteht nun unsere Aufgabe, wenn Gott so ständig bei uns, in uns ist? - Bei ihm zu sein, mit dem Herzen bei ihm zu sein! Liebesverkehr mit dem in uns wohnenden lebendigen Gott! Und wie sieht dieser Liebesverkehr aus? ... Wir wollen ihn (Gott) im Glauben recht häufig anschauen, in Liebe recht häufig mit ihm sprechen und aus Glauben und Lieben heraus möglichst viele kleine Opfer bringen.“<sup>357</sup>

\* Häufiges Anschauen Gottes im Glauben

Gläubiges Anschauen ist weit mehr als ein Denken an Gott, eine Reflexion über Gott und mehr als eine Vergegenwärtigung des allgegenwärtigen Gottes. Es meint ein ehrfürchtiges Auf-sich-wirken-lassen der Person Gottes und ein interessiertes Achten auf Gottes Wirken. Gerade in einem Leben mitten in der Welt, soll versucht werden alles Geschöpfliche „durchsichtig“ zu machen auf Gott hin,<sup>358</sup> um mit den Augen des Glaubens ihn dahinter zu entdecken. Denn Gott, der im Menschen wohnt, sucht Begegnung mit ihm: *„alles Geschehen in und um uns will im Licht des Glaubens aufgefaßt werden als ein Liebesgeschenk, als ein Liebeswerben des Himmelsvaters.“*<sup>359</sup> Ein solches Anschauen ist gleichbedeutend mit einem „Sich von der Sonne bescheinen lassen“, einem „Schwimmen im Erbarmungsmeer Gottes“,<sup>360</sup> ein „Innewerden der Liebesgaben Gottes“, aber nicht im allgemeinen, in der Vergangenheit liegenden biblischen Geschichte, sondern im eigenen konkreten Heute. Innewerden verlangt ein Innehalten und Stehenbleiben. Da im Alltag hierzu oft die Zeit fehlt, empfiehlt Kentenich eine Zeit der Betrachtung am Tagesabschluß.<sup>361</sup> Dies kann geschehen in Form eines Tagesrückblicks, um „nachzukosten“, was Gott durch die Ereignisse des Tages sagen und schenken wollte. Diese Zärtlichkeiten Gottes darf und soll der Mensch „verkosten“, das heißt nacherleben, und die Liebe, die darin zum Ausdruck kommt, genießen.<sup>362</sup> So wird Gott zur täglich erlebten Realität, der wirklich etwas mit dem Alltag zu tun hat. Gott spricht hier im Alltag zum Menschen und er möchte menschliche Antwort:

\* Häufiges Sprechen mit Gott

Gegenstand dieses Sprechens ist das im Glauben Angesehene, also das, was der

---

<sup>357</sup> Kentenich: Mein Herz - dein Heiligtum, 20.

<sup>358</sup> Vgl. Kentenich: „Hier steht das hohe *Gesetz der Durchsichtigmachung des Geschöpflichen*. Auf Grund des Glaubenslichtes muß ich hindurchschauen durch den Menschen wie durch einen Glaskasten und in seinem Herzen den dreifaltigen Gott erschauen.“ Kindsein vor Gott, 139.

Dieses Durchsichtigmachen kann und muß sich durchaus auch auf Dinge und Vorgänge beziehen.

<sup>359</sup> Kentenich: Kindsein vor Gott, 139.

<sup>360</sup> Vgl. ebd. 143. „Deswegen (muß ich) auch in meinem religiösen Leben wieder viel Gewicht darauf legen, Gottes Wohltaten auf mich wirken zu lassen, zu schwimmen in den Wohltaten Gottes. Ich muß wieder und wieder das ganze Wohltätigkeitsmeer Gottes ausschöpfen.“

„Es ist sehr empfehlenswert..., das göttliche Erbarmungsmeer, in dem unsere Familie schwimmt, recht häufig und wirksam auszutrinken.“ Kentenich: Nova creatura in Jesu et Maria, 32f.

<sup>361</sup> So leitet Kentenich in der Vesper in Himmelwärts dazu an, den vergangenen Tag nochmals durchzugehen und zwar unter dem Gesichtspunkt des Innewerdens der göttlichen Wohltaten: „Laß mich in diesem Lichte gläubig sehen, wie Vaters Lieb´zur Seit´mir heut´wollt gehen.“ Himmelwärts, 54,4.

<sup>362</sup> In dieser Form der Betrachtung liegt auch ein wichtiger psychologischer Moment zur Verarbeitung der täglichen Erlebnisflut, der der heutige Mensch ausgesetzt ist.

Menschen erlebt hat, was ihn bewegt. Es geht weniger um erlernte Gebete, als um ein persönliches, einfaches Sprechen.<sup>363</sup> Kentenich fordert öfters, wir müßten mit Gott so sprechen, „wie uns der Schnabel gewachsen ist.“<sup>364</sup>

Jede Beziehung, die Menschen pflegen, braucht Zeiten des Miteinanders, wenn sie nicht verkümmern soll. So auch die Gottesbeziehung. Damit religiöses Leben wachsen kann, braucht es entsprechende Zeiten und eine entsprechende Atmosphäre<sup>365</sup> dazu. Diese Zeiten und auch ihre Häufigkeit muß jeder Glaubende individuell festlegen. Generell ist aber zu sagen, daß eine gewisse Regelmäßigkeit Hilfe und Sicherung bietet. Auch wenn eine Einkehr in die Wohnung Gottes, das eigene Herz, an jedem Ort möglich ist (auch an der Supermarktkasse), ist es aus psychologischen Gründen doch sinnvoll immer wieder einen Ort aufzusuchen, an dem Gottes Gegenwart dem einzelnen besonders spürbar wird. Für viele Schönstätter ist dies das Schönstatt- Heiligtum, bzw. ihr Hausheiligtum<sup>366</sup>, in dem sie auftanken können.

Stoßgebete<sup>367</sup> und Erinnerungszeichen im Tagesablauf sind eine andere, ebenso wichtige Form, den „Liebesverkehr“ mit Gott zu pflegen und sich seine Gegenwart im eigenen Herzen bewußt zu machen.

\* Für Gott Opfer bringen

„Liebe drängt zu Taten“ sagt ein altes Sprichwort. In einer Beziehung, in der einem der andere wichtig geworden ist, versucht man dem anderen Freude zu machen. Man tut viel, um die Wünsche des anderen zu erfüllen. Wenn Gott der Mittelpunkt des Lebens geworden ist, um den sich alles dreht, dann ist es ein ganz natürliches Bedürfnis, das zu tun, was dem Vater Freude macht (vgl. Joh 8,29).<sup>368</sup> Das heißt, das zu tun, was als Wunsch und Wille Gottes erkannt wurde, und ihm so Antwort zu geben auch in Taten. Mit dieser Beifügung macht Kentenich klar, daß das antwortende Sprechen kein bloßes Verbalisieren, kein bloßes Kultivieren irgendwelcher religiöser Gefühle, sondern das Umsetzen der angeschauten und besprochenen Wahrheiten in die Tat einschließt.

Damit der ständige Wandel mit Gott im Alltag tatsächlich gelingt und den Menschen tiefgehend erfaßt, ist neben der menschlichen Tätigkeit (s.o.) als Mitwirkung mit der göttlichen Gnade von der Wirksamkeit des Heiligen Geistes mit seinen Gaben abhängig. Kentenich drückt das so aus: „Wenn wir uns auch mühsam abgerackert haben um den ständigen Wandel mit Gott: wir wissen, wir werden es nicht weit bringen, auch wenn wir die entsprechende Gnade bekommen. Ein wirklich einigermaßen ständiger Wandel in und mit Gott, eine wirklich sprudelnde Liebe Gottes in allem und über allem ist nur denkbar, wenn der Heilige Geist durch die Gabe der Weisheit unsere Seele innerlich erfüllt.“<sup>369</sup>

<sup>363</sup> Dies kommt dem heutigen Menschen in seiner Subjektivität und seiner Sehnsucht nach Identität meines Erachtens nach stark entgegen.

<sup>364</sup> „Weil wir heute in unserm Verkehr mit Gott so oberflächlich, so mechanisiert sind, können wir gar nicht genug daran tun, uns immer wieder zum Bewußtsein zu bringen, mit dem lieben Gott urwüchsig, ursprünglich, so «wie uns der Schnabel gewachsen ist», zu verkehren. Ich kann auch in gottesfürchtiger Weise mit dem lieben Gott schimpfen. Wenn wir das doch wieder lernen wollten! Das ist Kindlichkeit. Dann könnte unser religiöses Leben vielleicht langsam erwachen, langsam wachsen“. Kentenich: Kindsein vor Gott, 142.

<sup>365</sup> In Psychologie und Pädagogik wird nicht umsonst immer mehr erkannt, welch großen Einfluß das Milieu und die umgebende Atmosphäre auf die Entwicklung und das Leben des Menschen hat.

<sup>366</sup> „So, wie ich persönlich das Hausheiligtum aufgefaßt habe und wie es mir ideal zu sein scheint, muß das Hausheiligtum mir Gelegenheit geben - jetzt gebrauche ich einen ungewohnten Ausdruck -, meinen ´sakralen Atem´ auszuatmen und in einen sakralen Raum hineinzuatmen, damit auf diese Weise Haus- und Herzensheiligtum einander ergänzen und bedingen.“ Kentenich: Rom-Vorträge IV, Vortrag v. 14.12.1965. Zit. nach Texte über das Herzensheiligtum, 90.

<sup>367</sup> Die durchaus individuell und dem Tagesablauf angepaßt sein können, wie das obige Beispiel des PC-Paßwortes zeigt.

<sup>368</sup> Vgl. hierzu auch Kentenich: Nova creatura in Jesu et Maria, 68-80.

<sup>369</sup> Kentenich: Kindsein vor Gott, 405.



## **Nachwort**

Abschließend soll kurz auf den Weg dieser Arbeit zurückgeblickt werden, um das Ergebnis zu dem er führte, aufzuzeigen. Hierfür muß auf das Ziel dieser Arbeit verwiesen werden: Aufzeigen der Wurzeln, der Spezifikas der schönstättischen „Herzensheiligtumsströmung“ sowie deren Bedeutung für Glauben und Leben des Christen.

Nachdem im ersten Kapitel das Thema der Arbeit vorgestellt wurde, beschäftigte sich das zweite mit den theologischen Grundlagen. Hier konnte gezeigt werden, daß die kentenische Lehre vom Herzensheiligtum ihre Wurzeln in Bibel und Tradition hat. Leider konnten hier nur die wichtigsten Aspekte heraus gegriffen werden. Ich selbst würde es interessant finden in der heutigen Theologie noch stärker nach Ansätzen und Anknüpfungspunkten zu suchen, um sie in einen kritischen Dialog mit den kentenischen Gedanken zu bringen.

Weiter wurden in diesem Kapitel drei Akzente in den Blick genommen, die in der originellen Ausprägung bei Kentenich hervortreten. Diese Aspekte zeigen sehr deutlich, wie ihm die Verbindung von Tradition mit den Erfordernissen der Neuzeit gelang.

Im dritten und vierten Kapitel stand der schönstättische Begriff „Herzensheiligtum“ im Mittelpunkt. Es wurden Herkunft und Bedeutung aufgezeigt. Diese Ausführungen wurden bewußt ausführlich dargestellt, da dieser Begriff im Leben der Schönstatt-Bewegung sehr zentral geworden ist; mir aber klar ist, wieviel Schwierigkeiten er doch in sich birgt. Für viele Menschen ist das Wort fremd und wenig aussagekräftig. Es bedarf einer langen Er-klärung, bzw. der „Heiligtumserfahrung“, um die Bedeutung nachvollziehen zu können. Hier fände ich es sehr wichtig weitere Bilder und Begriffe zu suchen, die den Gedanken der Einwohnung Gottes schöpferisch aufgreifen und die Arbeit mit ihm in Pastoral und Pädagogik erleichtern.

Im fünften Kapitel wurde durch Zeitbeobachtungen, Lebenszeugnisse und Reflexion gezeigt, wie das Wohnen Gottes im Menschen sich in Glauben und Leben des Christen auswirken und welche Bedeutung es für eine umfassende Spiritualität haben kann.

Mir selbst ist bei dieser Arbeit immer stärker aufgegangen, daß es sich bei der Einwohnung Gottes im Menschen wirklich um einen „Kerngedanken“ unseres christlichen Glaubens handelt, um „das größte Geheimnis des Christentums“, wie Kentenich es ausdrückt.<sup>370</sup>

---

<sup>370</sup> „Der Heilige Geist ist nicht nur bei uns, er ist in uns wie in seiner Wohnung... Hier handelt es sich um den Kerngedanken, um das größte Geheimnis des Christentums. Alle Geheimnisse münden in dieses. Alle haben ihren Ausgangs- und Mittelpunkt, ihr Ziel in diesem Geheimnis.“  
Kentenich: Marienlohn (1926), 9.

Im Lauf der Arbeit fiel mir auf, daß sich der Gedanke des Wohnen Gottes im Menschen durch sein ganzes Wirken wie ein roter Faden zieht. Bereits in einem Vortrag von 1914 fand ich das erste Mal den Ausdruck „Heiligtum des Herzens“.<sup>371</sup> In vielen Tagungen und Vorträgen stand die Wahrheit unter dem Gedanke der Gliedschaft bzw. Kindschaft im Mittelpunkt. In der Exilszeit<sup>372</sup> bildete sich dann der Begriff „Herzensheiligtum“ dafür heraus und stand von da ab stark im Vordergrund seiner Arbeit. Dieses konsequente Arbeiten mit dieser Wahrheit war neu für mich, es bestärkt mich aber in der Auffassung, daß dies ein ganz zentraler Gedanke seines Lebens war.

Konkrete Wege zur Ausprägung und Vertiefung des Bewußtseins, daß Gott im Menschen wohnt, konnten in diesem Rahmen leider nicht mehr aufgezeigt werden. Ansatzpunkte finden sich teilweise im Punkt V; eine umfassende Ausarbeitung und Darstellung muß jedoch offen bleiben. Neben den erwähnten Anknüpfungspunkten können meines Erachtens auch Taufe und Kommunion hier Ansätze zu Ausprägung und Vertiefung bieten.<sup>373</sup>

Am Schluß dieser Arbeit soll ein Abschnitt aus einem Meditationsbuch von Andrea Schwarz stehen, der das Thema dieser Arbeit noch einmal zusammenfaßt:

Tief in mir  
strömt das Wasser des Lebens.

Keine Phantasie,  
keine Illusion,  
keine Einbildung,  
kein Wunschtraum  
- sondern Zusage,

Realität und Geschenk.

Wasser des Lebens  
- nicht käuflich,  
nicht machbar,  
nicht zu verdienen.

Es ist da, einfach da.

Ich muß nur  
zur Suche bereit sein.<sup>374</sup>

---

<sup>371</sup> Vgl. Kentenich: Vortrag bei der Gründung der Marianischen Kongregation, 19.04.1914. Auszugsweise veröffentlicht in: Christus, mein Leben, 108-110, hier: 108.

<sup>372</sup> Kentenich befand sich von 1951-1965 im kirchlich verfügten Exil in Milwaukee, USA.

<sup>373</sup> Im Jahr 1997 steht in vielen Diözesen im Rahmen der Vorbereitung auf die Jahrtausendwende das Sakrament der Taufe und das Taufbewußtsein der Gläubigen im Mittelpunkt der Arbeit. M. E. liegt hier eine große Möglichkeit der Arbeit mit dem Gedanken der Einwohnung deren sakramentale Grundlage ja die Taufe ist.

<sup>374</sup> A. Schwarz: Ich suche und finde das Leben in mir. Freiburg: Herder, 1996, 35-37.

**Literatur:**

**Barz, Heiner:** Postmoderne Religion am Beispiel der jungen Generation in den alten Bundesländern. Teil 2 des Forschungsberichtes „Jugend und Religion“ im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der BRD. Opladen: Leske + Budrich, 1992.

**BDKJ** im Bistum Aachen und Abteilung für kirchliche Jugendarbeit in der Hauptabteilung Gemeindegemeinschaft des Bischöflichen Generalvikariates Aachen (Hg.): Das ist mir heilig. Ausstellung Heiligtümer Jugendlicher. o.O.: Altenberg, o.J.

**Begegnung.** Schönstatt-Zeitschrift für Frauen & Mütter. Vallendar. 1996.

**Beinert, Wolfgang** (Hg.): Lexikon der katholischen Dogmatik. Freiburg: Herder, 1991<sup>3</sup>.

**Beumer, Johannes:** Die Einwohnung der drei göttlichen Personen in der Seele des begnadeten Menschen . Versuch einer Erklärung aufgrund der Schrift. In: Theologie und Glaube. Zeitschrift für den katholischen Klerus. 30 (1938), 504-516.

**Boff, Leonardo:** Das mütterliche Antlitz Gottes. Ein interdisziplinärer Versuch über das Weibliche und seine Bedeutung, übers. v. H. Goldstein. Düsseldorf: Patmos, 1987<sup>2</sup>.

**Brantzen, Hubertus, u.a.** (Hg.): Schönstatt-Lexikon. Fakten - Ideen - Leben. Vallendar-Schönstatt: Patris, 1996. (Abk: SST-Lex)

**Breuning, Wilhelm:** Trinitarische Theologie als Quelle einer Erneuerung des Glaubens. Zum Beitrag Heribert Schaafs für die Lehre von der Einwohnung des Heiligen Geistes. In: Hammans, Herbert u.a. (Hg.): Geist und Kirche. Studien zur Theologie im Umfeld der beiden Vatikanischen Konzilien. Gedenkschrift für Heribert Schauf. Paderborn u.a.; Schöningh, 1991, 167-179.

**Coenen, Lothar u.a.**(Hg.): Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament. 9. Aufl. der Gesamtausgabe; 1. Aufl. der Sonderausgabe. Mannheim: Brockhaus, 1993.

**Congar, Yves:** Der Heilige Geist. Dt. Übers. u. Fassung v. A. Berz. Freiburg: Herder, 1986<sup>2</sup>.

**Conzelmann, Hans:** Grundriß der Theologie des Neuen Testaments. Ab der 4. Aufl. bearb. v. A. Lindemann. 5. verb. Aufl. Tübingen: Mohr, 1992.

**Czarkowski, Hans M.:** Psychologie als Organismuslehre: Joseph Kentenich und die moderne Psychologie unter besonderer Berücksichtigung der Tiefenpsychologie. In der Reihe: Schönstatt-Studien, Bd. I, Vallendar: Patris, 1978<sup>2</sup>.

**Dt. Bischofskonferenz (Hg.):** Katholischer Erwachsenen-Katechismus. Bd. I: Das Glaubensbekenntnis der Kirche. Kevelaer u.a.: Butzon & Bercker, 1985<sup>3</sup>.

**Die Bibel.** Gesamtausgabe. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Hg. i. Auftrag der Bischöfe Deutschlands, u.a. Katholische Bibelanstalt Stuttgart u.a.: 1990<sup>6</sup>.

**Ernst, Josef:** Die Briefe an die Philipper, an Philemon, an die Kolosser, an die Epheser. Übers. u. erkl. v. J. Ernst. In der Reihe: Regensburger Neues Testament. Hg. v. O. Kuss. Regensburg: Pustet, 1974.

**Familie als Berufung.** Zeitschrift der Schönstatt-Familien Österreichs. Wien: 1994ff.

**Fuchs, Ernst Josef:** Maria, frauliches Vorbild christlichen Lebens. Die Relevanz des Immaculata-Glaubens für die Moraltheologie. In der Reihe: Schönstatt-Studien Bd. IV, Vallendar-Schönstatt: Patris, 1982.

**Ganoczy, Alexandre:** Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen. Grundriß der Gnadenlehre. Düsseldorf: Patmos, 1989.

**Gmelch, Michael:** Du selbst bist die Botschaft. Eine therapeutische Spiritualität in der seelsorgerlichen Begleitung von kranken und leidenden Menschen. Würzburg: Echter, 1996.

**Gnilka, Joachim:** Der Epheserbrief. In der Reihe: Herders Theologischer Kommentar zum NT. Bd. X/2. Hg. v. A. Wikenhauser u.a. Freiburg: Herder, 1971.

**Gnilka, Joachim:** Johannes-Evangelium. In der Reihe: Die neue Echter-Bibel. Kommentar zum Neuen Testament mit der Einheitsübersetzung. Bd. 4. Hg. v. Gnilka J., Schnacken-burg R. Würzburg: Echter, 1983.

**Greshake, Gisbert:** Geschenkte Freiheit: Einführung in die Gnadenlehre. Neuausgabe. Freiburg: Herder, 1992.

**Haslinger, Herbert:** Diakonie zwischen Mensch, Kirche und Gesellschaft: eine praktisch-theologische Untersuchung der diakonischen Praxis unter dem Kriterium des Subjektseins des Menschen. In der Reihe: Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge, Bd. 18. Würzburg: Echter, 1996.

**Hilberath**, Bernd Jochen: Pneumatologie. In: Schneider Theodor (Hg.): Handbuch der Dogmatik. Bd.I. Düsseldorf: Patmos, 1992, 502-505.

**Hoppe**, Rudolf: Epheserbrief, Kolosserbrief. In der Reihe: Stuttgarter Kleiner Kommentar. Bd. 10. Hg. v. P.-G. Müller u.a. Stuttgart: Kath. Bibelwerk, 1987.

**Kasper**, Walter u.a. (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. I-V. Begr. v. M. Buchberger. 3. völlig neu bearb. Auflage. Freiburg u.a.: Herder, 1993ff.

**Kentenich**, Josef: Daß neue Menschen werden. Eine pädagogische Religionspsychologie. Vorträge der Pädagogischen Tagung 1951, bearb. Nachschrift v. M.E. Frömbgen, hg. v. den Schönstätter Marienschwestern. Vallendar: Schönstatt, 1978<sup>2</sup>.

**Kentenich**, Josef: Grundriß einer neuzeitlichen Pädagogik für den katholischen Erzieher. Vorträge der Pädagogischen Tagung 1950, bearb. Nachschrift, hg. v. den Schönstätter Marienschwestern. Vallendar: Schönstatt, 1978<sup>2</sup>.

**Kentenich**, Josef: Himmelwärts. Gebete für den Gebrauch in der Schönstatt-Familie. Vallendar: Schönstatt, 1979.

**Kentenich**, Josef: Karmelbriefe. Eine Sammlung von Briefen und Briefauszügen, die P. Kentenich während seiner Haft im Gestapo-Gefängnis Koblenz an Mitglieder der Schönstatt-Familie gerichtet hat. Hg. v. den Schönstattpatres, nicht ediert, Verv. 54 Seiten.o.O., o.J.

**Kentenich**, Josef: Maria, Mutter und Erzieherin. Eine angewandte Mariologie. Hg. v. den Schönstätter Marienschwestern (Bearb. M. E. Frömbgen). Vallendar: Schönstatt, 1986<sup>3</sup>.

**Kentenich**, Josef: Mein Herz - dein Heiligtum. Worte von Pater Josef Kentenich. Hg. von den Schönstätter Marienschwestern. Vallendar: Schönstatt, 1991<sup>4</sup>.

**Kentenich**, Josef: Nova creatura in Jesu et Maria. Abhandlung Winter 1941/42 im Gefängnis Koblenz. Hg. v. den Schönstätter Marienschwestern für die Verbände und Bünde der Schönstatt-Familie, nicht ediert, Verv. 179 Seiten..

**Kentenich**, Josef: Oktoberwoche 1950. Als Manuskript hg.von den Schönstätter Marienschwestern für die Verbände und Bünde der Schönstatt-Familie. Schönstatt-Vallendar, 1993<sup>2</sup>.

- Kentenich, Joseph:** Aus dem Glauben leben. Predigten in Milwaukee. Bd. 17. Bearb. v. G. M. Ritter u.a. Vallendar-Schönstatt: Patris, 1994.
- Kentenich, Joseph:** Christus mein Leben. Ausgewählte Texte zum Christus-Jahr 1997. Im Auftr. des Generalpräsidiums des Internationalen Schönstattwerkes hg. u. bearb. v. G. M. Boll, u.a.. Vallendar-Schönstatt: Patris, 1996.
- Kentenich, Joseph:** Das Lebensgeheimnis Schönstatts. I. Teil: Geist und Form. II. Teil: Bündnisfrömmigkeit. Hg. v. J. Schmitz, bearb. v. F. Lüttgen. Vallendar-Schönstatt: Patris, 1971, 1972.
- Kentenich, Joseph:** Kindsein vor Gott. Priesterexeziten. Bearb. v. G. M. Boll, u.a.. Vallendar-Schönstatt: Patris, 1979.
- Kentenich, Joseph:** Marienlohn. Pfingsttagung 08.-12. Juni 1927, nicht ediert, Verv. 100 Seiten. o.O., o.J.
- Kentenich, Joseph:** Texte über das Herzensheiligtum. Als Manuskript hg. von den Schön-statt-Patres. 125 Seiten. o.O., o.J.
- Kentenich, Joseph:** Texte zum Verständnis Schönstatts. Hg. v. G. M. Boll. Vallendar-Schönstatt. Patris, 1974.
- Kentenich, Joseph:** Texte zum Vorsehungsglauben. Hg. v. A. Ziegler. 3. korr. Auflage. Vallendar-Schönstatt: Patris, 1988.
- King, Herbert:** Gott in mir. Vallendar- Schönstatt: Patris, 1997.
- King, Herbert:** Marianische Bundesspiritualität. Ein Kentenich-Lesebuch. Texte aus Schriften und Ansprachen Pater Joseph Kentenichs. Zsgest., eingeleitet, komm. u. hg. v. H. King. In der Reihe: Schönstatt-Studien, Bd. VIII, Vallendar-Schönstatt: Patris, 1994.
- King, Herbert:** Neues Bewußtsein. Spuren des Gottesgeistes in unserer Zeit. In der Reihe: Schönstatt-Studien, Bd. X, Vallendar-Schönstatt: Patris, 1995.
- Klauck, Hans-Josef:** 1. Korintherbrief. In der Reihe: Die Neue Echter-Bibel. Kommentar zum Neuen Testament mit der Einheitsübersetzung. Bd. 7. Hg. v. Gnllka J., Schnackenburg R. Würzburg: Echter, 1984.

**Klauck, Hans-Josef:** 2. Korintherbrief. In der Reihe: Die Neue Echter-Bibel. Kommentar zum Neuen Testament mit der Einheitsübersetzung. Bd. 8. Hg. v. Gnllka J., Schnackenburg R. Würzburg: Echter, 1986.

**Lang, Friedrich:** Die Briefe an die Korinther. Übers. u. erkl. v. F. Lang. In der Reihe: NT Deutsch Bd. 7. Hg. v. G. Friedrich u.a. 16. Auflage (1. Auflage d. neuen Bearb.). Göttingen u.a.: Vandenhoeck & Ruprecht, 1986.

**Lehmann, Karl:** Heiliger Geist. Befreiung zum Menschsein - Teilhabe am göttlichen Leben. Tendenzen gegenwärtiger Gnadenlehre. In: Kasper W. (Hg.): Gegenwart des Geistes. Aspekte der Pneumatologie. In der Reihe: QUAESTIONES DISPUTATES 85. Hg. v. K. Rahner u.a. Freiburg u.a.: Herder, 1979, 181-204.

**Lorenz, André:** Die Werte sind im Kommen. Abschied von der Ellenbogengesellschaft. Augsburg: Pattloch, 1996.

**Merklein, Helmut:** Der erste Brief an die Korinther. Kap. 1-4. In der Reihe: Ökum. Taschenbuch-Kommentar z. NT. Bd. 7. Hg. v. E. Grässer u.a. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Mohn. Würzburg: Echter, 1992.

**Minz, Karl-Heinz:** Communio Spiritu Sancti. Zur Theologie der „inhabitatio propria“ bei M.J. Scheeben. In: Hammans, Herbert u.a. (Hg.): Geist und Kirche. Studien zur Theologie im Umfeld der beiden Vatikanischen Konzilien. Gedenkschrift für Heribert Schauf. Paderborn u.a.: Schöningh, 1991, 181-200.

**Müller, Gerhard Ludwig:** Gnadenlehre. Bd. I: A. Anfänge bis Mittelalter. Bearb. v. G. L. Müller. In der Reihe: Texte zur Theologie: Abteilung Dogmatik. Bd. 7,1. Hg. v. W. Beinert. Graz u.a.: Styria, 1996.

**Müller, Wolfgang W.:** Die Gnade Christi. Eine geschichtlich-systematische Darstellung der Gnadentheorie M.J. Scheebens und ihrer Wirkungsgeschichte. In der Reihe: Münchener Theol. Studien: 2 Systematische Abteilung, Bd. 48. Hg. v. W. Dürig, u.a. St. Ottilien: EOS, 1994.

**Mussner, Franz:** Der Brief an die Epheser. In der Reihe: Ökum. TB-Kommentar. Bd. 10. Hg. v. E. Grässer u.a. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Mohn u.a.; 1982.

**Neues Ufer.** Werkheft der Schönstatt-Mädchenjugend Deutschland. Vallendar. 1995.

**Oktoberwoche** 1988-1996. Als Manuskript für die Schönstatt-Familie hg. von der Zentrale der Schönstatt-Bewegung, Vallendar-Schönstatt: Patris, 1988-1996.

**Ortkemper**, Franz-Josef: 1. Korintherbrief. In der Reihe: Stuttgarter Kleiner Kommentar NT. Bd. 7. Hg. v. P.-G. Müller u.a. Stuttgart: Kath. Bibelwerk, 1993.

**Penners**, Lothar: Eine Pädagogik des Katholischen: Studien zur Denkform P. Joseph Ken-tenichs. In der Reihe: Schönstatt-Studien Bd. V. Vallendar-Schönstatt: Patris, 1983.

**P. Leo XIII.:** Enzyklika Divinum illud munus vom 09.Mai 1897. In: Denzinger Heinrich/ Hünermann Peter (Hg.): Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen. Verb., erw., ins Dt. übertragen unter Mitarbeit von Helmut Hoping. Freiburg: Herder, 1991<sup>37</sup>, 905-910

**P. Pius XII.:** Weltrundschreiben über den mystischen Leib Christi vom 29. Juni 1943. In: Wilhelm Jussen (Hg.): Gerechtigkeit schafft Frieden. Reden und Enzykliken des heiligen Vaters Papst Pius XII.. Hamburg: Hansa 1946, 275-347.

**Rahner**, Karl: Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums. Freiburg: Herder, 1976<sup>11</sup>.

**Rahner**, Karl: Schriften zur Theologie. Zur Theologie des geistlichen Lebens. Bd. III. Einsiedeln u.a.: Benziger, 1964<sup>4</sup>.

**Rahner**, Karl/ Vorgrimler, Herbert (Hg.): Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des II. Vaticanums. Freiburg.: Herder, 1993<sup>24</sup>.

**Ratzinger**, Joseph: Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche. München: Karl Zink, 1954.

**Regnum.** Internationale Vierteljahresschrift der Schönstatt-Bewegung, (Münster) Vallendar-Schönstatt, 1966 ff.

**Schlier**, Heinrich: Der Römerbrief. Kommentar. In der Reihe: Herders Theologischer Komm. Bd. VI. Hg. v. A. Wikenhauser u.a. Freiburg. u.a.: Herder, 1977.

**Schlosser**, Herta: Zentrale Begriffe Schönstatts. Kleiner Lexikalischer Kommentar. Nach Schriften und Vorträgen Pater Josef Kentenichs bearb. v. H. Schlosser. Vallendar: Schönstatt, 1979<sup>2</sup>. (Abk: KLK)



**Schmaus, Michael:** Der Glaube der Kirche. Bd. V: Das Christusheil durch die Kirche und in der Kirche. Teil-Bd. 5: Maria - Mutter Christi und Mutter der Kirche. Bd. VI: Gott als der durch Christus Vergebende und als der Vollender. Teilbd.2: Gott der Vollender, 2., wesentl. veränd. Auflage. St. Ottilien: EOS, 1982.

**Schmaus, Michael:** Katholische Dogmatik. Band III: Christi Fortleben und Fortwirken in der Welt bis zu seiner Wiederkunft. 2. Teil: Die göttliche Gnade. 5. erw. Auflage. Bd. V: Mariologie. München: Max Hueber, 1955f.

**Schnackenburg, Rudolf:** Das Johannesevangelium. III.Teil. Kommentar zu Kap. 13-21. In der Reihe: Herders Theologischer Kommentar zum NT. Bd. IV. Hg. v. A. Wikenhauser u.a. Freiburg: Herder, 1992<sup>6</sup>.

**Schnackenburg, Rudolf:** Die Johannesbriefe. In der Reihe: Herders Theologischer Kommentar zum NT Bd. VIII/3. Hg. v. A: Wikenhauser. Freiburg: Herder, 1953.

**Schönstatt.** Die Gründungsurkunden. Vallendar: Schönstatt, 1989<sup>6</sup>.

**Schütz, Christian:** Einführung in die Pneumatologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buch-gesellschaft, 1985.

**Schwank, Benedikt:** Evangelium nach Johannes. erl. für die Praxis von B. Schwank. St. Ottilien: EOS, 1996.

**Sekretariat der Schönstatt-Mädchenjugend (Hg.):** Sing mit. Liedsammlung der Schönstatt-Mädchenjugend Deutschland. Werkmaterial nur für den internen Gebrauch, nicht ediert, o.O., o.J.

**Sekretariat der Schönstatt-Mütterliga (Hg.):** Jahresarbeit 1996: Aufbruch zum Gnaden-jahr 2000 - Du in mir auf den Straßen des Lebens. Werkmaterial nur für den internen Ge-brauch, nicht ediert, 60 S.

**Stalder, Kurt:** Das Werk des Geistes in der Heiligung bei Paulus. Zürich: EVZ, 1962.

**Treese, Monika:** Leben aus dem Liebesbündnis. Zur Theologie und Spiritualität des Schönstätter Liebesbündnisses. Vallendar: Schönstatt, 1984.

**Unkel, Hans-Werner:** Theorie und Praxis des Vorsehungsglaubens nach Pater Joseph Ken-tenich. Teil I: Theologische Horizonte des praktischen Vorsehungsglaubens. Teil II: Leben aus dem praktischen Vorsehungsglauben. In der Reihe: Schönstatt-Studien Bd. II. Vallendar-Schönstatt: Patris, 1980.

**Unser Weg.** Zeitschrift der Schönstatt-Familienbewegung Deutschland. Vallendar: 1994ff.

**Vautier, Paul:** Maria, die Erzieherin. Darstellung und Untersuchung der marianischen Lehre P. Joseph Kentenichs (1885-1968). In der Reihe: Schönstatt-Studien, Bd. III. Vallendar- Schönstatt: Patris, 1981.

**Vester, Heinz-Günter:** Soziologie der Postmoderne. München: Quintessenz, 1993.

**Wolf, Peter:** Gebetsschule Himmelwärts. Geistlicher Kommentar zu den Dachauer Gebeten von Pater Josef Kentenich. Vallendar: Schönstatt, 1995.

Einzelne Artikel aus den angegebenen Zeitschriften und Lexikas sowie Literatur aus der nur nebensächliches zitiert wurde, finden sich in der Fußnote.